Nr. 40. Dienstag den 18. Februar 1902. 9. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die **Leipziger Volkszeitung** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Gegen das System.

* Leipzig, 18. Februar.

Aus Berlin schreibt uns unser parlamentarischer B.-Berichterstatter vom 17. Februar: Der Reichstag begann heute die zweite Lesung des Militäretats. Das Haus war sehr mäßig besetzt, die Tribünen waren dagegen zahlreich besucht.

Einen großen Raum in der Debatte nahm wieder die Duellfrage ein, die nun schon so oft der parlamentarischen Kritik unterworfen worden ist, ohne daß es besser geworden wäre. Es lag eine Resolution des freisinnigen Abgeordneten Lenzmann dazu vor, die das Duell in der Armee besonders auf disziplinarischem Wege bestraft wissen will. Herr Lenzmann meinte, radikal könne nur ein absolutes Duellverbot des obersten Kriegsherrn den Zweikampf im Heere beseitigen. Aber der Herr vom Freisinn läßt mit sich handeln; er vermag sich auch hier, wie es bei denen um Eugen Richter so oft der Fall ist, nur zu halber und darum schwächlicher Kritik aufzuraffen. Es giebt auch für Herrn Lenzmann Momente, wo das Faustrecht in alter Herrlichkeit ihm berechtigt erscheint; in gewissen Fällen hält auch er die „Vernichtung des Gegners" für geboten.

Der Centrumsabgeordnete Dr. Bachem war darin konsequenter; ihm ist das Duell unter allen Umständen etwas Unmoralisches und Verwerfliches. Bebel sagte mit Recht, das Duell werde nicht eher verschwinden, als bis jeder Duellant mit schlichtem Abschied aus der Armee entlassen werde. Der Kriegsminister, durch den Abgeordneten Schrader provoziert, äußerte sehr zurückhaltend und kurz, er könne höhere Bestrafungen für Offiziersduelle nicht für angemessen erachten. Wie vereint sich das mit den Anschauungen des obersten Kriegsherrn, des Kaisers?

Abgeordneter Dr. Bachem hatte noch einige specifisch katholisch gefärbte Beschwerden. In große Erregung geriet er, als er sich über die Rede eines Kölnischen Hauptmanns beklagte, der beim Appell einige freilich durchaus unpassende Worte gegen die Jesuiten gesagt hat. Der Kriegsminister, der heute in merkwürdig kühlem und geschäftsmäßigem Tone sprach, stellte diese Sache als sehr harmlos dar.

Dann gelangte Genosse Bebel zum Worte. Er sprach annähernd 1½ Stunden. Seine Ausführungen, die im Anfang mehr der Kritik einzelner Mißstände galten, spitzten sich am Ende zu einer sachkundigen und überzeugenden Verurteilung des ganzen militaristischen Systems zu. Bebel tadelte zunächst jene Uebergriffe des Militarismus, der, um einen Exerzierplatz zu schaffen, ganze Dörfer vom Erdboden wegrasiert, und besprach dann in längerer Darlegung den Fall des früheren Hauptmanns Luthmer, der infolge eines unvorsichtigerweise abgegebenen Schusses gänzlich erblindet ist und seine Karriere hat aufgeben müssen. Der Hauptmann ist dabei von den Militärbehörden in einer Weise behandelt worden, die ihn zur Verzweiflung trieb, bis ihm von dem Civilgericht sein Recht wurde. Herr v. Goßler wußte darauf nichts Thatsächliches zu erwidern. Im weiteren wies unser Genosse an der Hand eines reichen Materials auf jene militärische Klassenjustiz hin, die Offiziere auf das allermildeste bestraft, Gemeine dagegen mit den schärfsten Strafen trifft. Auch das schlimme und traurige Kapitel der Soldatenmißhandlungen durfte sich Bebel nicht ersparen, dann legte er eingehend die Fehler des heutigen Systems der Armeeausbildung dar. Er war hier in der Lage, sich fast für jeden Punkt seiner Kritik auf eine aus Offizierskreisen hervorgegangene Broschüre berufen zu können. Es war kein beruhigendes Bild, das Bebel entwerfen mußte: übertriebener Drill und Gamaschendienst auf der einen Seite — auf der anderen ein Festhalten am Veralteten, Ueberwundenen und ein Zurückbleiben hinter den Anforderungen moderner Kriegstechnik. Dem gegenüber stellte Bebel das Milizsystem als einen Kulturfortschritt hin, der nicht nur allen Auswüchsen der Militär-Allmacht abhelfen, sondern auch enorme Summen für wahrhaft kulturelle Zwecke freimachen würde.

Die Polemik, die sich der konservative Graf Roon gegen die Bebelschen Gedanken leistete, war überaus schwächlich. Mit ein paar feudalen Redensarten lassen sich derartige Argumentationen nicht aus der Welt schaffen. Auch der Kriegsminister v. Goßler zeigte sich unserem Genossen gegenüber wenig schlagfertig. Er lehnte es einfach ab, auf die Reformvorschläge Bebels einzugehen. Die Vergehen der Offiziere suchte er in möglichst mildem Lichte erscheinen zu lassen. Die Mißhandlungen hätten nicht zugenommen, sondern kämen nur mehr als bisher zur kriegsgerichtlichen Verhandlung. Für die Schönheiten des Parademarsches zeigte sich Herr v. Goßler innig entzückt; mit einem gewissen ästhetischen Wohlbehagen entwickelte er seine Ideen über den Zusammenhang der Parademarsch-Resultate und der Schießfähigkeit bei einem Regiment. Schärfer erwiderte Herr v. Goßler auf die Beschwerden des polnischen Abgeordneten v. Chrzanowski über schlechte Behandlung polnischer Soldaten.

Abg. Eickhoff von der freisinnigen Volkspartei langweilte das Haus mit der umständlichen Wiederholung einer „ollen Kamelle", über die er schon im vorigen Jahr genug gesagt hatte. Genosse Kunert bereicherte die Kritik der Soldatenmißhandlungen durch eine Anzahl von Fällen, in denen leider wieder an Roheit und Gemeinheit der Gesinnung seitens der Mißhandelnden das Schlimmste geleistet worden ist. Als Kunert eines an den Grafen Waldersee nach China abgesandten Telegramms Erwähnung that, zog er sich vom Grafen Ballestrem einen Ordnungsruf wegen Majestätsbeleidigung zu. Kunert erwähnte auch die nächtlichen Skandale, die bayerische Offiziere in Bamberg sich haben zu schulden kommen lassen. Generalmajor v. Endres, der bayerische Militärbevollmächtigte, suchte diese Sache ins Humoristische zu ziehen und hatte damit wenigstens einen herzhaften Lacherfolg.

Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Triest, Barcelona und Rom.

An drei Orten des europäischen Kontinents haben sich in diesen Tagen die sozialen Gegensätze zu Katastrophen entzündet. In Triest und Barcelona ist es zu blutigen Metzeleien gekommen; in Rom suchen die Arbeitslosen die Arbeiterschaft zu einem Massenstreik fortzureißen und auch in der ewigen Stadt finden bereits Zusammenstöße zwischen den Demonstranten und der bewaffneten Macht statt. Die allgemeinste Beachtung und Sympathie finden die Vorgänge in Triest, die bereits am Sonnabend im Wiener Parlament zur Sprache gekommen sind.

Es lagen zwei Dringlichkeitsanträge vor. Der eine ging aus von dem italienischen Abgeordneten Vasevi und Genossen, der andere von dem Abgeordneten Pernerstorfer und Genossen; beide Anträge forderten eine gewissenhafte Untersuchung der Schießerei und strenge Bestrafung der Schuldigen. Herr v. Koerber suchte die Sache so darzustellen, als wäre das angeblich zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogene Militär von zusammengelaufenen Volkshaufen angegriffen und mit Steinen beworfen worden, worauf der militärischen Instruktion gemäß der Befehl zum Feuern gegeben worden sei. Demgegenüber stellte Pernerstorfer fest, daß nach den Informationen, welche die sozialdemokratische Partei von Dr. Ellenbogen, der eigens zu diesem Zweck nach Triest gefahren sei, erhalten habe, die arbeitende Bevölkerung von zwei Seiten von Militär angegriffen und gewaltsam auseinander getrieben worden sei. Das Militär hat also wieder einmal provoziert.

Die heißblütige romanische Bevölkerung von Triest beantwortete das brutale Vorgehen der Soldateska mit Steinwürfen, worauf das Militär ziel- und planlos in die Volksmenge hineinschoß. Eine reglementmäßig vorgeschriebene Aufforderung an die Menge zum Auseinandergehen ist nicht erfolgt, wie überhaupt die Behörden und die bewaffnete Macht so kopflos als möglich vorgegangen sind. Die ganze Bevölkerung steht mit ihren Sympathien auf Seite der Ausständigen, sie steckt schwarze Fahnen heraus, und der Gemeinderat hat 10 000 Kronen für die Hinterbliebenen der Erschossenen und die Bestattung der Opfer auf Gemeindekosten beschlossen. Die Polizei von Triest aber dringt in die Häuser ein und fordert die Entfernung der Trauerfahnen. Der Vortrag dieser Ereignisse wurde im Wiener Abgeordnetenhaus von allen Seiten mit Ausbrüchen der Empörung begleitet; sogar ein alldeutscher

Feuilleton.

40] Nachdruck verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Wulfdine saß da und hantierte einen Flügel zwischen Messer und Gabel. Sie konnte das Gelenk nicht finden. Ihr Teller schaukelte wie bei Seegang unter ihren Bestrebungen.

„Gieb Dine doch ein Stück Brust, Manuel," sagte Madam Thomsen — „sie quält sich da mit dem trockenen Flügel ab."

Aller Augen wandten sich dem jungen Mädchen zu. Und im selben Moment segelten Teller, Gänseflügel, Sauce und Kartoffeln vom Tisch in ihren Schoß hinab.

„Aber Dine!"" sagte der Küster. „Was fehlt Dir nur einmal!"

Dine versank in den Erdboden.

„Ihr braucht mich doch auch nicht alle so anzusehen!" schluchzte sie — „Mir ist es, als wenn ich Krämpfe in den Fingern bekäme."

„Laß nur, liebe Wulfdine," tröstete Emanuel sie. „Laß nur!"

Und er sammelte den heruntergefallenen Flügel auf und legte ein Stück schieres Gänsefleisch auf ihren Teller.

„So, jetzt laßt sie nur ein wenig unbeachtet!" sagte er.

Man aß eine Weile schweigend. Dann sagte Madam Thomsen plötzlich:

„Dine hat die Gans gebraten, Manuel!"

„Ach ja, ach ja!" nickte der Küster — „Tüchtig in Küche und Keller ist sie! Ich bin ihr leiblicher Vater, aber —"

„Wer die nimmt, der wird nicht angeführt," ergänzte Mutter Karen.

Die Jungen saßen eine Weile schweigend da und starrten auf ihre Speisen.

„Es ist ja noch Zeit genug, darüber zu sprechen, Mutter Karen und Onkel Jakob," sagte Manuel dann.

„Freilich, freilich —"

„Du weißt ja, wie es um sie steht, Manuel."

„Ja, das weiß man, Mutter."

„Ja, sie läuft Dir nicht weg, Schwestersohn," sagte der Küster.

„Nein, die bleibt Dir," sagte Karen — „Sie hat ja, seit sie ein Kind war, daran gelitten."

Manuel schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Wollen wir jetzt essen?" fragte er plötzlich. Messer und Gabeln waren während dieser Verhandlungen auf die Teller herabgesunken. — „Soll man Dir noch ein Stück abschneiden, Onkel?"

„Ach ja, ach ja!" sagte der Onkel. „Ich sage nicht nein!"

Und dann aßen sie.

Ohne die geringste Rücksicht auf das Centrum des Themas zu nehmen, hatten sie diese — wenn man sich so ausdrücken darf — Herzensangelegenheit besprochen. Es kümmerte sie wenig, daß Wulfdine mitten unter ihnen saß. Sie behandelten die Sache, als sei die Rede von einer Kuh oder einer stummen Truhe. Und die Heldin selber saß scheinbar taub und blind da und ließ sich wägen, messen und bereden. Kein Gedanke in ihr empörte sich darüber, daß man sie so ausbot und taxierte, kein Blutstropfen geriet in Wallung. Nur im innersten Innern ihres kleinen demütigen Herzens zitterte sie in Angst und Beben, daß Vetter Manuel, die Sonne ihrer Augen, der Palmenbaum ihrer Sehnsucht, sie verschmähen und zu leicht befinden könne. Denn dann würde es für sie ja keine Freude und kein Pläsier hier auf Erden mehr geben!

Und auf der anderen Seite: Wenn er nun geneigt war und sie haben wollte — —

„Ach!" Wulfdine war einer Ohnmacht nahe und es wurde ihr schwarz vor den Augen.

— — — — — — — — — —

Nach dem Essen gab es noch eine Tasse Abschiedskaffee.

Der Onkel und Manuel saßen auf dem Sofa und pafften jeder an seiner Cigarre. Und die Damen rasselten eifrig mit ihren Strickstrümpfen in der halbdunklen Fensterecke.

Es wurde nicht viel gesprochen. Denn die Gans lag schwer im Magen. Und jeder hatte auch seine eigenen Gedanken, die ihn beschäftigten.

Von Zeit zu Zeit warf Thomsen einen verstohlenen Blick zu der Cousine hinüber. Und wenn es sich dann so traf, daß sich ihre Augen begegneten, versank Wulfdine spornstreichs drei Ellen in den Erdboden.

Die Uhr schlug sieben.

„Ja, dann mach Dich nur fertig, Dine!" sagte der Küster.

Dine fuhr auf wie der Teufel aus dem Kasten.

Und man nahm Abschied und bedankte sich für den angenehm verlebten Tag.

— — — — — — — — — —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Redner fand, daß der unfähige Statthalter von Triest auf die Anklagebank gehöre, und Herr v. Koerber sah sich gezwungen, eine strenge Untersuchung der Vorkommnisse zu versprechen. Freilich wird diese Untersuchung in den Händen des wahren Schuldigen, des blöden Statthalters von Triest selbst, liegen, und die neuerlichen Vorgänge haben gezeigt, daß dieser Herr durch die bisherigen Verhandlungen im Parlament durchaus nicht eingeschüchtert ist. Die Polizei von Triest hat in der Zwischenzeit bereits eine neue Dummheit begangen: sie hat ein Caféhaus umzingelt, sämtliche Gäste einer Leibesvisitation unterworfen und neun Sozialistenführer verhaftet. Doch konnte der Trauerzug der Erschossenen unbehindert passieren; die ganze Stadt lag in Todesstille, alle Läden und öffentlichen Verkaufslokale waren geschlossen. Die Beisetzung erfolgte in aller Stille. Der Friedhof war militärisch besetzt und abgeschlossen; erhebliche Verstärkungen des Militärs waren aus den nächsten Garnisonen herangezogen; das Standrecht ist verhängt. Die Besprechung der Triester Vorgänge wird heute im Wiener Parlament fortgesetzt werden.

Auch in Barcelona ist der Generalstreik ausgebrochen und das Kriegsrecht über die Stadt verhängt worden. Ohne Not wurden Truppen herangezogen, welche die Stadt besetzten und die öffentlichen Straßen und Plätze sperrten. Die Masse leistete Widerstand; es kam zu Zusammenstößen; Tote und Verwundete deckten den Platz. Die Zahl der ausständigen Arbeiter wird auf 40000 angegeben. Der Belagerungszustand herrscht; die Zeitungen erscheinen nicht. Es ist, wie am Vorabend einer großen Katastrophe.

Rom ist keine Industriestadt, und die dort herrschende Arbeitslosigkeit ist nur indirekt eine Folge der europäischen Krise. Immerhin hat sie in der ewigen Stadt eine bedenkliche Ausdehnung angenommen, und das liberale Ministerium Zanardelli ist der Sache offiziell nähergetreten und hat die Kommission der Arbeitskammer empfangen. Die Deputation der Arbeitslosen forderte die Inangriffnahme der Tiberregulierung und sonstige öffentliche Notstandsarbeiten, und der Minister entließ sie mit einigen Kanzleitrösten. Den Arbeitslosen dauerte jedoch die Sache zu lange, und sie hielten in den Vorstadtquartieren Meetings ab, in denen sie den Massenstreik forderten. Die Polizei traf darauf große Vorkehrungen, um die Demonstranten an der Rückkehr nach dem Centrum der Stadt zu verhindern. Wirklich gelang es ihr auch, die Menge zu zerstreuen; doch herrscht jetzt unter den Arbeitslosen große Erbitterung. Die Behörden ihrerseits sind in nervöser Aufregung, weil Arbeitergruppen auf das Kapitol losrückten, wo die deutsche Botschaft steht. Es ist bereits zu Verhaftungen gekommen.

Eine Vergleichung dieser Vorgänge, die einen gewissen internationalen Charakter aufweisen, zeigt, daß die österreichischen Behörden in Triest der Aufregung der Volksmenge am unfähigsten und am brutalsten gegenübergestanden haben. 15 Tote und viele Verwundete hat das frivole Massakre gefordert, und noch steht man nicht am Ende der Katastrophe; denn, wie die neuesten Berichte ausweisen, hat die Verhängung des Standrechts neue Erregung und Erbitterung hervorgerufen; die Arbeiter des Lloyd-Arsenals haben die Arbeit aufs neue niedergelegt, sobald diese Maßregel bekannt wurde. Die Einzelheiten, die jetzt bekannt werden, zeigen immer deutlicher, daß die ganze Schuld einzig und allein die Behörden und das Militär trifft. Man hat zuerst die Menge, die an gar keine Gewaltthat dachte, mit dem Bajonett attackieren und Frauen und Kinder niederschießen lassen, und als dann Steinwürfe aus der Menge kamen, die Kleinkalibrigen sprechen lassen. Auch unter den Erschossenen befinden sich mehrere Frauen und Kinder. Es ist die alte Geschichte . . . .

Deutsches Reich.

Parlamentsbriefe.

Aus dem preußischen Landtage.

H. **Berlin**, 17. Februar. Die heute fortgesetzte Beratung des Etats der Justizverwaltung bot dem Minister Schönstedt wieder einmal Gelegenheit, seine arbeiterfreundliche Gesinnung zu offenbaren. Auf eine Anfrage des Abg. Traeger (freis. Vp.), ob es wahr ist, daß der Justizminister in Gemeinschaft mit dem Minister des Innern die Staatsanwälte angewiesen habe, gegen organisierte Arbeiter wegen Erpressung einzuschreiten, falls sie auf nicht organisierte Arbeiter einen Druck zum Beitritt zur Organisation dadurch ausüben, daß sie die Arbeitsniederlegung in Aussicht stellen, stellte Herr Schönstedt in Abrede, daß ein solcher Erlaß ergangen sei. Aber seine Aeußerungen über diese Frage waren, wie später Abg. Dr. Crüger (freis. Vp.) sich ausdrückte, noch viel bedenklicher als ein derartiger Erlaß. Ein Arbeiter hatte den Entschluß ausgesprochen, aus der Organisation, der er bisher angehörte, auszutreten. Seine Kollegen sagten, wenn er das thäte, so würden sie dafür sorgen, daß er seine Arbeit verliere. Es wurde gegen die betreffenden Arbeiter Anklage auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung erhoben, aber das Gericht sprach sie frei. Herr Schönstedt hat nun dies Urteil nachgeprüft und ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß es der Entstehung, der Absicht und dem Sinne des § 153 nicht entspricht. In dieser Auffassung glaubt er sich in Uebereinstimmung mit verschiedenen reichsgerichtlichen Entscheidungen. Der Minister will nun, daß die Staatsanwälte eine neue Entscheidung des Reichsgerichts herbeiführen, er hat sie angewiesen, mit allen gesetzlichen Mitteln den terroristischen Ausschreitungen der Arbeiter entgegenzutreten und hat in seinem Erlaß ausdrücklich hinzugefügt, daß sich zur Erzielung einer reichsgerichtlichen Entscheidung am besten die Fälle eignen, wo der Thatbestand der versuchten oder vollendeten Erpressung in Frage kommt.

Diesen Wink werden die Staatsanwälte verstehen; sie werden, auch ohne daß die Zuchthausvorlage Gesetz geworden ist, gegen Arbeiter, die von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen, Anklage wegen eines gemeinen Vergehens erzielen.

Natürlich fand die Scharfmacherpolitik des Ministers bei den Reaktionären lebhafte Zustimmung; vor allem bei dem Landrat a. D. v. Loebell, der es den Sozialdemokraten nicht vergessen kann, daß sie ihn aus dem Reichstage hinausgeworfen haben, und bei Herrn Dr. Friedberg (nat.-lib.), der aus dem gleichen Grunde den Sozialdemokraten grollt. Auf Widerspruch stieß der Minister nur bei den Abgg. Dr. Crüger (freis. Vp.) und Dr. Barth (freis. Vg.).

Letzterer brachte auch den Fall des Staatsanwaltschaftsrats Cuny zur Sprache, der auf einem Kongreß der Burschenschafter das Duell verherrlicht hat und hierfür nach Hagen strafversetzt ist. Dr. Barth ging aufs schärfste mit diesem Gesetzesverächter ins Gericht, aber ohne Erfolg. Der Minister suchte das Verhalten des Staatsanwalts zwar nicht zu verteidigen, aber doch zu beschönigen, und er befand sich damit, wie der Verlauf der Debatte ergab, in voller Uebereinstimmung mit der Mehrheit des Hauses.

Die Beratung, die morgen fortgesetzt wird, hat aufs neue einen Beitrag zu der von uns stets vertretenen Anschauung geliefert, daß in Preußen mit zweierlei Maß gemessen wird, je nachdem organisierte Arbeiter oder Angehörige der herrschenden Klassen in Frage kommen.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

In Dresden wurde am 17. Februar der Handarbeiter P. A. Berger wegen Majestätsbeleidigung, Widerstands und Bettelei zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis und 3 Wochen Haft verurteilt. Er war schon zweimal wegen Majestätsbeleidigung vorbestraft.

* **Berlin**, 18. Februar. Vierzehn **polnische Studenten** sind in Charlottenburg am Sonnabend **verhaftet** worden. Außerdem wurde in Berlin das Stammlokal der Vereinigung polnischer Studenten in der Linienstraße gegen Mitternacht von Schutzleuten umzingelt, die darauf die Namen von etwa 20 Studenten feststellten. Zwei wurden angeblich wegen Veranstaltung einer nicht angemeldeten politischen Versammlung in Haft genommen. Das ist ja schon geradezu russisch! —

Der Allerweltsspitzel „Reutier" **Normann-Schumann** in Luzern hat nun die angedrohte Privatklage eingeleitet, und zwar gegen den Genossen Bebel und den Redakteur des Vorwärts, Genossen Leid. Er fühlt sich beleidigt durch jene Erinnerungen, die Bebel am 12. November v. J. über den Polizeiagenten zum besten gab. Er will den Beweis der Wahrheit geführt sehen z. B. darüber, daß er in Diensten der preußischen Polizei die ausländische Presse mit Majestätsbeleidigungen versorgte. Dem Manne wird geholfen werden.

Von der heutigen Sitzung der Zolltarifkommission wird uns aus Berlin (½12 Uhr mittags) telegraphisch gemeldet: Die Zolltarifkommission wählte heute zu Beginn der Sitzung den Konservativen Rettich zum Vorsitzenden. Die Anträge Gotheins (freis. Vg.) auf Veranstaltung einer Enquete wurden zurückgestellt. Antrick (Soz.) stellte einen neuen Antrag, es solle jenes Material des Wirtschaftlichen Ausschusses vorgelegt werden, das zur Beantwortung der von Gothein gestellten Fragen dienen könne. Die Ausführungen Antricks wurden vom Vorsitzenden öfters unterbrochen.

Der Kompromißantrag über die Getreidezölle liegt bis zum Augenblicke der Kommission noch nicht vor.

Die Morgenröte. Mit der Verständigung in der Zolltarifkommission scheint es vorläufig so ziemlich zu klappen. Wie die Kreuzzeitung zu berichten weiß, hat auch Herrn v. Heyls Nachfolger, der Abg. Sieg, dem Kompromiß seinen Segen gegeben.

Eine Verständigung mit der Regierung ist nach der Centrumskorrespondenz bisher noch nicht erfolgt. Es stehen also noch die beiden Möglichkeiten offen, daß entweder die Regierung klein beigiebt, oder daß die Zollsätze in einem späteren Stadium der Beratungen wieder auf die Höhe der Regierungsvorlage zurückgeschraubt werden. Dabei ist noch immer zu bedenken, daß die Fraktionen dem Kompromiß ihre Zustimmung noch nicht gegeben haben und daß die Stellung der Nationalliberalen noch ganz ungewiß ist.

Nach den Centrumsblättern wird der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Abg. v. Wangenheim, das Kompromiß nicht durch Stellung eigener Anträge bekämpfen. Er verstößt damit arg gegen die Beschlüsse, die im Cirkus Busch gefaßt worden sind und die ihn zur rücksichtslosesten Bekämpfung der Kompromißvorschläge verpflichten.

Die Kreuzzeitung beschwört die verbündeten Regierungen, nachdem die Mehrheitsparteien durch den Kompromißvorschlag „zweifellos ein erhebliches Entgegenkommen bewiesen" hätten, nun auch ihrerseits entgegenzukommen und die Hand zu einer Verständigung zu bieten.

Es ist also noch nicht ganz klar, wie die Brotwucherparteien der Schwierigkeiten Herr werden wollen. Vorläufig erkennt die Deutsche Tageszeitung, daß die Kommission unmöglich bis zu Pfingsten mit ihrer Arbeit fertig sein könnte. Kommt Zeit, kommt Rat. Das gilt für die Zollgegner in noch höherem Maße als für die Zollfreunde.

-e. **Schienenflicker Baares Geist** spukt im Ruhrgebiete fort. Vor der Bochumer Strafkammer wurde am Mittwoch der Obermeister Sorst aus Riemke zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, da er bewirkt hatte, daß er drei von einem Abnahmebeamten der Eisenbahndirektion Essen zur Zerreißprobe ausgesuchte Stahlstäbe-Pufferstangen nicht der Zerreißprobe unterzogen, sondern andere Stäbe unterschoben und diese drei mit einem nachgemachten Stempel gestempelt hat und zwar in der Absicht, damit den Abnahmebeamten zu täuschen, damit er mindertwertiges Material für die Puffer abnehme. Der Angeklagte wußte, daß das Material schon früher als mindertwertiges zurückgewiesen war. Doch wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt, die mit den Anstellungsverhältnissen bei der Sirbeckschen Firma begründet wurden. Der Obermeister war nämlich gehalten, fortwährend für genügendes Material zu sorgen, was hier infolge eines Versehens nicht geschehen war. In dieser Verhandlung kam noch eine nette Schiebung zu Tage. Die Eisenbahndirektion Essen hatte den Sirbeckschen Stanzwerken 156 Pufferstangen in Auftrag gegeben. Ohne Wissen der Eisenbahndirektion hat aber die Firma eine andere Essener Firma mit der Herstellung von 100 Pufferstangen beauftragt. Wie soll bei solchen Schiebungen der Abnahmebeamte genügend kontrollieren können? Es scheint also trotz Geheimrat Baare und Fusangel immer noch „geflickt" zu werden.

-o. **Der Wert der Zeugenaussagen und des Zeugeneides vor Gericht** wurde vor der Dortmunder Strafkammer wieder einmal sehr eigentümlich illustriert. Vor dem Dortmunder Schöffengericht war vor einigen Monaten ein Anstreicher zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden, da er am 9. März v. J. einem Wirte zwei Flaschen Likör gestohlen haben sollte. Sowohl der Wirt als auch ein Mädchen beschworen beide, daß niemand anders als der Angeklagte der Dieb gewesen sei. An Gestalt und Stimme wollen sie ihn deutlich erkannt haben. Obwohl der Angeklagte geltend machte, daß er vom 1. Februar bis 16. März v. J. im Dortmunder Untersuchungsgefängnis wegen einer anderen Sache gesessen habe und deshalb der Dieb gar nicht sein könne, erhielt er doch seine Strafe, hatten doch zwei Zeugen geschworen, er sei der Dieb. Unbegreiflicherweise ist das Gericht auf die Einwände des Angeklagten gar nicht eingegangen, trotzdem sehr leicht festgestellt werden konnte, ob die Angaben

---

„Ja, man sieht bald einmal bei Euch vor," sagte Manuel, als er den Gästen im Hofe des Kaufmanns auf den Wagen geholfen hatte.

„Ach ja, ach ja!" nickte der Küster zurück, — „Du bist stets willkommen, Schwestersohn! — — Na, denn hü! Vorwärts, Lotte!"

Und dann rollten sie davon.

Die kleine Mutter des „Klumpen" war krank.

Eines Vormittags vor ungefähr vierzehn Tagen war Madam Levertin, die Näherin, die das Erdgeschoß unter Frau Frandsens Wohnung bewohnte, mit kreideweißem Gesicht in die Schule gestürzt und hatte gesagt, Friedrich müsse nach Hause kommen, seine Mutter habe einen Blutsturz gehabt und liege in den letzten Zügen.

Zufälligerweise war die Madam gerade in die Klasse hineingeplatzt, in der Friedrich — infolge des Schwerkraftgesetzes — den Platz als Ultimus einnahm. Und kaum hatte der Knabe ihre atemlose Mitteilung vernommen, als er sich auch schon von der Bank erhob, Bücher und Butterbrotdose liegen ließ und mit dunkelrotem Kopf und verhaltenem Weinen sagte:

„Ich gehe nach Hause, Herr Lauersen!"

Und Herr Lauersen ließ ihn gehen, ohne ein Wort zu sagen. Hätte er die geringste Miene gemacht, einen Einwand zu erheben, so wäre Friedrich auch sicher im selben Augenblick über seine Leiche hinweggeschritten.

Draußen auf dem Gang riß der Klumpen seine Mütze vom Riegel, stieß Madam Levertin beiseite und stürzte davon.

Den Kopf hielt er vornübergebeugt wie ein Tier, das auf einen Angriff gefaßt ist; so eilte er durch die Straßen. Und das Pflaster knirschte unter seinen Schritten. Er stöhnte unter dem Gewicht seines Fleisches, und er war taub und blind für alles, was um ihn her vor sich ging. Er dachte nur an das eine: Ich muß nach Hause und Mutter helfen! Ich muß nach Hause und Mutter helfen! Und alles, was ihm an lebenden Wesen in den Weg kam, mähte er mit seinen Armen weg. — —

Daheim in dem kleinen Schlafstübchen lag die Witwe Frandsen bleich und bewußtlos im Bett. Mitten auf dem weißgescheuerten, reinlichen Fußboden stand eine Blutlache. Und der Kreisarzt Dr. Bister war am Fenster mit einem Glas und einer kleinen Flasche beschäftigt.

Der Klumpen stürzte in das Zimmer hinein. Die Augen standen ihm starr in den Höhlen, und seine Brust pfiff wie ein Blasebalg.

„Mutter?" sagte er — „Mutter, süße Mutter!"

Der Eskimo wandte sich um.

„Stille, Junge!"

„Mutter, Mutter, Mutter!" jammerte Friedrich leiser.

Dr. Bister hielt das Glas in der einen Hand, und mit der anderen packte er den Knaben hart bei der Schulter.

„Setze Dich auf den Stuhl da und halte Deinen Mund! Ich hab dem verdammten Weib doch gesagt, daß sie Dich in der Schule lassen solle! — Setz Dich! Und daß Du Dich nicht rührst!"

Der Klumpen starrte den Arzt blödsinnig an. Aber er gehorchte.

Der Doktor trat an das Bett und beugte sich über die Kranke.

„Gieße ein wenig Wasser in die Waschschüssel da. Und nimm einen Schwamm!"

Der Knabe gehorchte.

„Komm damit hierher! Aber trampele nicht so! Zieh' die Schuhe aus!"

Der Klumpen pog leise die Zugschuhe aus und schlich an die Seite des Arztes.

„Mutter!" jammerte er von neuem, „süße Mutter!"

„Still! Oder ich schmeiße Dich zur Thür hinaus."

Der Knabe biß die Zähne aufeinander. Aber die Thränen liefen ihm an den Wangen herab, und die Waschschüssel zitterte in seiner Hand.

Das kleine, blasse Gesicht auf dem Kissen vor ihm rührte sich nicht. Die Augen waren fest geschlossen und das Kinn und der Mund waren mit Blut bespritzt. Ihre Augenlider fingen an zu beben, und sie atmete tief auf. Die Finger tasteten suchend umher. Und plötzlich starrte sie mit weitgeöffneten Augen vor sich hin und wollte sich erheben.

„Nein, ganz ruhig!" sagte der Arzt schnell — „Sie dürfen sich nicht rühren."

„Ich bin wohl — krank gewesen —"

„Ja, aber jetzt ist es überstanden. Sie müssen nur ganz still liegen."

Sie schloß die Augen wieder.

„Ich bin so müde!"

„Ja, liegen Sie nur ganz still. — — Bleibe Du, wo Du bist!" Diese Worte waren an Friedrich gerichtet, der das Waschbecken schnell hingesetzt hatte und an das Bett zurückeilte. „Deine Mutter muß Ruhe haben. Setze Dich hin!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

stimmten, da das Gefängnis mit dem Gerichtsgebäude direkt zusammenliegt. Der Angeklagte legte natürlich Berufung ein und jetzt beschworen die beiden Zeugen wieder dasselbe. Aus den Akten konnte aber festgestellt werden, daß die Angaben des Angeklagten richtig waren und es mußte Freispruch erfolgen. Auf Grund von mitunter zweifelhaften Zeugenaussagen und Zeugeneiden sind schon verhängnisvolle Urteile gefällt worden. Welchen Wert aber oft solche Aussagen und Eide haben, dürfte das obige Vorkommnis zur Genüge zeigen. Wann wird endlich hier einmal Remedur geschaffen?

-e. **Schärferer Polenkurs im Ruhrgebiete.** Ueber eine Rede des Alldeutschen Dr. Bovenschen aus Berlin hatte der Wiarus Polski in Bochum einen Bericht gebracht, durch den sich der Herr beleidigt fühlt. Jetzt ist gegen den polnischen Redakteur öffentliche Anklage beim Landgericht in Berlin auf Grund des fliegenden Gerichtsstandes erhoben worden, trotzdem der Wiarus Polski in Berlin gar nicht gelesen wird. Der Redakteur hat natürlich Einspruch gegen die Zuständigkeit erhoben. Auf den Ausgang der Sache darf man gespannt sein. — In verschiedenen Bezirken des Bochumer Kreises ist den polnischen Vereinen der Gebrauch ihrer Muttersprache in Vereinsversammlungen und geschlossenen Sitzungen verboten worden. — Eine Reihe Zechen haben zum 15. Februar vielen polnischen Arbeitern gekündigt. — Dem polnischen Sokolverein in Dortmund hat der Magistrat die Benutzung der städtischen Turnhalle ohne Angabe von Gründen versagt. Durch solche Mittelchen wird den Polen bald preußisch-deutsche Vaterlandsliebe beigebracht sein. Hurra!

Düsseldorf, 17. Februar. Unser Düsseldorfer Parteiblatt meldet: „Die Polizei-Affaire Josefs soll, wie uns die Polizei per Telephon mitteilt, von A bis Z unwahr sein. Die Untersuchung gegen uns sei eingeleitet. Der Polizei und den Lesern diene zur Kenntnis, daß unser Gewährsmann noch heute früh unter Zeugen seine Behauptungen aufrecht erhielt."

Kleine politische Nachrichten. Die Zahl der Wahlberechtigten im **Wahlkreise Breslau-West** hat sich von 41 997 im Jahre 1898 auf 44 942 im Jahre 1902, also um rund 3000 vermehrt. — Zwei **Neffen des verstorbenen Frhrn. v. Stumm,** die Brüder Günther und Gustav Braun sind in den Adelsstand erhoben worden und führen jetzt den Namen Braun v. Stumm.

Großbritannien.

Weihaiwei. — Kruitzinger.

London, 17. Februar. Im Unterhaus erklärte Parlamentssekretär der Admiralität Arnold-Forster, Weihaiwei werde auch weiterhin als Flottenstation für viele Zwecke verwendet werden; der Beschluß, die Befestigungsarbeiten einzustellen, sei lediglich aus strategischen Gründen gefaßt worden.

Kriegsminister Brodrick erklärt weiter, der Prozeß gegen Kruitzinger habe am vorigen Sonnabend begonnen. Kitchener werde dafür sorgen, daß Kruitzinger alle Erleichterungen zur Führung des Entlastungsbeweises gewährt werden und daß ihm Gerechtigkeit widerfahre.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Ueber die Stimmung im Landtage schreibt uns unser Landtagsberichterstatter unterm 17.: Die Ministertische sind heute nicht mehr leer. Schon vor Beginn der Verhandlung bemerkt man die Herren v. Metzsch und v. Seydewitz, denen sich später noch der neue Finanzminister Dr. Rüger zugesellt. Dieser Herr erinnert etwas an den verstorbenen Justizminister Schurig; er sitzt ebenso wie dieser etwas zusammengeduckt auf der Bank. Im Vergleich zu den anderen Herren sieht der neue Leiter der Finanzen schon recht alt aus. Es macht sich an ihm etwas wie Resignation bemerkbar, und wenn man ihn so dasitzen sieht, traut ihm wohl niemand die Thatkraft zu, die zu einer Reform unserer Finanzwirtschaft nötig ist. Die Minister befinden sich sichtlich in etwas gedrückter Stimmung und von dem ziemlich ungezwungenen Verkehr, der sonst zwischen den Führern der Parteien in der Kammer und den Ministern beobachtet wurde, ist nichts zu bemerken. Die Minister verharren wie festgebannt auf ihren Plätzen und es naht sich ihnen auch kein Abgeordneter. Ob inzwischen in der Finanzdeputation B Erklärungen erfolgt sind oder nicht, eine frostige Stimmung macht sich bei den Ministern jedenfalls noch bemerkbar. Um so besser scheint der Präsident und Führer der Hofratsclique, Dr. Paul Mehnert, bei Laune zu sein. Als Herr v. Metzsch schließlich das Wort ergreifen muß, kommt die reservierte Haltung auch in der Rede zum Ausdruck. Einige Abgeordnete haben sich in der Beratung über die Vergünstigung der Beamten bei der Gemeindebesteuerung einige allerdings ziemlich mißlungene Witze gestattet. Demgegenüber verweist Herr v. Metzsch mit ziemlicher und entschieden überflüssiger Schärfe darauf hin, daß es sich bezüglich dieser Vergünstigung um gesetzliche Bestimmungen handelt und er bringt ziemlich deutlich zum Ausdruck, daß er die Art der Behandlung mißbilligt — ein nicht mißzuverstehender Wink an den Präsidenten, der darauf jedoch nicht reagiert.

* * *

Keine Erhöhung der Mindestgehalte der Volksschullehrer. Vom Vorstande des sächsischen Lehrervereins war auch dem gegenwärtigen Landtage wieder eine Petition wegen Erhöhung der Mindestgehalte der Volksschullehrer unterbreitet worden. Es wurde in der Petition gebeten, das Anfangsgehalt, welches neben freier Wohnung 1200 Mk. beträgt, nach 24 Dienstjahren auf 2700 Mk. (jetzt 2100 Mk.) steigen zu lassen. Die Finanzdeputation A der Zweiten Kammer ist zu dem Beschlusse gelangt, der Kammer den Antrag zu unterbreiten, „die Petition des Vorstandes des sächsischen Lehrervereins auf sich beruhen zu lassen". In der Begründung wird u. a. ausgeführt, daß das Mehrerfordernis sowohl den Staat, als auch die Gemeinden erheblich belasten würde. „So sehr alle Freunde und Förderer der Volksbildung — so heißt es dann weiter — es beklagen mögen, wenn die Bewilligungen für die Volksschule bis auf weiteres nicht in dem bisherigen Maße rasch weitersteigen, so wird man sich doch dessen bescheiden müssen, da die gesamten Verhältnisse es so mit sich bringen und niemand über die Grenze des Möglichen hinaus kann. Es wird gut sein, wenn man sich in Zukunft dieser Verhältnisse recht bewußt wird, ehe man immer weiter gehende Wünsche zum Ausdruck bringt."

Die Verhältnisse bringen es halt so mit sich! Die miserable Finanzlage, die von den Konservativen verschuldet worden ist, gestattet es nicht, die Mindestgehalte der Volksschullehrer zu erhöhen. Drastischer kann unsere Finanzlage nicht gekennzeichnet werden, als es durch all diese Bemerkungen der Finanzdeputation geschieht, mit denen die Ablehnung notwendiger Forderungen oder die Kürzung wichtiger Etatsposten begründet wird.

* * *

k. **Der Bau einer eigenen Lungenheilstätte** ist soeben vom Vorstand der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen beschlossen worden. Als Platz hierzu ist ein 15 Hektar umfassendes Areal im Hohwald bei Neustadt ausersehen. Der Ankauf desselben ist bereits vollzogen. Der geplante Bau soll vorläufig genügend Raum zur Aufnahme von 150 bis 200 Kranken gewähren. Die von einem Architekten Tscharmann entworfenen Pläne sind bereits fertig und soll Bau und Lage der Heilstätte in medizinischer, hygieinischer und technischer Hinsicht mustergültig werden. Die Versicherungsanstalt besaß bisher keine eigene Heilstätte, sie hatte nur mit dem Verein zur Begründung von Lungenheilstätten im Königreich Sachsen einen Vertrag dahingehend abgeschlossen, in den Anstalten Albertsberg und Carolagrün bei Auerbach ständig eine bestimmte Anzahl Betten zu belegen. Im weiteren hat jetzt der Vorstand der Versicherungsanstalt Königreich Sachsen beim Bundesrat darum nachgesucht, daß die Familienunterstützung während des Heilverfahrens, deren Erhöhung bis zum doppelten Betrage der gesetzlich vorgeschriebenen Höhe und bei besonderer Bedürftigkeit auch darüber hinaus als Mehrleistung nach § 45 des Invalidenversicherungsgesetzes bisher unter Beschränkung auf den Jahresbetrag von 20000 Mk. genehmigt war, nach Bedarf diese Summe überschritten werden kann.

* * *

Chemnitz, 17. Februar. Hier ist einer der hervorragendsten Großindustriellen, Kommerzienrat Eugen Esche, gestorben. Die Firma Moritz Sml. Esche, deren Mitinhaber er war, kann wohl als die älteste in der Strumpfwarenfabrikation angesehen werden, denn sie führt ihren Ursprung auf jenen Johann Esche zurück, der vor etwa 200 Jahren den ersten Wirkstuhl in Sachsen erbaute.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Dresden hat ein Millionär Janssen vor einigen Tagen **75 000 Mk. verloren.** Da sich der „ehrliche Finder" nicht melden wollte, wurde die anfänglich ausgesetzte Belohnung von 1000 Mk. allmählich auf 10 000 Mk. erhöht. Der Finder rührt sich aber nicht. Nun erklärt sich Herr Janssen in einer öffentlichen Bekanntmachung damit einverstanden, „daß diese 10 000 Mk. von dem Finder gleich zurückbehalten werden, wenn mir der Rest in eingeschriebenem Briefe anonym zugeschickt wird. Ich bemerke noch, daß die Nummern der Banknoten nachträglich bekannt gegeben worden sind." Angeblich hat Herr Janssen am Sonnabend eine Postkarte mit dem Anerbieten erhalten, er möge dem „ehrlichen" Finder die Hälfte des Betrags lassen, dann werde die andere Hälfte prompt zurückerstattet werden. Der Finder sagt sich wahrscheinlich, daß der reiche Mann auch nicht zu verhungern braucht, wenn er die verlorene Summe nicht wieder bekommt; daß sich der Finder aber durch seine Weigerung, den Fund herauszugeben, strafbar macht, dessen scheint er sich nicht bewußt geworden zu sein. — In Plauen wurde der Landschaftsgärtner Bahr im Gewächshaus seiner Besitzung **erschossen aufgefunden.** Seine Arbeiter sahen durch ein Fenster, daß er auf dem Boden lag; sein Hund saß neben ihm und hielt getreulich Wache. Als man die verschlossene Thür aufgerissen hatte, bemerkte man auch Blut, das aus einer Wunde in der Brust geflossen war. Die Kugel war durch das Herz gegangen und hatte von der Kleidung Teile mit in die Wunde gerissen. Bahr hatte aus der Stockflinte zuerst zweimal durch die Thüre geschossen, die dritte Kugel hatte ihn selbst getroffen. Er hatte die Flinte in einen Schraubenstock gespannt. Es ist nicht unmöglich, daß Bahr einen Schuß, der versagt hatte, aus dem Gewehr entfernen wollte, und daß bei dem Hantieren am Gewehr der Schuß sich entladen hat.

Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

Wurzen, 17. Februar.

r. **Der Senior** der hiesigen Stadt, Karl Bäßler sen., ist, 93 Jahre alt, am Sonnabend gestorben. Bäßler wurde vor einigen Jahren zum Ehrenbürger ernannt und war mehrere Jahre Mitglied im Ratskollegium.

Zum Mäserschen Raubmord. Auf die Ermittlung des Thäters ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt worden. Wie das Tageblatt mitteilt, wird die Grabrede des Pastor Lüsche im Tageblatt abgedruckt werden.

Weiter ist zu dem Raubmord noch zu berichten, daß die beiden angeblich von dem Mörder gestohlenen Wurzener Sparkassenbücher und das Bankbuch sich unter den Effekten der Ermordeten vorgefunden haben. Auch das Hackebeil, von dem vermutet wurde, daß es bei der Begehung des Verbrechens benutzt wurde, hat sich wiedergefunden. Blutspuren befinden sich nicht an ihm, weshalb diese Vermutung hinfällig wird, und angenommen werden muß, daß der Thäter das Mordinstrument mit zur Stelle gebracht hat. Die Recherchen nach dem Mörder sind bis jetzt erfolglos gewesen.

st. **Aus Sachsen-Weimar,** 17. Februar. Aus seiner behaglichen Ruhe, mit der im allgemeinen die Arbeiten des weimarischen Landtags erledigt werden, ist dieser durch ein paar öffentliche Sitzungen gekommen, in denen recht interessante Verhandlungspunkte zur Beratung standen. Ein Antrag unserer Genossen, das Sabbatsmandat von 1756 aufzuheben, führte zu einer lebhaften Debatte. Gegenüber dem konservativen Abg. Reichmuth, der einer Regelung mit noch ausgedehnteren Vorschriften über die Heilighaltung des Sonntags das Wort redete, äußerte sich der kleinbäuerliche Abg. Hünger, daß heute der frömmste Bauer wisse, daß das Beten nicht allein helfe. Die Regierung gab zu, daß die Polizeibehörden dieses Gesetz zu verschiedenartig ausgelegt hätten, ob aber die Aenderung im Sinne des Antragstellers, des Abg. Baudert, der eine große Anzahl einzelner Fälle zur Charakteristik des betr. Gesetzes anführte, ausfallen würde, das sei eine andere Frage.

Innerhalb weniger Jahre fand in der letzten Sitzung die dritte größere Auseinandersetzung zwischen unseren Genossen und der Regierung über die Versammlungsverbote im Großherzogtum statt. Den Anlaß hierzu gab eine Eingabe des sozialdemokratischen Vereins in Eisenach. Dieser protestierte in derselben gegen die fortwährenden Versammlungsverbote, da durch das planmäßige Vorgehen bei den Arbeitern das Gefühl der politischen Rechtlosigkeit erzeugt würde, und zur Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung geeigneter sei, als wenn die betr. Versammlungen stattfänden. Im Anschlusse daran verlangt der betr. Verein, durch ganz energisches Eintreten für ein freies Vereins- und Versammlungsgesetz diesen politisch ungerechten Zuständen ein Ende zu machen.

Unsere Genossen, die Abgg. Reidt und Baudert, eröffneten das Wortgefecht. Die Debatte war eine sehr lebhafte, so daß der die Sitzung leitende Vicepräsident Schönemann bei der Rede unseres Gen. Baudert eine merkwürdige Nervosität zeigte, als dieser in scharfen Worten die Zustände im Großherzogtum Sachsen an einer Reihe von Beispielen schilderte. Außer den Freisinnigen traten auch die Nationalliberalen für eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes ein. Schon der Anschein jeder Schikane müsse vermieden werden. Wie man bisher gegen die Sozialdemokratie verfahren habe, sei ungerecht, und sei nur dazu angethan, dieser eine gute Waffe zu ihrer Agitation zu geben. Die Regierung wandte sich gegen die ihr gemachten Vorwürfe, daß sie mit ihrem Vorgehen gegen die Sozialdemokratie anarchische und ungesetzliche Zustände im Lande geschaffen habe, von einer Schuhriegelei könne keine Rede sein. Wenn die Regierung aber ein Gesetz vorlege, dann würde es wohl den Sozialdemokraten und Freisinnigen keine Freude machen. Der Abg. Baudert gab darauf die richtige Antwort, indem er sagte: Wir wollen wissen, woran wir sind, — wenn die weimarische Regierung auch ferner das Bedürfnis hat, sich auf diesem Gebiete berühmt zu machen, dann mag sie es thun. Je nachdem wie das Gesetz ausfällt, werden wir uns stellen, wie dies unsere Genossen auch dem Sozialistengesetz gegenüber gethan haben. Schließlich wurde der Antrag des Ausschusses, „das Gesuch des sozialdemokratischen Vereins in Eisenach der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, zugleich mit dem Ersuchen, dem Landtag baldthunlichst einen das Vereins- und Versammlungswesen regelnden Gesetzentwurf vorzulegen", trotzdem ein ähnlicher Antrag noch im vorigen Jahre mit 2/3 Mehrheit abgelehnt wurde, diesmal einstimmig angenommen.

Die Reaktion im Landtage scheint nach und nach zu der Einsicht zu kommen, daß es doch besser ist, eine anderweite Regelung dieser Verhältnisse zu erstreben und die Linke will einmal sehen, nach welchen „liberalen Traditionen" die weimarische Regierung ein solches Gesetz machen wird.

Aus der Partei.

-r. **Aus Baden,** 16. Februar. Der soeben erschienene Jahresbericht des Vorstandes der sozialdemokratischen Landesorganisation stellt einleitend fest, daß das abgelaufene Geschäftsjahr 1901, das im Zeichen der Landtagswahlen und des Brotwuchers stand, reichliche Gelegenheit zu politischer Agitationsthätigkeit gab. Flugschriften allgemeinen politischen Inhalts wurden 30 000 Stück zur Verbreitung gebracht, desgleichen kam der in Mannheim seit 1. Mai 1901 monatlich einmal herausgegebene Arbeiter- und Bauernfreund im Unterland in einer Gesamtauflage von 60 000 Exemplaren zur Verbreitung. Während der Landtagswahlbewegung wurden außer dem vom Landesvorstand in einer Auflage von 55 000 Exemplaren herausgegebenen allgemeinen Wahlprogrammflugblatt in den einzelnen Wahlkreisen noch eine ganze Reihe größerer und kleinerer Wahlflugblätter verbreitet, deren Gesamtzahl sich auf mindestens 200 000 Exemplare beläuft. Besondere Dienste leistete in der Wahlagitation das vom Landtagsabgeordneten Gen. Fendrich verfaßte und in etwa 2200 Exemplaren verbreitete Handbuch für sozialdemokratische Landtagswähler. Der Ausfall der Wahl ist bekannt; er brachte der Partei den Gewinst von einem und den Verlust von zwei Mandaten, so daß die Zahl der sozialdemokratischen Vertreter in der Zweiten Kammer von 7 auf 6 zurückging. Eine Genugthuung bot dabei unseren badischen Genossen allerdings die Thatsache, daß in allen Bezirken, in denen die Partei ernstlich in Betracht kam, mit alleiniger Ausnahme von Offenburg-Stadt, die Zahl der sozialistischen Urwählerstimmen seit der letzten Wahl ganz erheblich gestiegen ist. Die Agitation gegen den Brotwucher wurde durch eine Massenverbreitung des Flugblatts: Was kosten uns die Junker? und durch zahlreiche Versammlungen im ganzen Lande betrieben, bei welch letzteren der Reichstagsabgeordnete Genosse E. Fischer aus Dresden in hervorragender Weise beteiligt war. Auch Singer sprach in stark besuchten Versammlungen in Karlsruhe, Pforzheim und Mannheim. Die auf den Protestbogen gesammelten Unterschriften gegen den Brotwucher beliefen sich auf rund 60 000; es wäre ein weit besseres Resultat erzielt worden, wenn die Landtagswahlen die Protestbewegung nicht unterbrochen hätten. Der Aufwand für die Landtagswahlbewegung belief sich in den acht mit eigenen Kandidaten in die Wahl eingetretenen Bezirken auf 6138 Mk., denen nur 2609 Mk. an Einnahmen gegenüberstehen, so daß ein Gesamtdeficit von 3529 Mk. zu decken bleibt.

Die allgemeinen finanziellen Verhältnisse der Landesorganisation haben sich nach dem Bericht nicht unerheblich verschlechtert und den Vermögensbestand von 1876 Mk. auf 675 Mk. herabgedrückt. Dieser Rückgang ist in erster Linie durch einen Beschluß der letzten Landesversammlung verschuldet, nach dem die Beiträge der Mitgliedschaften an die Landeskasse um ein Drittel ermäßigt wurden. Während diese im Jahre 1900 noch die Höhe von 3928 Mk. erreicht hatten, gingen sie im Berichtsjahre auf 3334 Mk., also um nahezu 600 Mk. zurück.

In der Redaktion des Parteiorgans Volksfreund in Karlsruhe fanden im verflossenen Jahre mehrmals Veränderungen statt. Der langjährige leitende Redakteur Fendrich sah sich infolge von Krankheit auf dringenden ärztlichen Rat veranlaßt, am 1. Mai auszuscheiden; an seine Stelle trat der bisherige zweite Redakteur Kolb, der seinerseits durch den bisher in der Volksfreund-Offizin als Schriftsetzer beschäftigt gewesenen Genossen Willy ersetzt wurde. Beschwerden über die allgemeine Haltung des Volksfreund sind dem Landesvorstand im Berichtsjahre aus Parteikreisen nicht zugegangen.

Im Verkehr mit den Mitgliedschaften und dem Landesvorstand sind insgesamt 405 Posteinläufe und 528 -Ausgänge zu verzeichnen. Die Zahl der Mitgliedschaften hat sich von 67 auf 74 gehoben. Die auf der vorjährigen Landesversammlung beschlossene Einteilung des Landes in vier Agitationsbezirke scheint sich nicht sonderlich bewährt zu haben. Die einzelnen Komitees klagen zum Teil über die Schwerfälligkeit und Flauheit des Verkehrs mit ihren Mitgliedschaften und sprechen sich teilweise für eine Abänderung des bisherigen Zustandes aus.

Die Gesamteinnahmen und -Ausgaben im Jahre 1901 balancierten in der Höhe von 6051 Mk. Die diesjährige Landesversammlung findet am 1. und 2. März in Offenburg statt.

Hierzu zwei Beilagen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipzig **Automat** Leipzig

Ecke Neumarkt und Grimmaische Strasse.

Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 1 Uhr nachts.

Modernes Restaurant mit elektrisch-automatischem Betrieb.

Peinlichste Sauberkeit. — Selbstspülung der Gläser in fliessendem Wasser.

Tadellose Speisen und Getränke. — Kein Trinkgeld.

Echte u. hiesige Biere pro Glas 10 Pfg. **Diverse Südweine,** direkter Import aus Spanien u. Italien pro Glas 20 Pfg.

Cognac, feine Liqueure, Glühwein, Grog, Punsch, Bouillon, Kaffee, Schokolade, Gebäck.

Belegte Brötchen **mit reiner Naturbutter.**

Warme Würstchen, Bockwurst mit Kartoffelsalat oder Sauerkraut.

1572] **Cigarren, Cigaretten, Postkarten mit Ansichten an der Kasse.**

Ortskrankenkasse.

Wegen der **Dienstag, Mittwoch** und **Freitag den 18., 19.** und **21. d. Mts.** ununterbrochen von mittags 12 bis abends 9 Uhr im Theatersaal des Krystallpalastes stattfindenden Wahl der Arbeitnehmer-Vertreter zur Generalversammlung, richten wir mit Rücksicht darauf, daß die Beteiligung eine rege zu werden verspricht, an die Herren Arbeitgeber bezw. Konten-Inhaber bei der unterzeichneten Orts-Krankenkasse die Bitte, **den in ihren Betrieben beschäftigten Mitgliedern der Orts-Krankenkasse,** insoweit sie an der Wahl teilzunehmen wünschen, **die Ausübung der Wahl, wenn thunlich, in den Nachmittags-Stunden durch Erteilung entsprechenden Urlaubes zu ermöglichen.**

Es soll damit dem Andrange in den Abendstunden aus Betriebsrücksichten thunlichst begegnet werden. [1563

Leipzig, am 15. Februar 1902.

Der Vorstand der Orts-Krankenkasse für Leipzig u. Umgegend.
Dr. Willmar Schwabe
Vorsitzender.

Verein Vorwärts L.-Süd.

Donnerstag den 20. Februar abends ½9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Saale des Gambrinus zu L.-Connewitz.

Tagesordnung: 1. **Vortrag** über: **Die Entstehung der Marseillaise.** Referent: Genosse **Riedel.** 2. Diskussion über politische und wirtschaftliche Fragen.
Gäste willkommen. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.
1573] **Der Vorstand.**

Donnerstag den 20. Februar
abends ½9 Uhr

Oeffentl. Frauenversammlung

im Saale des Coburger Hofes, Windmühlenstr.

Tagesordnung: 1. Bericht der Vertrauensperson; 2. Diskussion hierzu; 3. Neuwahl der Vertrauensperson.
Zahlreichen Besuch erwartet [1574

Der Vorstand des Vereins für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse.

Theatervorstellungen des Arbeiter-Vereins Leipzigs.

Die Karten für die Vorstellungen am 2. und 9. März gelangen **Donnerstag den 20. Februar** abends 9 Uhr im Vereinslokal zur Ausgabe. Bestellung für die Vorstellung am 16. März sind spätestens bis **Sonnabend den 22. Februar** aufzugeben. [1580] **Der Vorstand.**

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlg. 14.

Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. **ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch** sowie jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** Hochachtend **Gustav Linsenbarth.**
Gesellschaftssaal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung

Int. Speisehaus, Lind., Glesserstr. 2. Vorzügl. Mittagst. inkl. Suppe 30 Pfg., 6 Speisem. 1.70 Mk.

Buchbinderarbeiten werden **sauber und billig** ausgeführt. Annahme von **Drucksachen aller Art.**
Friedr. Müller
Gerberstr. 26 **Leipzig** Gerberstr. 26
Buchbinderei u. Schreibwarenhandlung.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I. am Markt u. Rathaus.
Empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinste **Winter-Paletots,** komplette Anzüge, alle Façons u. Weiten. Eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch leihweise.

Schnellsohlerei mit Dampfbetrieb
Münzgasse 7. Vorblätter f. H. 4½ ₰ D. 3½ b. 4 ₰, Kinder 2½ ₰ an nach Größe. Gummizüge f. H. u. D. 1 ₰. Flickereien schnell, gut, billig.

H. Niepraschk
Uhrmacher [1289
Lindenau, Josephstr. 38
empfiehlt zur **Konfirmation** sein Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaren.
Werkstatt für Reparatur.

Sweaters!
Einen großen Posten **Sweaters** giebt **unter Herstellungspreis** ab die Fabrik **Weststr. 67, pt.**
P. S. Von ₰ 1.25 pr. St. anfang.
Für Vereine extra billige Preise.

Ein Brot umsonst
od. 10 Pfd. Kartoffeln od. 2 Pfd. Mehl od. 2 Pfd. Quark od. 2 Ltr. Milch od. 3 Ltr. Buttermilch od. ½ Mdl. Eier od. 3 Flaschen Bier bei Einkauf von **1 Pfd. Buttererfatz** bei **Hechts Molkerei,** Naustädter Steinweg 26. [1451

Echt russ. Knöterich
von Apotheker **M. Wagner.**
Hervorragend bewährtes Mittel gegen Husten und Brustbeschwerden, bei Erkrankungen der Lungen, der Luftröhre und des Halses. **Für Originalbezug aus Rußland nur kräftiger Pflanzen** wird **garantiert,** ohne marktschreierische Reklame zu machen. In Kartons zu ca. 200 Gramm Mk. 1.— und zu 85 Gr. 50 Pfg. Allein bei **C. Stuck Nachf., Petersteinweg 7; Marien-Drogerie, Plagwitz, Karl Heine-Str. 75; Hofapotheke,** Hainstraße; **Johannisapotheke,** Dresdener Str. Man achte auf den Namenszug. [382

Konkurswaren-Ausverkauf
in **Regen- u. Sonnenschirmen** aus der Masse des Hrn. Robert König, **Windmühlenstraße 19.** Große Auswahl in **hochfeinen Schirmen zu Spottpreisen**
Windmühlenstr. 19.

Ottom. 25, Bettst. m. Matr. 16 ₰, Schränke, Vertiko billig. Burgstr. 9, I.

Naturheilverein L.-Reudnitz-Neustadt.
Donnerstag den 20. Februar abends ½9 Uhr im Saale der drei Mohren, L.-Anger, **Grosser Vortrag** des Herrn Naturheilkundigen Klockau aus Delitzsch über:
Influenza und deren schlimme Folgen.
Gäste willkommen. Eintritt frei.
Unser **Wintervergnügen** findet **Sonnabend den 22. Februar** abends im **Saale der drei Mohren** statt. Entree à Person 20 Pfg. — Auch sind noch **Familiengärten** in unserer Gartenanlage abzugeben. Anmeldungen nimmt der Vorstand entgegen. — Unsere **Vereinsabende** finden **Dienstags** im **Gasthof zu Neustadt, Donnerstags** in den **Drei Mohren** statt. Anfang 8 Uhr. Anmeldungen für Familiengarten können daselbst bewirkt werden. [1581

Gaudlitz's Restaurant, Seeburgstrasse 84
Neu renoviert!
Verkehrslokal mehrerer Gewerkschaften.
Geräumiger Saal mit Bühne sowie **Gesellschaftszimmer** stehen Vereinen, Gewerkschaften ꝛc. zur Verfügung.
Mittags und abends **reichhaltige Speisekarte** zu mäßigen Preisen.
ff. Biere von Riebeck & Co. und **Tucher-Nürnberg.**

Stadt Hannover.
A. Köddericzsch, Seeburgstraße 25—27. [137
Empfehle den geehrten Gewerkschaften meine Lokalitäten, Vereinszimmer u. Saal von 20 bis 300 Personen fassend. Vorzügliche Küche, Mittagstisch, Abendtisch (kleine Preise). Beste Biere. Schöne Fremdenzimmer, saubere Betten.

Café Ehrlich
Katharinenstrasse 14, I. [158
Mittwoch den 19. Februar
Großer musikalischer Bock-Abend. Achtungsvoll G. Ehrlich.

Zur Amsel L.-Gohlis.
Breitenfelder Str. 2. * Breitenfelder Str. 2.
Dienstag den 18. u. Mittwoch den 19. Februar
Bockbier-Fest.
Sternburgscher Bock hochfein.
Bockwürstchen von Willem dito.
Empfehle hierbei **ff. selbstgebackene Pfannkuchen.**
Alle Freunde und Bekannte ladet hierzu ein **Herm. Schlegel.**
NB. Den Beteiligten zur gefälligen Nachricht, daß unser Landsmann, vielleicht wenn es uff der 12 is, seine Festrede vom vorigen Jahre fertig reden will, un [

Bei Zahnschmerz
benutze nur **Kropps Zahnwatte,** à Fl. 50 Pfg. (20% Carbacrol-watte) in den meisten Drogerien zu haben, aber nimm keine Nachahmung, nur die **Echte Kropps Zahnwatte.** [181

Konkursmassen-Ausverkauf.
Die großen Lagerbestände in **Kinder- und Wirtschaftsschürzen** sowie **Wollunterkleidern** der in Konkurs befindlichen Firma Weigler & Lerch werden jetzt **Kolonnadenstrasse 9** mit **25 Prozent Rabatt auf Engrospreise** früh von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—8 Uhr ausverkauft.
1850] **Paul Gottschalck, Konkursverwalter.**

PATENTE. Gebrauchs-Muster. Markenschutz
Patentanwalt **Ed. Breslauer,** Johannisgasse 2
Mitglied des Verbandes Deutscher Patentanwälte.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Seger in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Lage der weiblichen Dienstboten.

I.

Während die Lage der Fabrikarbeiter und Heimarbeiter beiderlei Geschlechts schon oft aufs gründlichste untersucht und beschrieben worden ist, entzog sich diejenige der Dienstboten bisher fast ganz den Blicken der Oeffentlichkeit. Dies erscheint um so sonderbarer, als die amtliche Berufszählung des Jahres 1895 einen Bestand von nicht weniger als 1 339 316 Dienstboten im deutschen Reiche ergab, d. i. über 2,5 Proz der gesamten Bevölkerung. Aber es liegt nun einmal in der Natur der Sache, daß ein Stand, dessen Thätigkeit sich in der engen Sphäre des häuslichen Wirtschaftslebens bewegt, später die allgemeine Aufmerksamkeit erregte als beispielsweise das Industrieproletariat, dessen Kämpfe mit dem Unternehmertum sich mehr vor den Augen des Publikums abzuspielen pflegen. Außerdem war man ja auf der einen Seite gewohnt, die Zustände im Dienstbotengewerbe durch die Brille eines traditionellen Optimismus zu betrachten, und auf anderer Seite hielt man die Frage nicht für brennend genug, um zu ihrer Lösung den ersten energischen Schritt, die Kenntnisnahme der thatsächlichen Verhältnisse, zu thun. Was wunder also, wenn sich bis zur Stunde noch sehr unbestimmte Vorstellungen selbst in den Köpfen derjenigen finden, die sonst mit der sozialen Bewegung unserer Tage hinreichend vertraut sind. Nun ist es das Verdienst eines Nationalökonomen, Dr. Oskar Stillichs in Berlin, durch eine umfangreiche Enquete Licht in besagtes Dunkel gebracht zu haben. Zwar erstrecken sich die Untersuchungen des betreffenden Gelehrten nur auf die einschlägigen Verhältnisse in der Reichshauptstadt, und natürlich auch dort nur auf einen relativ geringen Bruchteil der häuslichen Angestellten. Sie vermögen daher, wie Dr. Stillich in seinem Buche: Die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin* ausdrücklich betont, nicht ein erschöpfendes Bild zu geben, nicht einmal für Berlin, geschweige denn für andere Städte und die ländlichen Bezirke, aber sie lüften doch den Schleier über einer bis dahin so gut wie unbekannten, d. h. falsch gekannten Welt. Das erwähnte Werk enthält nämlich ein überaus wertvolles und instruktives Thatsachenmaterial, zeichnet sich aber nicht sowohl durch die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit seines Inhalts aus, als durch strenge Sachlichkeit und nicht zum letzten durch wohlthuende Wärme und lebendigen Stil. Die Enquete, die unter den Hausfrauen Berlins und bei dem Gros der bürgerlichen Preßorgane, soweit sie darauf Bezug nahmen, einen wahren Sturm „sittlicher Entrüstung" hervorrief und zu den verletzendsten Gehässigkeiten gegen ihren Urheber Anlaß gab, dehnte sich im ganzen auf 18 000 Fälle aus, und zwar wurden an je 9000 Herrschaften und je 9000 häusliche Angestellte Fragebogen mit je 31 Fragen zugesandt, denen man das Zeugnis nicht versagen kann, daß sie verständlich, geschickt und durchaus taktvoll abgefaßt waren. Nichtsdestoweniger setzten sie den größten Teil der Hausfrauen in helle Wut, deren Ausbrüche von der gerühmten „Bildung" herzlich wenig verrieten. Diese Wut kehrte sich nicht nur gegen den Verfasser des Fragebogens, sondern sogar gegen die Austrägerinnen, oft in gemeinster Weise; einer wurde z. B. auf der Treppe nachgespuckt. Im ganzen liefen auf die 18 000 Gesamtanfragen nur 646 sachgemäße Antworten ein, davon 187 von Herrschaften und 459 von häuslichen Angestellten. Dies giebt ein Bild, mit welchen Schwierigkeiten die Enquete zu kämpfen hatte; sie wirkte sozusagen wie ein Schlag ins Wespennest. Die absolut zwar bedeutende, im Hinblick auf die Zahl der ergangenen Anfragen aber ziemlich geringe Zahl der Antworten seitens der Dienstboten erklärt sich einesteils daraus, daß diese in vielen Fällen von ihren Herrschaften an dem Ausfüllen des Fragebogens mit allen Mitteln gehindert wurden, und anderenteils aus der teilweise niedrigen Bildungsstufe der Befragten. Seitens der Herrschaften liefen wohl noch mehr Antworten ein als die erwähnten 187, aber was für welche! Beschimpfungen und faule Witze bildeten ihren Inhalt. In allem, der Erfolg der Anfragen bleibt zwar etwas hinter den Erwartungen zurück, lohnte aber doch die aufgewendete Mühe in reichlichstem Maße.

Was nun die positiven Ergebnisse der Stillichschen Untersuchungen betrifft, so lassen sie sich schwierig in wenig Worte zusammenfassen, da der Gegenstand derart neu ist, daß man unbedingt das ganze Buch lesen muß, will man sich genügend orientieren. Immerhin sei versucht, in nachstehendem dessen Hauptinhalt kurz wiederzugeben, auch soweit es sich nicht um die unmittelbaren persönlichen Untersuchungen, sondern um die Resultate der damit verknüpften historischen und allgemein-statistischen Forschungen handelt.

Der Stand der Dienstboten litt seit je unter ungemeiner Bedrückung, die in dem durch die Anschauungen des Mittelalters quasi gebilligten persönlichen Abhängigkeitsverhältnis des Gesindes von der Herrschaft seinen Grund hatte; denn durch diese Einrichtung war ersteres der herrschaftlichen Willkür fast bedingungslos ausgeliefert. Da unter den Dienstboten bis in die neueste Zeit aus erklärlichen Gründen der Zusammenhang fehlte, so kamen sie nicht so sehr zum Bewußtsein ihrer knechtischen Lage, wie die in Fabriken und Bergwerken sich leicht zusammenfindenden Arbeiter; und da sich niemand um sie im guten Sinne des Wortes kümmerte, waren sie bis in die neueste Zeit das widerstandsloseste und gleichzeitig am meisten gescholtene Objekt der Ausbeutung. Reformvorschläge, die während der letzten Jahrhunderte in Hinsicht auf das Dienstbotenwesen gemacht wurden, gingen fast ausnahmslos von interessierten Angehörigen der herrschenden Klassen aus, und vertraten daher, wie erklärlich, nur den mehr oder weniger brutalen Standpunkt der Dienstherrnwünsche. In der Regel wurde, unter anderen auch von Luther, als das einzige Mittel zur Hebung und Besserung der Dienstboten das Prügeln derselben empfohlen. Von Pflichten der Herrschaften ihren Untergebenen gegenüber war darin niemals die Rede.

Was nun die Dienstboten von heute betrifft, so stehen sie in Preußen kraft der Gesindeordnung rechtlich noch immer in einem halbmittelalterlichen Abhängigkeitsverhältnis von ihren Herrschaften; denn während z. B. der Fabrikarbeiter mit seinem Arbeitgeber wenigstens nominell einen freien Arbeitsvertrag eingeht, außerdem den Schutz einer gesetzlich festgelegten Maximalarbeitszeit genießt, und endlich in vielen Fällen die Garantie besitzt, für Ueberarbeit durch Mehrlohn entschädigt zu werden, hat der Dienstherr nicht nur die rechtliche Befugnis, die Arbeitskraft der Hausangestellten unumschränkt auszunützen, sondern diese sogar körperlich zu züchtigen, natürlich nur „gelinde". Ferner unterliegen die Dienstboten auf Grund der erwähnten Gesindeordnung bezüglich ihrer fortlaufenden Dienstführung einer unwürdigen Kontrolle durch die Polizei, die ihr gleichzeitig bei Vertragsverletzungen 2c. seitens der Herrschaft — von schwereren Fällen abgesehen — dem Namen nach Organ des Rechtsschutzes ist, aber eben meistenteils nur dem Namen nach.

Die heutigen Dienstboten gehören zum weitaus größten Teile dem weiblichen Geschlechte an. Nach der Berufszählung des Jahres 1895 existierten in Deutschland insgesamt 1 339 316 häusliche Dienstboten, davon 1 313 957 weibliche und nur 25 359 männliche. Von ersteren waren ledig 1 263 377, das ist über 96 Proz., verheiratet 11 272 und verwittwet 39 308. Sowohl die Männer wie auch die verheirateten Frauenspersonen spielen also in der Gesindefrage so gut wie gar keine Rolle; denn in der überwältigend großen Mehrzahl der Fälle hat man es mit Mädchen zu thun. Von den weiblichen Dienstboten zählten im Jahre 1895 32 653 weniger als 14 Jahre, 348 712 14—18 Jahre, und der Rest von 932 586 war über 18 Jahre alt. Numerisch am stärksten erwies sich die Altersklasse vom 20. bis zum 30. Lebensjahre; ihr gehörten an 508 571 weibliche Hausgehilfinnen. Nach der Stillichschen Enquete verteilen sich die älteren Jahrgänge mehr auf Köchinnen, die jüngeren mehr auf Hausmädchen und Mädchen für alles. Was nun die Herkunft des Dienstpersonals betrifft, so wird der Bedarf an demselben speciell in Berlin vorzugsweise von auswärts gedeckt. Nach den Angaben des Statistischen Jahrbuches der Stadt Berlin für 1899 waren von 49 849 in der Reichshauptstadt beschäftigten Angestellten nur 9010 geborene Berlinerinnen. Letztere entstammten vorwiegend der niedrigsten Proletarierklasse, hatten also nur aus Not das Dienstbotenhandwerk ergriffen. Die Zuzüglerinnen, meist unerfahrene Mädchen vom Lande, rekrutierten sich größtenteils aus Töchtern von Handwerkern und Arbeitern, kleinen Landwirten und kleinen Beamten, also von Klassen, wo große Lebensansprüche nicht zu Hause sind.

* Erschienen im Akademischen Verlage für soziale Wissenschaften von Dr. John Edelheim in Berlin.

Der Krieg in Südafrika.

Burendelegierte nach Amerika.

Wessels und Wolmarans sind nach Amerika unterwegs. Die Gerüchte, sie seien nach London oder Delagoa abgereist wegen Unterhandlungen, sind falsch, die vorläufigen Besprechungen mit England sind abgebrochen. Die Reise der genannten Burenkommissare ist auf Anraten einflußreicher burenfreundlicher Persönlichkeiten erfolgt und dürfte diesmal nicht aussichtslos sein, wie dies unter Mac Kinley der Fall war. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist durchaus burenfreundlich.

Eine neue Schlappe der Engländer?

Lord Kitchener meldet aus Pretoria: Ein Bataillon berittene Infanterie stieß bei einem Aufklärungsmarsch am 12. Februar bei Zuikerboschrand auf eine ziemlich starke Burenabteilung und wurde auf ungünstigem Gelände in einen Kampf verwickelt. Elf Mann fielen und etwa 40 wurden verwundet, bevor es der Truppe gelang, sich unter den Schutz der Blockhäuser zurückzuziehen. Rawlinsons Kolonne ist nun gegen die Buren unterwegs.

Es scheint sich hier um denselben Vorfall zu handeln, der gestern in der Depesche aus Klipriver gemeldet war.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 15. Februar.

Betrug und Urkundenfälschung. Der Gartenverein Sommerlust hatte sich eine Kantine bauen lassen und beauftragte das Vorstandsmitglied Schneidermeister Franz Bennewitz, einen Ofen für die Kantine zu beschaffen. Er begab sich zum Bauunternehmer Max Friedrich Jauchzer von hier und dieser hatte gerade einen passenden Ofen da, der 35 Mk. kosten sollte. Mit dem Preise war B. einverstanden, rechnete aber dem Verein 45 Mk. dafür an. Als er einen Beleg dafür bringen sollte, begab B. sich am 22. April 1900 zu J. und weil dieser selbst keine Zeit hatte, eine Quittung zu schreiben, ließ er sie von seiner Stieftochter schreiben, aber nicht mit seinem Namen, sondern mit dem der Lieferantin A. Waldow unterschreiben. Diese Quittung, über 45 Mark lautend, legte B. nun dem Kassierer vor. Die Sache kam aber an den Tag und so hatten sich B. und J. vor der 2. Strafkammer wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten. B. macht vor allem geltend, daß er während der ganzen Zeit, in welcher er Vorsitzender des Vereins war, für seine Thätigkeit keine Entschädigung erhalten habe und weil er beim Einkauf des Ofens wiederum Zeitversäumnis gehabt habe, so habe er geglaubt, daß er an dem Ofen etwas verdienen könne, um sich dadurch zu entschädigen. Jauchzer, der ebenfalls Mitglied des Vereins ist, und die Kantine gebaut hat, fühlt sich überhaupt unschuldig, da er, als seine Stieftochter die Quittung schrieb, sich im Nebenzimmer befand und überhaupt keine Obacht darauf hatte. Ihre Frage, welchen Namen sie unter die Quittung setzen solle, habe er dahin beantwortet, daß sie ja die Ofenfabrikantin A. Waldow unterschreiben könne; die Absicht einer Täuschung hat ihm vollständig ferngelegen. Das Urteil lautete bei Bennewitz, der gegenwärtig eine ihm vom hiesigen Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung zudiktierte zweimonatige Gefängnisstrafe verbüßt, auf weitere zwei Monate Gefängnis. Jauchzer wird von der erhobenen Anklage kostenlos freigesprochen.

Den Fleischerwagen mitsamt dem Hund gestohlen. Vor der 4. Strafkammer standen am Sonnabend der 26 Jahre alte aus Berlin gebürtige Böttcher Georg Gustav Paul Schlegel wegen Diebstahls und der 22 Jahre alte Schlosser Ludwig Potrawa aus Lublinitz und der 34 Jahre alte Schlosser Gustav Max Otto Müller aus Volkmarsdorf wegen Hehlerei. In der neunten Abendstunde des 2. Dezember kam

Kleine Chronik.

Leipzig, 18. Februar.

Orestes.

(Eine Trilogie nach der Oresteia des Aischylos. Text und Musik von Felix Weingartner. — Erste Aufführung unter Leitung des Komponisten im Neuen Theater. Gastspiel der Frau Pelagie Greeff-Andriessen vom Stadttheater in Frankfurt a. M.)

(Schluß)

Im zweiten Stücke, dem Totenopfer tritt der Chor, der hier bescheiden als Chor der Mägde auftritt, an und für sich mehr zurück. Er veranlaßt deshalb auch auf unserem modernen Theater keine Störung. Das Totenopfer ist der wirkungsvollste Teil des Weingartnerschen Werkes. Orestes, Agamemnons Sohn, kehrt aus dem Phokerlande zurück, wo er von König Strophios in Abwesenheit seines Vaters erzogen wurde. Er findet seine Schwester Elektra, die am Grabe des Vaters, das Weingartner in ein Thal nahe der Burg verlegt, Totenopfer bringt, giebt sich ihr zu erkennen und teilt ihr mit, daß er gekommen sei, den Vater zu rächen. Als Bote verkleidet bringt er in die von den Spähern des Aigisthos bewachte Burg, er erlangt Gehör bei dem Tyrannen unter dem Vorwand ihm den Tod des Orestes zu melden, und ersticht ihn. Darauf tötet er seine Mutter Klytaimnestra, die sich seit dem Gattenmord vor den Erinyen, den Rachegöttinnen — der Verkörperung der Blutrache — verfolgt wähnt und von schrecklichen Träumen und Gesichten gequält wird. Aber kaum hat er den Mord begangen, der ihm als das Werk gerechter Rache erscheint — in der antiken Tragödie empfängt er den Auftrag zur Rache direkt von Apollo — so stürzen sich die Erinyen auf ihn, und er flieht die Heimat, um im Heiligtum des Apollo zu Delphi Sühne zu suchen.

Im dritten Stücke, dem Erinyen, ist Weingartner am stärksten von Aischylos abgewichen Aischylos führt Orestes nach dem Heiligtum von Delphi. Dahin verfolgen ihn die Rachegöttinnen. Apollo vermag es nicht, ihn vor den blutgierigen, schlangenhaarigen Ungeheuern zu schützen und verweist ihm nach Athen, an den Altar der Göttin Athene. Vor Athene entspinnt sich nun ein regelrechter Rechtsstreit zwischen Orestes und den Erinyen, in den auch Apollo als Zeuge eingreift. Athene wagt den Streit nicht zu entscheiden. Sie setzt daher ein aus zwölf Greisen bestehendes Gericht ein. Das Für und Wider ist gleich. Orestes lag die Pflicht auf, den Vater zu rächen; aber der Muttermord ist ein strafwidriges Verbrechen. Die Wage steht im Gleichgewicht. Die Abstimmung erweist bei den Richtern Stimmengleichheit — das Gericht hat gerecht gerichtet. Nun erst entscheidet Athene zu Gunsten des Orestes und spricht ihn von der Schuld frei. Dabei müssen aber die Erinyen abgefunden werden; denn sonst kehrt sich ihre Rache gegen die Stadt, die dem Muttermörder Schutz gewährt. Athene bietet daher den Erinyen ein Heiligtum und einen geregelten Kult in ihrem Stadtgebiet an. Sie wollen nun gleichsam als Bürgerinnen in Athen wohnen, durch Opfer geehrt und versöhnt. So verwandeln sich die Erinyen in die Eumeniden (Wohlwollenden). Das Gericht der Greise aber auf dem Areshügel, der Areopag bleibt eingesetzt für alle Zeiten; der Areopag soll künftig Recht sprechen, er übe den Blutbann aus. So wird — und das ist der Sinn der Aischyleischen Trilogie — in der höheren (jüngeren) Kultur die alte wilde Blutrache durch geregelten Richterspruch ersetzt und abgelöst. Der älteste und heiligste Gerichtshof aber ist der Areopag zu Athen, den die Schutzgöttin der Stadt selber eingesetzt und geweiht hat. Die Oresteia ist ein athenisch-patriotisches Drama.

Weingartner sah sich in die Notwendigkeit versetzt, größere Aenderungen an dieser letzten Tragödie vorzunehmen, weil er die vielen Göttergespräche möglichst umgehen wollte, in dem richtigen Gefühl, daß sie auf der modernen Bühne ihre Wirkung ganz verfehlen. Er beseitigt den Apollo deshalb ganz und läßt nur seine Priesterin, die Pythia, für ihn sprechen. Das persönliche Auftreten der Göttin Athene ließ sich nicht vermeiden, wenn nicht der ganze Aufbau der Handlung umgestoßen werden sollte, doch wurde der musikalisch ganz unfruchtbare Rechtsstreit auf das allernotwendigste verkürzt. Dafür glaubte Weingartner Einschaltungen machen zu müssen; und diese fielen leider um so unglücklicher aus, als er damit in das Fahrwasser der schlimmen alten Operngepflogenheiten geriet. Des Dekorationseffektes wegen führte er seinen Helden ganz unnötigerweise in die Unterwelt. Dort muß er den Schatten Agamemnons befragen und erhält von dem Schatten Kassandras einen Oelzweig, der ihn vor den Angriffen der Erinyen schützen soll. Dieser Oelzweig erweckt eine sehr bedenkliche Opernreminiscenz; er erinnert an den Zweig, den Robert der Teufel, umgeben von den schattenhaften Nonnen, am Grabe der heiligen Rosalie pflückt. Da Weingartner noch offenbar alle seine mythologischen Erinnerungen aus der Gymnasialzeit an den Mann bringen will, so muß Athene den Zweig an ihrem Altar in die Erde pflanzen und daraus den berühmten ersten Oelbaum aufsprießen lassen; obgleich diese Geschichte mit der Oresteia nichts zu thun hat — denn sie bezieht sich auf die Gründung Athens — und gar nicht hierher paßt. Auch daß Athene den Orestes am Schlusse „zur Sühne" überdies noch nach dem Gestade der Skythen sendet, um dort seine totgeglaubte Schwester Iphigenia zu befreien, ist ungeschickt. Diese nochmalige Sühne schwächt die eigentliche nur ab. Zudem ist für Aischylos und seine Oresteia die geopferte Iphigenia wirklich tot. Erst die spätere Zeit bildete die Sage in dem milderen Sinne um. Die Iphigenia muß in der Oresteia tot sein; denn nur der wirkliche Tot des Schlachtopfers setzt die in der Trilogie waltenden Schicksalsmächte in Bewegung. Mit einer nur scheinbar toten Iphigenie fällt die ganze Oresteia, sie wird gegenstandslos. Ueber den Opernschluß mit den bebänderten Volkschören wollen wir lieber kein Wort verlieren. In dem ganzen letzten Stück thäten gewaltige Streichungen not.

Was an der Aufführung von Weingartners Oresteia völlig klar wurde — und das ist vielleicht das interessanteste und fruchtbarste Ergebnis des Experiments — ist die völlig unmusikalische Natur der antiken Tragödienstoffe, sobald wir sie in einer der Urgestalt möglichst nahekommenden Bearbeitung auf die Bühne bringen; denn die Quelle unserer Musik, das ganze Gefühlsleben, das sentimentale Element, fehlt diesen Dichtungen völlig. Die Komponisten, die diese antiken Stoffe erfolgreich behandelten, mußten den klassischen Figuren stets modern-sentimentale Gefühle unterlegen und andichten, wenn sie sie für die musikalische Behandlung brauchbar machen wollten. Gluck schilpert in seiner aulidischen Iphigenie den Konflikt zwischen der Vaterliebe Agamemnons und seiner Pflicht, die Tochter zu opfern. In der Oresteia finden wir derartige Konflikte nicht. Skrupellos erschlägt Klytaimnestra den Gatten, fast gefühllos, ohne auch nur einen Augenblick mit der Kindesliebe in Konflikt zu geraten, tötet Orest seine Mutter. Was soll ein Musiker mit solchem Stoffe anfangen? Er müßte ihn umdichten — wie ja auch ein Goethe seine Iphigenie ins Moderne umdichten mußte — oder er muß sich darauf beschränken — Dekorationsmusik zu schreiben. Natürlich könnte sich an eine Umdichtung dieses Stoffes nur ein großer Dichter wagen. Nur ein solcher kann mit einem Aischylos erfolgreich in die Schranken treten. Weingartner hat davon weise Abstand genommen und sich auf die Dekorationsmusik beschränkt. Diese Musik ist — es muß ausgesprochen werden — dürr und dürftig ausgefallen. Ein Beherrscher des modernen Orchesters vom Schlage Weingartners weiß allerhand koloristische Effekte anzu-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schlegel mit seinem Freunde Potrawa vom Brühl nach der Ritterstraße; dort sahen sie vor einem Grundstück einen unbeaufsichtigten mit einem Hunde bespannten Fleischerwagen. Sch. besann sich nicht lange, sondern fuhr mit dem Wagen weg und P. ging hinterher. In der Salomonstraße ließen die beiden das Geschirr stehen, packten die im Wagen befindlichen Fleischwaren, 10 Pökelschinken und 5 Schweinsköpfe, in zwei Mulden und gingen nach dem Johannisplatz zu. Dort wurde P. die Last zu schwer und er sagte zu Sch.: Ich werfe den Kram weg! Sch. ermunterte P. nun, doch auszuhalten, sie wollten in die Antonstraße zu seinem Freunde H. gehen und die Sachen dort einstellen, was sie auch thaten. Nun kehrten sie mit einem Schinken in die Salomonstraße zurück und fuhren das Geschirr nach Zangenbergs Gut auf dem Johannisplatz, wo es später gefunden wurde. Dann gingen sie zu dem in der Seeburgstraße wohnenden M. und blieben bei diesem über Nacht, wofür sie ihm den mitgebrachten Schinken schenkten, am anderen Morgen gingen die drei nach der Antonstraße, um die dort eingestellten Waren abzuholen. Es war aber bereits Anzeige erstattet worden. P. und Sch., die Lunte merkten, konnten noch rechtzeitig entkommen; sie flüchteten nach Halle, kehrten aber Mitte Dezember wieder nach Leipzig zurück und wurden dann hier verhaftet. M. war nicht bis zur Antonstraße mitgegangen, wurde aber später ermittelt. In der heutigen Hauptverhandlung gestehen Sch. und P. die That unumwunden ein, während M. entschieden bestreitet, gewußt zu haben, wo der Schinken war. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurde Schl. zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust, P. zu vier Monaten und M. zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Sch. und P., die sich in Untersuchungshaft befanden, wurde je ein Monat auf die Strafe in Anrechnung gebracht.

Vereine und Versammlungen.

Oeffentliche Gärtnerversammlung

am 12. Februar in der Flora. Kollege Weitz referierte über das Thema: Auf neutralem Gebiet. Redner kritisierte die von den Führern des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins so sehr betonte Neutralität. Lediglich diese Leute hinderten den Anschluß ihrer Organisation an die modernen Gewerkschaften und suchten jede Opposition in ihren Reihen zu unterdrücken. In diesem Sinne sprachen noch mehrere Redner. Sodann wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute in der Flora tagende öffentliche Gärtnerversammlung ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; sie verurteilt das einseitige Vorgehen der Geschäftsleitung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins betreffs der Neutralitätsfrage. Die Anwesenden verpflichten sich, sich rastlos an der Aufklärungsarbeit der Deutschen Gärtnervereinigung zu beteiligen, bis der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein voll und ganz von unseren Ideen überzeugt ist, was wir als Grundbedingung für die Verschmelzung beider Organisationen betrachten. — Beim Punkt: Gewerkschaftliches wurde besonders die Lauheit der in der Stadtgärtnerei beschäftigten Kollegen getadelt. Der Handelsgärtner H. Schmidt, Wahren, Stadtgeschäft Königsplatz, soll veranlaßt werden, einem entlassenen Kollegen ein vorschriftsmäßiges Zeugnis auszustellen. Die Versammlung war von 60 Personen besucht.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Februar.

Ortskrankenkassenwahl. Gestern haben die Arbeitgeber ihre Vertreter und deren Stellvertreter zu den Generalversammlungen der Ortskrankenkasse gewählt. Es wurden zusammen 352 Stimmen abgegeben, wovon 150 auf die erste, 81 auf die zweite und 121 auf die dritte Abteilung entfielen. Zu wählen waren 150 Vertreter und 74 Stellvertreter. Bei der letzten Wahl, die im März 1899 stattfand, wurden für die Liste der Arbeitgeber 375 Stimmen abgegeben.

Heute wählen die Kassenmitglieder mit den Anfangsbuchstaben A—J, morgen wählen diejenigen mit den Anfangsbuchstaben K—P, während der Rest, nämlich die Mitglieder mit den Anfangsbuchstaben Qu—Z, erst am Freitag wählen, weil am Donnerstag keine Wahl stattfindet. Gewählt werden an jedem einzelnen Tage die Vertreter und Stellvertreter aller drei Abteilungen. Die Wahlzeit dauert an jedem Tage ununterbrochen von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends.

Leipziger Bank. Die Auszahlung der 30prozentigen Abschlagsdividende im Konkurs der Leipziger Bank ist gestern beendet worden. Insgesamt sind ca. 22 Millionen Mark zur Auszahlung gelangt. Die nächste Abschlagsdividende findet vor August nicht statt. Eine neue Gläubigerversammlung ist auf Anfang März, ein neuer Prüfungstermin auf den 12. März einberufen.

Die Konkursverwaltung der Trebergesellschaft beschloß infolge der Verurteilung der Aufsichtsräte wegen Bilanzverschleierung die Erhebung der Regreßklage gegen sämtliche Mitglieder des Aufsichtsrates.

Von der Universität. Professor Dr. Ihmels-Erlangen erhielt einen Ruf als ordentlicher Professor der Theologie an die Universität Leipzig. Ob er dem Rufe Folge leisten wird, ist noch nicht bekannt, doch gilt dies als wahrscheinlich.

Anläßlich der Kunstausstellung des Volksvereins Plagwitz-Lindenau hielt, wie wir schon kurz berichteten, Genosse Friedrich Stampfer einen einleitenden Vortrag. Der Referent führte ungefähr aus: Das Betrachten von Kunstwerken solle keine Arbeit und kein Studium, sondern ein Vergnügen sein. Der Genuß von Kunstwerken sei der höchste und reinste. Er sei nicht vergänglich und auf den Augenblick des Beschauens beschränkt, sondern er erhöhe unsere Fähigkeit, im täglichen Leben an dem Wechsel der Formen- und Farbenwelt unsere Freude zu haben. Das gelte sowohl von der Porträtkunst als auch von dem Genrebilde und der Landschaftsmalerei, nicht minder aber auch von Figurenbildern, auch soweit sie religiöse Gegenstände zur Darstellung hätten. Wer keinen Glauben habe, könne darum doch die Bilder der christlichen Legende mit demselben Wohlgefallen betrachten wie etwa die Darstellungen aus der griechischen Sagenwelt. Ueberdies sei die italienische Kunst des 16. Jahrhunderts in ihrem innersten Wesen gar nicht christlich, sondern heidnisch gewesen, wie ja überhaupt aller Bilderschmuck und alle Lebensfreude dem eigentlichen Wesen der christlichen Weltauffassung widerspreche.

Der Redner legte hierauf die Gründe dar, die der italienischen, der niederländischen und der deutschen Malerei verschiedene Richtungen geben mußten. Aber wie verschieden sich die Blüte der Kunst unter verschiedenen Verhältnissen gestalte, so sei doch unter allen Umständen eine starke wirtschaftliche Grundlage ihre unerläßliche Voraussetzung gewesen. Je mehr darum Besitz und Herrschaftsrechte auf die Oeffentlichkeit und das Volk übergingen, desto eifriger müsse man Lust und Liebe an der Kunst in den breiten Massen zu erwecken suchen. Die Arbeiterschaft müsse sich in ihrem eigenen Interesse wie im Interesse der Kunst die Möglichkeit verschaffen, schaffend und genießend an den Fortschritten der Kultur teilzunehmen.

Vom Reichsgericht. Am Montag den 24. Februar wird eine Sitzung des Disciplinarhofs für Reichsbeamte und Montag den 3. März eine Sitzung des Ehrengerichtshofs für Rechtsanwälte unter dem Vorsitze des Präsidenten Dr. v. Oehlschläger stattfinden. Der Disciplinarhof wird über vier und der Ehrengerichtshof über fünf Sachen verhandeln.

Lebensmittelkontrolle. Am 1. Oktober v. J. trat im Königreich Sachsen die Organisation der amtlichen Lebensmittelkontrolle in Kraft. Bis zum Jahresschlusse war diese Kontrolle in 15 Amtshauptmannschaften und 61 Städten mit revidierter Städteordnung durchgeführt worden.

Große Leipziger Straßenbahn. Betriebseinnahme in der Woche vom 10. bis 16. Februar 1902 71598.25 Mk; seit 1. Januar 1902 524843.60 Mk. gegen 402950.65 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die Leipziger Westend-Baugesellschaft erzielte im verflossenen Jahre folgende Erträgnisse: aus Grundstücken 73115 Mk., aus Zinsen 74816 Mk., aus Grundstücksverkäufen und sonstigen Objekten 147521 Mk., insgesamt 295463 Mk. Zu bestreiten waren dagegen für Unkosten 48993 Mk., für Abschreibungen 32857 Mk., so daß ein Reingewinn von 218613 Mk. verbleibt. Hieraus sollen Aufsichtsrat und Vorstand je 15261 Mk. als Tantième erhalten, und die Aktionäre 12 Prozent Dividende, was auf 1650000 Mk. Aktienkapital 198000 Mk. erfordert.

Ansichtskarten, deren Bilderschmuck durch Prägung hergestellt ist, werden in letzter Zeit vielfach auf den Markt gebracht. Derartige Karten werden auf Grund der Bestimmungen in den §§ 3 und 7 der Postordnung von 20. März 1900 gegen die Postkartentaxe nur dann befördert, wenn die Prägung an den für Adresse und Bestimmungsort sowie für das Aufkleben der Marke bestimmten Stellen der Vorderseite nicht sichtbar ist. Andernfalls unterliegen die Karten dem Briefporto.

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder. Gegen diese Patentanmeldungen kann bis zum 13. April Einspruch erhoben werden. Kl. 7. Blech-, Röhren-, Draht-Erzeugung und -Bearbeitung, sowie Walzwerke aller Art (Dublieren Kl. 49i, andere Metallüberzüge Kl. 48b.) G. 14636: Zuführungsvorrichtung der Werkstücke für Maschinen zum Biegen von Band- und Kleiderhaken und ähnlichen Gegenständen. Dr. C. Gärtner, Zittau i. S. — Z. 3114: Verfahren zur Herstellung von Zschaschennädeln. F. Zacke, Grüna i. S. — Kl. 15. Druckerei, Liniermaschinen, Schreibmaschinen, Stempel. Sch. 17681: Bewegungsvorrichtung für den Druckzylindergreifer an Schnellpressen. J. G. Schelter u. Giesecke, Leipzig. — Kl. 48. Metallbearbeitung, chemische. M. 20061: Verf. zur Herstellung von galvanischen Metallniederschlägen. J. E. Müller, L.-Volkmarsdorf, Eisenbahnstraße 109. — Sch. 17866: Verfahren zum Graphitieren von Wachsformen mittels einer Gebläsevorrichtung. J. G. Schelter u. Giesecke, Leipzig. — Kl. 49. Metallbearbeitung, mechanische (außer Blech-, Röhren- und Drahtbearbeitung in Walzwerken Kl. 7.) D. 11884: Reibahle. Zus. zum Patent 123831. O. Dietrich, L.-Connewitz Brandstraße 31. — Kl. 54. Papiererzeugnisse und Papierverarbeitung (außer Buchbinderei. Kl. 11) sowie Reklamewesen. A. 8231: Vorrichtung zum genauen Einstellen des Klammerstreifens zum Abtrennmesser für Metallklammeranschlagmaschinen. Aktiengesellschaft für Cartonnagenindustrie, Dresden.

Eine unbekannte Einmieterdiebin mietete sich bei einer Familie in der Erdmannstraße in L.-Lindenau unter dem Namen Minna Schröder ein, bestahl ihre Wirtsleute um Geld und verschwand hierauf. Die Diebin war etwa 18 Jahre alt, von kleiner, kräftiger Gestalt, hatte hellblondes Haar und trug eine rote Taille mit schwarzem Einsatz, schwarzen Rock und Krimmerkragen.

Unfall. In der Hospitalstraße sprang gestern abend in der 8. Stunde ein Arbeiter, um seinem ihm vom Winde entrissenen Hut nachzueilen, so unglücklich von einem im Gange befindlichen Motorwagen ab, daß er mit dem Kopfe auf die Straße aufschlug und eine leichte Gehirnerschütterung davontrug. Der Verunglückte wurde bewußtlos zunächst in ein Haus getragen, von da aber in das Krankenhaus gebracht.

Flüchtig geworden ist nach Unterschlagung amtlicher Gelder am 8. Februar von Steinbach-Hallenberg aus der am 11. Mai 1876 in Gerstungen geborene Postassistent Alexander Hermann Egnolff. Der Flüchtige ist von starker Gestalt, hat rötlichblonden Schnurrbart, auffallend starke Stimme und soll sich in Begleitung einer Kellnerin befinden.

Kleine Polizeinachrichten. Vor kurzem vertraute ein hiesiger Photograph einem unbekannten Menschen, der sich Photographengehilfe Hans Rothe nannte, einen photographischen Apparat von der Firma Hoh u. Hahne, Größe 18/24, samt 2 Objektivplatten im Gesamtwerte von 150 Mk. an. Mit diesem Apparate ist der Unbekannte verschwunden. Der Betreffende ist von kleiner, untersetzter Gestalt, hat hellblondes Haar und ebensolchen Schnurrbart.

Im Brühl wurde ein 51 Jahre alter Zimmermann aus Leupahn bei Colditz dabei ertappt, als er ein zur Schau ausgestelltes Bild entwendete. Der Dieb wurde der Polizei übergeben.

Ein 22 Jahre alter Reisender wurde in Haft genommen, weil er dringend verdächtig ist, mehrere Ueberzieherdiebstähle verübt zu haben.

Wegen der Unterschlagung einer großen Anzahl ihm zur Reparatur übergebener Scheren wurde ein 44 Jahre alter Scherenschleifer in Haft genommen.

Ferner erfolgte hier die Verhaftung einer 22 Jahre alten Frauensperson aus Thalreichstädt und die eines 24 Jahre alten Tischlers aus Braunschweig. Beide werden von der Staatsanwaltschaft Berlin wegen Erpressung und Diebstahls steckbrieflich verfolgt.

In der Nacht zum Sonntag sind in verschiedenen Geschäftsladen der Karl Heine-Straße und der Zschocherschen Straße in L.-Plagwitz Einbruchsdiebstähle verübt worden. Die Beute der Diebe war jedoch nicht bedeutend.

In der Dresdener Straße stieß gestern nachmittag ein Motorwagen mit einem leichten Transportgeschirre zusammen, wobei letzteres erheblich, der Motorwagen aber nur leicht beschädigt wurde. Das Verschulden trifft den Führer des Transportgeschirres.

Auf der Zweinaundorfer Straße veranlaßte gestern nachmittag ein Geschirrführer beim Umlenken mit seinem Lastgeschirr einen leichten Zusammenstoß mit einem vorüberfahrenden Motorwagen. Letzterer wurde unbedeutend beschädigt.

Aus dem Gastzimmer eines Restaurants der Blücherstraße ist eine Drahtkassette mit einem Geldbetrage, sowie einer Anzahl Bier- und Speisemarken, gestohlen worden.

Von einem Rollgeschirr wurde ein kleiner Ballen gestohlen, der 49 Meter Herrenstoff von dunkelblauer Farbe mit weißen Streifen enthielt.

Aus einem Gasthause in der Sternwartenstraße ist ein Gebett Betten mit hell- und dunkelrotgestreiften Inlets und ein weißleinenes Betttuch gestohlen worden.

§ **Sommerfeld.** Vor acht Tagen wurde einem Arbeiter B. hierselbst ein arg mißgebildetes Kind geboren. An der linken Hand desselben war nur Daumen und kleiner Finger normal ausgebildet, während die übrigen Finger verkümmert waren. Der großen Zehe des einen Fußes fehlte ein Glied, während dieselbe des anderen Fußes an der Seite ein solches zu viel hatte, gleichsam den Ansatz zu einer sechsten Zehe bildend. Der Kopf des Kindes zeigte einen reifenähnlichen Eindruck. Am vorgestrigen Sonntag starb das unglückliche kleine Wesen.

§ **Engelsdorf.** Vom Schlage gerührt wurde am Sonnabend nachmittag plötzlich der Gutsauszügler S. Er kam nachmittags mit dem Zuge von Leipzig, fühlte sich unwohl und beim Betreten seiner Wohnung ereilte ihn der Tod.

Gemeinde-Zeitung.

Stötteritz. Heute Dienstag den 18. Februar findet öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Tagesordnung: 1. Festsetzung des Haushaltsplanes für das Jahr 1902. 2. Diverses.

---

bringen und den Hörer durch Instrumentationskünste zu blenden. Aber die Erfindung will nicht fließen und kann nicht fließen; denn wo die menschlichen Gefühle fehlen, was soll da der Komponist schildern? Auch ein Größerer als Weingartner wäre an dieser Aufgabe gescheitert. Eine Analyse der Motive vorzunehmen erübrigt sich unter diesen Umständen. Die Motive selber sind dürr, einzelne, wie das — ursprünglich aus der Wolfsschlucht stammende und über den Lohengrin (Ortrudscene) in die Oresteia gelangte — quietschende Erinyenmotiv, wirken fast humoristisch. Und dann die Längen, die sich besonders im dritten Teile bemerkbar machen.

Das Experiment, das Weingartner mit seiner Oresteia gemacht hat, ist lehrreich und interessant. Zu einem reinen künstlerischen Erfolge konnte es nicht führen. Der starke äußere Erfolg in der Premierenstimmung will da nicht viel sagen. Die Wiederholungen werden lehren, wie wenig nachhaltig er sein wird. Einen großen allgemeinen Erfolg kann man dem Werke schon deshalb nicht voraussagen, weil es schwer zu besetzen ist, eine ganze Reihe erster Gesangskräfte erfordert und fast nur undankbare Rollen enthält. Wenn der Taktstock des Komponisten das Orchester nicht mehr befeuert, und statt Frau Greeff-Andriessen, deren virtuose Darstellung am Sonnabend das Werk geradezu gerettet hat, eine unserer einheimischen Sängerinnen die Klytaimnestra singt, dann wird sich auch bei uns die Begeisterung nur allzubald legen.

Ueber die Aufführung und die Einzelleistung gelegentlich der Wiederholung! H. M.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater findet am Mittwoch eine Aufführung der Götterdämmerung mit Frau Pelagie Greeff-Andriessen als Gast in der Rolle der Brünhilde statt. Die Vorstellung beginnt um 1/2 7 Uhr. — Im Alten Theater wird als 15. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen Romeo und Julia gegeben.

Am Donnerstag gastiert im Neuen Theater Frau Käthe Franck vom Thaliatheater in Hamburg als Goldene Eva. — Im Alten Theater wird die Operette Jadwiga wiederholt.

Paulinerkonzert. Der Universitäts-Sängerverein zu St. Pauli veranstaltete gestern im Gewandhaussaale sein Winterfestkonzert, das unter der Leitung des Vereinsdirigenten, Herrn Universitätsmusikdirektor Heinrich Zöllner einen schönen Verlauf nahm. Auf dem Podium die jugendliche Sängerschar, im Saal die zahlreichen jungen Damen, fast alle in freundlichen hellen Toiletten, das gab neben den musikalischen Harmonien auch einen hübschen Farbenaccord.

Es ist gewiß nicht immer leicht, einen Studentengesangverein, dessen Mitgliedschaft einem raschen und beständigen Wechsel unterworfen ist, auf der Höhe zu halten. Es braucht da viel Arbeit und Hingabe von seiten des Dirigenten und guten Willen auf seiten der Sänger. Nun, der Paulus hat gestern wieder gezeigt, daß es ihm daran nicht fehlt, und daß ihm auch aus der Schar der sangesfreudigen Musensöhne stets wieder ein gutes Stimmenmaterial zuströmt, das sich allerdings — wie es der Altersstufe der Sänger entspricht — nach der Seite der Tenöre ausgiebiger erweist, als nach derjenigen der Bässe. Die Leistungsfähigkeit des Vereins zeigte sich am reinsten in den A capella-Chören. Morgenlied von Julius Rietz und Lieder aus der Jugendzeit von Hermann Riedel, die beide im Geiste Mendelssohns und ziemlich sentimental gehalten sind, waren besonders in Bezug auf die dynamische Abschattierung fein ausgearbeitet. Die Lotosblume von Robert Schumann bot den Sängern Gelegenheit, ihr schönes weiches Piano zu zeigen. Recht lustig wirkte die alte Villanelle des Orlando di Lasso mit dem Echo. Gerade unter diesen alten Kompositionen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, aus dem reichen Schatz der Villanellen, Frottolen und der Madrigale könnten unsere Sängervereine noch manches unterhaltsame Stückchen ausgraben. Auch das von Heinrich Zöllner geschickt gesetzte italienische Volksliedchen Der Blondkopf gehört zu jenen Gaben der heiteren Muse, denen man stets gerne begegnet. Weniger konnte ich mich mit der Einrichtung von Franz Schuberts Allmacht für Chor und Orchester von Heinrich Zöllner erwärmen. Hier schien dem Schubertschen Original doch zu viel Gewalt angethan. Besonders das Orchester klang so gar nicht Schubertisch. Zwischen den Vorträgen des Chores sang Herr Kammersänger Karl Scheidemantel aus Dresden drei von Max Schillings komponierte Lieder von Karl Stieler, und Fräulein Helene Staegemann steuerte neben Der Müller und der Bach aus Schuberts Müllerliedern ein paar heitere Gaben bei: Ingrids Lied von Kjerulf und Plauderwäsche von Weingartner, die sie mit ihrem hell und leicht ansprechenden Sopran frisch und munter und mit feinem Ausdruck sang. Dem Schubertschen Liede fehlte es dagegen an innerer Wärme, und in der leichten französischen Zugabe schien die Schwierigkeit, die die Aussprache der französischen Nasallaute der deutschen Sängerin bereitet, noch nicht völlig überwunden.

Den zweiten Teil des Konzertes bildete die Kantate Frithjof für Chor, Soli und Orchester von Max Bruch. Der Bruchsche Frithjof erfreut sich seines populären Stoffes und seiner Melodien wegen, denen eine gewisse markige Charakteristik nicht abzusprechen ist, immer noch großer Beliebtheit. Doch hat mir gerade die gestrige Aufführung gezeigt, daß der Reiz dieses Werkes allmählich zu verblassen beginnt. An der Aufführung ließ sich nichts aussetzen. Herr Scheidemantel sang den Frithjof vollendet, gerade wie in seinen Liedern zeigte er sich auch hier als ein Vortragskünstler ersten Ranges, auch Frl. Staegemann sang die Ingeborg ganz hübsch, die Chöre griffen überall frisch und kräftig ein und das Orchester wurde seiner Aufgabe vollkommen gerecht — und doch wollte sich die begeisternde Wirkung, wie sie die Komposition früher hervorbrachte, nicht mehr einstellen. Die Zeit ist fortgeschritten; der Stil Bruchs beginnt altmodisch zu werden, seit eine kräftigere Kunst, deren Hauptvertreter Johannes Brahms ist, im größeren Publikum Boden gewonnen hat. — Der orchestrale Teil wurde durch das Gewandhausorchester ausgeführt, welches das Konzert mit der Ouvertüre zu Don Juan d'Austria von Hans Sitt eingeleitet hatte. Die Begleitung der Klavierlieder hatte Herr Zöllner, der Dirigent des Vereins, übernommen. H. M.

= **Der Berliner Intendanturdirektor** Geh. Regierungsrat H. Pierson ist am Sonntag im Alter von 50 Jahren gestorben. Er war ursprünglich Buchhändler und stand seit 1886 im Dienste der Berliner Theaterintendantur.

= **Berliner Renaissance auf Reisen.** Eine größere Anzahl in Rom lebender deutscher Künstler protestieren in einem Rundschreiben gegen Professor Eberleins Absicht, sein in Straßburg abgelehntes Goethe-Denkmal durch den Kaiser der Stadt Rom schenken zu lassen. Sie weisen darauf hin, daß die Italiener dieses seltsame Geschenk als eine Beleidigung auffassen müssen. Ein Goethe-Denkmal in Rom müsse Goethes und Deutschlands wegen ein Meisterwerk sein. Das Beste sei gerade gut genug, habe auch Goethe selbst gesagt.

Herr Eberlein gehört zu den Lieblingen des Kaisers.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Aus der Zeit des Schandgesetzes.

In dem in St. Louis in Nordamerika erscheinenden Parteiorgan, der Arbeiterzeitung, liefert F. G. Busse, Moline, Ill., folgenden interessanten Beitrag zur sächsischen Parteigeschichte:

Im diesjährigen Pionier-Kalender befindet sich unter der Ueberschrift: Ernstes und Heiteres aus der Zeit des deutschen Sozialistengesetzes neben recht interessanten Schilderungen jener Zeit auch die Schilderung einer Volksversammlung von Lunzenau in Sachsen, welche besonders den damaligen dortigen Bürgermeister H. in einseitigem Lichte erscheinen läßt, und zur Steuer der Wahrheit einer Richtigstellung bedarf. Besagte Schilderung lautet: Eine besonders komische Scene spielte sich einmal in dem erzgebirgischen Städtchen Lunzenau ab, in welchem der sozialistische Abgeordnete Max Kayser eine Versammlung hielt. Der Bürgermeister der Stadt war als überwachender Beamter anwesend, hatte sich aber nicht legitimiert. Er unterbrach die Ausführungen des Redners, wurde aber von diesem gefragt, wer er sei und was er wolle. „Ich bin der Bürgermeister von Lunzenau, ich gebiete hier!" rief erbost das Stadtoberhaupt aus. „Ja," meinte Kayser, „das kann jeder sagen. Haben Sie Legitimation?" „Die brauch' ich nicht, mich kennt jedermann hier." „Kennt ihr den Mann?" frug Kayser jetzt mit listigen Augenblicken die anwesenden Arbeiter, und von allen Seiten tönte es in ganz harmlosem Ton zurück: „Nein, nein, kein Mensch kennt ihn!" Der wütende Bürgermeister mußte abziehen und als er schließlich mit seiner geschriebenen Legitimation zurückkam, hatte die Versammlung der Arbeiter ihr Ende erreicht.

Soweit diese Schilderung. Thatsache ist, daß Bürgermeister H. in Ermangelung einer besseren Weltanschauung, damals noch konservativer Mann, jene Worte gebrauchte; ebenso, wahr aber ist es auch, daß aus jenem Saulus später ein Paulus wurde, welcher oft im stillen wirkte, wo er konnte, dafür aber, als die Feinde des Sozialismus dortiger Gegend herausgefunden hatten, wes Geisteskind er war, als siebzigjähriger Greis und obgleich er ein ehrlicher Verwaltungsbeamter war, denunziert wurde und die Hungerpeitsche über sich ergehen lassen mußte.

Wie wohl manchem bekannt sein dürfte, ist die Weberstadt Lunzenau mit ihrem Weberelend (das H. die Augen wohl mit geöffnet haben mag) gleichzeitig auch die Geburtsstadt des leider so jung verstorbenen sozialistischen Schriftstellers Dr. Max Bogler, welcher sich nach Vollendung seiner Studien etliche Jahre dort im elterlichen Hause niederließ, welcher Umstand zur Bekanntschaft mit Bürgermeister H. führte und letzteren zu einem überzeugungstreuen Sozialisten machte. Von jetzt aber war der Stab über Bürgermeister H. gebrochen und die reaktionäre Meute im dortigen Stadtrate brachte es dahin, daß H. im Jahre 1880, trotz seiner fähigen Eigenschaften, nicht wieder als Bürgermeister erwählt wurde. Kurze Zeit darauf mußten wir, der Gemeinderat im Nachbarorte Wechselburg, zur Wahl eines Gemeindevorstandes schreiten, und indem sich besonders der alte Gemeindevorstand durch Ueberschuldung und nachlässige, wenn nicht gar betrügerische Verwaltung des Wechselburger Kreditvereins unmöglich gemacht hatte, beschlossen wir, der linke Flügel jenes Gemeinderats, den Ex-Bürgermeister H. aus Lunzenau als Gemeindevorstand von Wechselburg, wenn möglich, zu wählen. Die Wahl ergab vier Stimmen für H., einen unbeschriebenen Stimmzettel und sieben Stimmen für ein konservatives Mitglied aus besagtem Gemeinderat. Der neuerwählte Vorstand lehnte trotz Zureden seiner Gleichgesinnten seine Wahl mit der Begründung ab, daß er unter keinen Umständen einem Gemeinderat vorstehen wolle, in welchem er vier bestimmte Gegner habe (damit meinte er uns) und einen, von dem er er nicht wisse, was er denke. Eine Neuwahl wurde anberaumt, aber der Mensch denkt und unsere reaktionäre Sippe im Gemeinderat hatte heimlich gelenkt, denn tags vor der Neuwahl wurde uns die Nachricht, daß keine Neuwahl stattfinde, indem der mit 7 Stimmen Erwählte die Wahl noch angenommen habe und vom Amtshauptmann Schäffer in Rochlitz bestätigt worden sei. Mit Thränen im Auge besuchte mich damals der siebzigjährige Greis H., von einer Audienz jenes reaktionären Amtshauptmannes kommend, in meiner Wohnung, und erzählte, daß er und wir vier Gemeindevertreter von Wechselburg als Sozialisten und Umstürzler von einigen Leuten unseres Gemeinderats denunziert wären, worauf meine Wenigkeit allerdings pfiff — für den alten Mann aber ein Lebensende von Not und Sorge bedeutete. Die Gemeinde Wechselburg wurde sonach unter jenem Schandgesetz sechs Jahre lang von einem der Gemeinde aufgezwungenen, wortbrüchigen Mann verwaltet, während H., seiner freien Ueberzeugung treu bleibend, vor etlichen Jahren in ärmlichen Verhältnissen seine Augen für immer schloß und Schreiber dieses sich dem Toten, sowie seinem hier in Amerika lebenden Sohn gegenüber zu obiger Richtigstellung verpflichtet hält.

Von Nah und Fern.

Explosion auf einem Dampfer.

Toulon, 17. Februar. Der Marseiller Dampfer Pionier ist gestern nacht auf einen Felsen in der Nähe des Kap Taillat aufgefahren. Das Wasser drang in den Kielraum, in welchem 8 Tonnen Calciumcarbid lagen; das infolgedessen entwickelte Acetylen verursachte eine große Explosion, durch welche ein Teil des Schiffes zerstört und der Kapitän und ein Reisender getötet wurden. Die übrigen Reisenden und die Mannschaft konnten gerettet werden.

Eingebrochen.

Paris, 17. Februar. Auf dem großen Kanal des Versailler Stadtparks sind gestern 6 Personen beim Schlittschuhlaufen eingebrochen, fünf wurden gerettet, ein Infanterieoffizier ist ertrunken.

Das Erdbeben bei Baku.

Baku, 17. Februar. Ein Bataillon Schützen sowie eine Anzahl Sappeure mit 200 Zelten wurden nach Schemacha gesandt, wo die gesamte Bevölkerung unter freiem Himmel lagert. Die Zahl der bei dem Erdbeben umgekommenen Personen wird auf 2000, die Zahl der zerstörten Häuser auf 4000 geschätzt. Im Kreise Schemacha sind 34 Dörfer vom Erdbeben heimgesucht worden. Bei dem Dorfe Marasa, östlich von Schemacha ist ein Vulkan thätig und der Bach Geontschaika hat infolge eines Erdrutsches die Richtung seines Laufes verändert.

Letzte Nachrichten.

London, 18. Februar. Die Times berichten aus Schanghai unter dem 17. Februar: Auf Verlangen Schengs ist der Vicegeneralzollinspektor Bredow zum beigeordneten Kommissar ernannt worden, um an der Revision der Handelsverträge teilzunehmen. Die Zahl der Räte und Kommissare wächst immer mehr an, doch ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß dadurch die Erledigung der Angelegenheit beschleunigt wird. Die Abschaffung der Likinabgaben ist nach wie vor der schwierigste Punkt der Handelsvertragsrevision. Es verlautet, daß der amerikanische, der japanische und der russische Kommissar den Abschluß der Arbeiten der britischen Kommission abwarten wollen, doch ist es wahrscheinlich, daß eine internationale Konferenz notwendig sein wird, um den Abschluß mehrerer Verträge auf zufriedenstellender Grundlage zu ermöglichen.

Madrid, 17. Februar. In der Kammer legte der Deputierte Castéllanos den Ernst der Lage in Barcelona dar und wirft der Regierung Mangel an Energie vor. Der Minister des Innern erwidert, der Polizeipräfekt habe nicht in alle 72 gleichzeitig abgehaltene Versammlungen Kommissare schicken können. Der Minister schreibt die Unordnungen Aufwiglern zu, sagt, die Behörden hätten angesichts des Ernstes der Lage die Proklamierung des Kriegsrechts beschlossen, und bringt einen Gesetzentwurf ein, durch den von der Kammer die Ermächtigung zur Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien, in der Provinz Barcelona verlangt wird. Die Bureaus der Kammer ernannten zur Prüfung dieser Frage sofort eine Kommission, die sich nach kurzer Beratung zu Gunsten der Vorlage aussprach. Morgen wird sich die Kammer mit der Vorlage befassen.

Barcelona, 18. Februar. Die Hauptpunkte der Stadt sind durch Truppen besetzt. Auf der Plaza de Cataluna erfolgte ein Zusammenstoß zwischen den Ausständigen und einem Bataillon Jäger zu Fuß, die schließlich ein Karree bilden mußten. Bis jetzt sind 3 Tote und 35 Verwundete festgestellt, wovon 9 schwere Verletzungen davontrugen. Die Stadt ist jetzt ruhig.

Auskunft in Rechtsfragen.

F. J. Sie können erst beim Ablauf des Vertrages zur Rückgabe der Schlüssel gezwungen werden, haben aber dafür Sorge zu tragen, daß durch eine andere Person eine genügende Lüftung des Logis eintritt.

R. B. Das kommt massenhaft vor, daß die Hauswirte auf Grund ihrer Verträge nicht nur im Laufe des Quartals die Räumung der Wohnung, sondern auch die Mietszahlung bis Ende des Quartals erzwingen. An eine Herausgabe des nicht abgewohnten Teiles des Mietszinses denkt natürlich so ein echter Hausagrarier nicht. Rechtlich läßt sich in Ihrem Falle nichts einwenden, da Sie nicht nur den Vertrag unterschrieben, sondern vor Gericht auch noch durch Vergleich die Zurückziehung der Klage veranlaßt haben.

R. W. Sch. Da Sie zum Zeichen des Einverständnisses mit der Auflösung des Dienstvertrages den Mietsthaler zurückgegeben haben, dürfte Ihr Anspruch verwirkt sein. Wenden Sie sich aber zum Versuche an die dortige Polizeibehörde.

R. R., Volkmarsdorf. 1. Wir empfehlen Ihnen, die Kostenrechnung vom Amtsgericht nachprüfen zu lassen. Ohne eingehende Kenntnis vom Gang des Prozesses läßt sich die Richtigkeit nicht beurteilen. 2. Wir sehen uns wegen der damit verknüpften Verantwortung außer stande, Ihnen ein solches Gebiet zur Ansiedlung zu empfehlen, raten vielmehr von der Auswanderung überhaupt ab. Wenn Sie aber partout nicht anders wollen, so wenden Sie sich an eine der hiesigen Auswanderer-Agenturen; aber Vorsicht ist geboten.

F. B. 1902. 1. Ja, diese Rente ist mit zu versteuern. 2. § 42 des Einkommensteuergesetzes lautet: Der Bezirkssteuerinspektor ist berechtigt, von jedermann über dessen Erwerbs- und Vermögensverhältnisse auf bestimmte Fragen schriftliche oder mündliche Auskunft zu verlangen. Dieselbe Befugnis steht auch der Einschätzungskommission zu, die das Recht hat, die zu befragenden Personen zum Erscheinen behufs mündlicher Verhandlung vorzuladen. Die Verweigerung der vom Bezirkssteuerinspektor oder von der Einschätzungskommission verlangten Auskunft, ingleichen das Nichterscheinen der Beitragspflichtigen vor der Einschätzungskommission auf ergangene Vorladung, sofern nicht nachgewiesen wird, daß der Vorgeladene durch unabwendbare Ursachen am Erscheinen behindert war, hat den Verlust des Reklamationsrechtes gegen die von der Kommission bewirkte Schätzung für das laufende Steuerjahr zur Folge.

Briefkasten der Redaktion.

Nr. A. G. H., Gohlis. Wir sind leider auch nicht allwissend. Vielleicht kann aus dem Leserkreise heraus die Frage beantwortet werden: von wo en gros die meisten Därme für unsere Wurstfabrikanten bezogen werden? Das Einführen geschlachteten Viehes hängt allerdings mit der Verzollung zusammen. Helgoland ist jetzt aber in das deutsche Zollgebiet mit einbezogen.

R. G. 35. Richten Sie Ihre Anfrage an den Direktor der städtischen Gewerbeschule, Professor Schuster, Wächterstraße 13. Wohnung: Erdmannstraße 18.

Versammlungskalender.

Dienstag: Zimmerer. Gosenthal, Dufourstraße. Abends ½8 Uhr.
Bauarbeiter. Coburger Hof, Windmühlenstraße. Abends ½8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:
Speiseanstalt I (Johannisplatz): Sauerkraut mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Sauerkraut u. Kart. mit Pökelfleisch

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Dienstag den 18. Februar: 47. Abonn.-Vorstellung (3. Serie, weiß): Gastspiel der Frau Pelagie Greeff-Andriessen vom Stadttheater in Frankfurt a. M.

Zum erstenmal wiederholt:

Orestes.

Eine Trilogie nach der Oresteia des Aischylos. Text und Musik von Felix Weingartner.

Regie: Ober-Regisseur Goldberg.

(Ohne Ouverture.)

I. Teil. **Agamemnon.**

Agamemnon, König von Argos	Hr. Schelper
Klytaimnestra, seine Gemahlin	* * *
Aigisthos, Vetter von Agamemnon	Hr. Greder
Kassandra, Tochter Priamos, Königs von Troja	Frl. Weidt
Ein Wächter	Hr. Karl Groß
Ein Bote	Hr. Urlus
Erster Greis	Hr. Schütz
Zweiter Greis	Hr. Marlow

Der Chor der argivischen Greise.

II. Teil. **Das Totenopfer.**

Klytaimnestra	* * *
Aigisthos	Hr. Greder
Orestes, Agamemnons und Klytaimnestras Sohn	Hr. Moers
Elektra, seine Schwester	Frl. Seebe
Kilissa, die alte Pflegerin des Orestes, jetzt Schaffnerin des Hauses	Frl. Kößler
Pylades, Sohn Strophios, Königs von Phokis	Hr. Scholz
Die erste Magd	Frl. Sengern

Chor der Mägde.

III. Teil. **Die Erinnyen.**

Athene	Frl. Elbenschütz
Orestes	Hr. Moers

Die Einführung indirekter Gemeindesteuern

steht nach wie vor zu befürchten. Gegen solche Pläne der Reaktionäre muß von der arbeitenden Bevölkerung mit aller Energie angekämpft werden. Wenn jeder klassenbewußte Arbeiter, Handwerker und Beamte sich das Gemeindewahlrecht verschafft, dann wird der Einfluß der nach indirekten Steuern lüsternen bürgerlichen Parteien im Stadtverordnetenkollegium eingedämmt werden. **Die Sozialdemokratie muss die dritte Abteilung aller vier Wahlkreise erobern.** Aber wenn das geschehen soll, **muss jeder seine Pflicht thun, keiner darf sich ausschliessen.** Die Parole der arbeitenden Klasse muß sein:

Verstärkung der Vertretung ihrer Interessen im Stadtverordnetenkollegium.

Wer das **Bürgerrecht noch nicht besitzt,** wende sich unverzüglich an einen der nachstehend verzeichneten Genossen.

Für die Stadt Leipzig.

Alt-Leipzig:

Paul Kleemann, Schirmfabrik, Gerberstraße 14.
Heinrich Lange, Querstraße 29.
Traug. Kurtze, Nürnberger Str. 22.
Alfred Dietze, Gastwirt, Körnerstraße 36.
Gustav Menge, Kolonnadenstr. 8.
Ludwig Martin, Elsterstraße 19, Hof I.
H. Borleis, Cigarrengeschäft, Markthallenstr. 12.
Comptoir der Volkszeitung, Tauchaer Str. 19/21.

Ost-Vorstadt:

Albin Friedemann für **Neustadt**, Volkmarsdorf, Konradstraße 64.
Hermann Seidel für **Neuschönefeld**, Neustadt, Eisenbahnstraße 49.
Otto Vorberger für **Volkmarsdorf**, Anger, Wurzener Straße 8.
Friedrich Hammer für **Sellerhausen**, Bautzmannstraße 7.
Johannes Ebeling für **Anger**, Zweinaundorfer Straße 65, II.
Johann Scheib für **Reudnitz**, Ecke Kohlgartenstraße und Ranstsche Gasse.
Alfred Tennie für **Thonberg-Neureudnitz**, Josephinenstraße 11.
Eugen Dietze für **Thonberg-Neureudnitz**, Reitzenhainer Straße 33.
Julius Lehmann, Anger, Karlstraße 18, p.

Süd-Vorstadt:

Bruno Beyer, Connewitz, Frohburger Straße.
Richard Jäger, Restaurateur, Connewitz, Pegauer Straße.
August Gäbler, Fichtestraße.
Gustav Ringpfeil, Connewitz, Brandstraße 14, I.
Franz Müller, Connewitz, Bornaische Str. 74, I.

West-Vorstadt:

Adolf Bammes, Schleußig, Könneritzstr. 57, III.
W. Eppendorf, Plagwitz, Karl Heine-Str. 63, II.
Ernst Kriebler, Plagwitz, Zschochersche Str. 50, p.
Georg Johannes, Plagwitz, Gießerstraße 20, II.
A. Stephan, Lindenau, Josephstr. 47.
Fr. Piller, Lindenau, Kirchstraße 17, II.
Karl Peter, Kleinzsch., Plagwitzer Straße 5.
Max Pobbig, Kleinzsch., Plagwitzer Straße 67.
Richard Krieger, Kleinzsch., Windorfer Str. 32.
Otto Treff, Kleinzschocher, Albertstr. 29.

Nord-Vorstadt:

Oskar Fischer, Gohlis, Stiftstraße 2.
Hermann Müller, Gohlis, Dorotheenstraße 30.
Karl Werner, Gohlis, Hallesche Straße 112.
Hermann Schwarz, Gohlis, Lothringer Straße 9.
Karl Buch, Eutritzsch, Marienstraße 9.
Robert Kurth, Eutritzsch, Marienstraße 2.
Richard Reinhardt, Eutritzsch, Delitzscher Str. 88.

Für die Ortschaften im Bezirk Leipzig

helfen bei der Erlangung der sächsischen Staatsangehörigkeit:

Möckern:

E. Langrock, Ziethenstraße.

Wahren:

Robert Hanschmann, Hallesche Straße.

Böhlitz-Ehrenberg:

Moritz Mieder, Leipziger Straße.

Stötteritz:

C. Otto Bayer, Notendruck., Augustastr. 168 D, II. r.

Schönefeld:

E. Möller, Hauptstraße.
E. Schulze, Dimpfelstraße.

Paunsdorf:

Herrn, Paulinenstraße 93 c.

Stünz:

H. Stollberg, Grenzstraße 7.

Probstheida:

Gustav Schwarz.
Hermann Starke.
Wilhelm Matthiä, Grimmaische Straße 28.

Oetzsch:

Hermann Gerhardt, Mittelstraße 21, III.

Großzschocher-Windorf:

Gustav Fleck, Mühlenstraße 13.
August Arnold, Knauthainer Straße 45.
Richard Ohmann.

Knauthain:

August Otto.

Knautkleeberg:

Paul Zöllner.

Leutzsch:

Fr. Stoye, Grenzstraße 1.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die greise Seherin des Apollon . . . . . Frl. Köhler
Agamemnons Geist . . . . . Hr. Schelper
Klytaimnestras Geist . . . . . * *
Eine weibliche Gestalt . . . . . Frl. Weidt
Die erste Erinys . . . . . Frl. Sengern
Chor der Erinyen.

, Klytaimnestra — Frau Pelagie Greeff-Andriessen als Gast.

Pause nach dem 2. Teil.

Einlaß ¼7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen ½11 Uhr. **Erh. Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).

Spielplan: Mittwoch: Der Ring des Nibelungen IV. Götterdämmerung. Anfang ½7 Uhr. — Donnerstag: Unbestimmt. — Freitag: Jadwiga. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Luise. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Dienstag den 18. Februar:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Regie: Ober-Regisseur Adler.

Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg — Hr. Feistel
Staatsminister von Haugk, Excellenz . . — Hr. Borcherdt
Hofmarschall Freiherr von Passarge, Excellenz . — Hr. Körner
Kammerherr Baron von Metzing . . . — Hr. Greiner
Kammerherr Baron von Breitenbach . . — Hr. Krause
Dr. phil. Jüttner . . . . . — Hr. Ernst Müller
Lutz, Kammerdiener . . . . . — Hr. Grelle
Detlev Graf von Asterberg — Hr. Taeger
Karl Bilz — Hr. Walter
Kurt Engelbrecht — vom Corps Saxonia — Hr. Heinich
Bansin — Hr. Schuffenhauer
Reinicke — Hr. Götz
von Wedell, Saxo-Borusse . . . . . — Hr. Otto
Studenten . . . . . — Hrn. Keller, Scholz, Wippel
Rüder, Gastwirt . . . . . — Hr. Prost
Frau Rüder . . . . . — Fr. Huth
Frau Dörffel, deren Tante . . . . . — Frl. Graichen
Kellermann . . . . . — Hr. Huth
Käthie . . . . . — Frl. Laue
Schölermann, Glanz, Reuter, — Herzogliche Bediente . . — Hr. Schröder, Hr. Mehlhorn, Hr. Richter
Ein Musikant . . . . . — Hr. Schmiedecke

Kammerherren, Offiziere, Studenten, Musikanten, Diener.

Der 1. und 4. Akt spielt im Schloß zu Karlsburg, der 2., 3. und 5. in Heidelberg. Zwischen dem 2. und 3. Akte liegt ein Zeitraum von einigen Monaten, zwischen dem 3. und 4. Akte ungefähr 2 Jahre.

Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.

Einlaß ¾7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende nach ¼11 Uhr. **Gew. Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Mittwoch: Romeo und Julia (15. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Jadwiga. Anfang ½8 Uhr. — Freitag: Alt-Heidelberg. Anfang ½8 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal: Die größte Sünde. Anfang ½8 Uhr.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend den 15. Februar 1902.
(Mitgeteilt von Gebr. Glass.)

Weizen per 1000 kg netto fester	inländischer	170—177 bez. Brf.
	ausländischer	180—183 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto ruhig	inländischer	144—148 bez. Brf.
	ausländischer	147—153 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste hiesige	145—160 bez. Brf.
	Mahl-u.Futterware	132—142 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto fest	inländischer	160—167 bez. Brf.
	ausländischer	— —
Mais per 1000 kg netto	amerikanischer	— —
	runder	130—135 bez. Brf.
	Cinquentin	136—144 bez. Brf.
Oelsaat per 1000 kg netto	Raps	— —
Rapskuchen p. 100 kg netto		12.50—13 bez. Brf.
Rüböl rohes p. 100 kg netto	flüssiges	57.00 bez.
frei Haus hier ohne Fass fest	gefrorenes	— —

Ausseramtlich:

Malz per 100 kg netto	loco	26—28	
Wicken per 1000 kg netto	loco	190—200	
Erbsen per 1000 kg netto	loco grosse	220—230	
	„ kleine	190—200	
	„ Futter	170—190	
Bohnen per 100 kg netto	loco	18—20	
Kleesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	90—110	
	weiss nach Qualität	60—200	feinste Qualität höher
	gelb nach Qualität	40—46	
	schwed. n. Qualität	120—160	

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren:

Weizenmehl Nr. 00	24.50	Roggenmehl per 100 kg exkl. Sack	Nr. 0 und I 20.50
per 100 kg exkl. Sack	„ 0 22.00—23.00		„ II 14.00—14.50
	„ I 19.00—19.50		Roggenkleie Mk. 10.25—10.75 per 100 kg. exkl. Sack
	„ II 17—17.50 M.		
Weizenschalen	9.25—9.75 M.		

Fahrplan der Eisenbahnen.

(Gültig im Winterhalbjahr 1901/02.)

Abfahrt der Eisenbahnzüge

Bayerischer Bahnhof.

A. Linie Leipzig-Hof. Vorm.: *12,35 (Nordsüdexpreß nur 1. Kl. mit Aufschlag) — *1,13 (D.-Z. 1. u. 2. u. Hof [Büffett- und Schlafwagen]) — 5 (nach Hof u. über Neumarkt-Kreiz nach Eger) — *7,10 (nach Hof u. Eger, Plauen-Eger Pers.-Zug) — 7,35 (u. Hof) — *8,45 (n. Hof, Speisewagen) — 8,57 (bis Gaschwitz) — 9,30 (nach Hof u. Eger) — *10,20 (D.-Zug nach Hof 1. u. 2., Speisewagen, Plauen-Eger Pers.-Zug) — 11,20 (bis Gaschwitz) — Nachm.: 12,20 (bis Gaschwitz) — 12,45 (bis Altenburg) — 1,8 (nach Hof u. Eger) — 3,37 (bis Gaschwitz) — 3,50 (nach Hof u. bis Bad Elster) — 5,30 (bis Gaschwitz) — 6,50 (bis Gößnitz) — 7,20 (nach Hof) — 7,25 (bis Gaschwitz) — *7,48 (nach Hof, D.-Z. Plauen-Eger) — 9,45 (bis Werdau) — 11,40 (bis Zwickau über Werdau).

B. Linie Leipzig-Borna-Chemnitz. Vorm.: 5,30 — 9,9 — 11,36 — Nachm.: 3,8 — 5,58 — 9,16 — 10,53.

C. Linie Leipzig-Gaschwitz-Meuselwitz. Vorm.: 5,50 — 7,46 (bis Groitzsch) — 9,52 — Nachm.: 12,32 — 1,20 (bis Zwenkau) — 2,42 — 4,40 — 6,35 (bis Groitzsch) — 8,25 — 11,10 (bis Groitzsch).

D. Linie Leipzig-Gößnitz-Glauchau-Chemnitz. Vorm.: 5 — 7,35 — 9,30 — Nachm.: 1,8 — 3,50 — 7,20 — 9,45 — 11,40.

E. Linie Leipzig-Gößnitz-Ronneburg-Gera. Vorm.: 5 — *7,10 — 7,35 — 9,30 — Nachm.: 1,8 — 3,50 — 7,20 — 9,45.

F. Nach Berlin. Vorm.: *3,29 (D.-Z. 1. u. 2.) — 3,55 (Bitterfeld-Berlin D.-Z. mit 1. u. 2. Kl.) — *5,55 (Nord-Süd-Expreß, nur 1. Klasse mit Zuschlag) — 6,3 (ab Bitterfeld auch D.-Zug 1. u. 2.) — *8,30† — 10,44 — Nachm.: 1,57 (auch Anschluß an D.-Zug [1. u. 2.] Bitterfeld-Berlin) — 5,7 — *6,11 (D.-Z. 1. u. 2.) — 7 (ab Bitterfeld Schnellz. [1. bis 3. Kl.]) — *9 — 10 (bis Bitterfeld) — 11,4.

G. Nach Magdeburg über Dessau-Herbst. Vorm.: 4,55 — 6,3 (bis Herbst) — 8,30 — 10,44 — Nachm.: 1,57 — 5,7 (bis Dessau) — 7 — *9 — 10 (nur bis Herbst).

H. Sämtliche Zugverbindungen nach Gaschwitz. Vorm.: 5 — 5,30 — 5,50 — 7,35 — 7,46 — 8,57 — 9,9 — 9,50 — 9,52 — 11,20 — 11,36 — Nachm.: 12,20 — 12,32 — 12,45 — 1,20 — 2,42 — 3,8 — 3,37 — 3,50 — 4,40 — 5,30 — 5,58 — 6,35 — 6,50 — 7,25 — 8,25 — 9,16 — 9,45 — 11,10 — 11,40.

J. Sämtliche Zugverbindungen nach Oetzsch. Vorm.: 5,00 — 5,50 — 7,35 7,46 — 8,57 — 9,52 — 11,20 — Nachm.: 12,20 — 12,32 — 12,45 — 1,20 — 2,42 — 3,37 — 4,40 — 5,30 — 5,58 — 6,35 — 6,50 — 7,25 — 8,25 — 9,45 11,10 — 11,40.

Dresdener Bahnhof.

A. Linie Leipzig-Riesa-Dresden. Vorm.: *12,12 (Richtung Bodenbach u. Tetschen) — 12 18 (bis Riesa) — 5,20 — 6,5 (bis Wurzen) — 7,40 (bis Dresden) — 8,30 (Richtung Görlitz, Küchenwagen) — 8,40 (bis Wurzen) — *9,21 (Richtung Bodenbach u. Tetschen) — 10,15 — 10,35 (bis Wurzen) — 11,45 (bis Pirna) — Nachm.: 1,32 (bis Wurzen) — 2,6 (Dresden-Görlitz Schnellzug) — 3,25 — 5,40 (bis Wurzen) — *6,40 — 7,40 — 7,55 (bis Wurzen) — *10,45 Richtung Görlitz, Schlafwagen nach Breslau-Mystowitz).

B. Linie Leipzig-Döbeln-Dresden. Vorm.: 6,34 — 7,45 (nur Sonn- und Festtags bis Grimma) — 7,53 — 10,2 — 11,30 (bis Großbothen) — Nachm.: 12,30 — 2,45 — 5,15 — 7,15 (bis Grimma) — 9 (bis Nossen, Sonntags bis Dresden) — 11,10 (bis Grimma, am ersten Mittwoch jeden Monats bis Colditz).

C. Linie Leipzig-Liebertwolkwitz-Geithain-Chemnitz. Vorm.: 5,10 (bis Belgershain) — 6,47 (bis Geithain) — *8,35 — 10,58 — Nachm.: 12,23 (bis Liebertwolkwitz) — 2,50 — 5,51 (bis Lausigk) — *6,32 — 6,55 (bis Belgershain) — 9,16 — 11,18 (bis Liebertwolkwitz, nur Mittwochs, Sonnabends, Sonn- und Festtags).

D Sämtliche Züge nach Borsdorf. Vorm.: 12,18 — 5,20 — 6,5 — 6,34 — 7,40 — 7,45 (nur Sonn- und Festtags) — 7,53 — 8,40 — 10,2 — 10,15 — 10,35 — 11,30 — 11,45 — Nachm.: 12,30 — 1,32 — 2,45 — 3,25 — 5,15 — 5,40 — 7,15 — 7,40 — 7,55 — 9 — 11,10.

Von Plagwitz.

Nach Gaschwitz. Vorm.: 5,13 — 8,42 — 11,15 — Nachm.: 2,34 — 5,15 — 6,30.

Von Gaschwitz.

Nach Leipzig. Vorm.: 12,3 — *2,40 — 5,13 (nur Werktags) — 6,11 — 6,19 — 7,15 (nur Werktags) 7,21 — 7,34 — 7,46 — 8,31 — 8,54 — 9,28 — 10,20 — 10,39 — 11,20 — 11,49 — Nachm.: 12,20 — 1 — 1,30 — 2,11 — 2,27 — 3,56 — 4,5 — 5,10 — 5,25 — 6,7 — 6,40 — 7,22 — 8,14 — 9,15 — 9,55 — 10,20.

Von Oetzsch.

Nach Leipzig. Vorm.: 12,48 — 5,21 (nur Werktags) — 6,20 — 6,27 — 7,22 (nur Werktags) — 7,28 — 8,39 — 9,1 — 10,27 — 10,46 — 11,56 — Nachm.: 1,11 — 1,37 — 2,34 — 4,18 — 5,17 — 6,14 — 7,29 — 8,21 — 9,23 — 10,26.

Von Borsdorf.

Nach Leipzig. Vorm.: 3,3 — 6,9 — 6,20 — 7,21 — 7,25 — 8,32 — 9,11 — 10,1 — 10,56 — 11,1 (nur Sonn- und Festtags) — 11,18 — Nachm.: 1,23 — 1,48 — 2,19 — 3,35 — 3,50 — 5,17 — 6,20 — 7,5 — 8,32 (nur Sonn- und Festtags) — 8,38 — 8,47 (nur Sonn- und Festtags) — 8,55 — 9,54 (nur Sonn- und Festtags) — 10,22 — 10,38.

Berliner Bahnhof.

A. Linie Leipzig-Bitterfeld-Berlin. Vorm.: *3,47 (D.-Z. 1. u. 2. Kl.) — 4,23 (ab Bitterfeld-Berlin D.-Zug mit nur 1. u. 2. Kl.) — 6,30 (ab Bitterfeld auch D.-Zug 1. u. 2.) — *8,52† — 11,7 — Nachm.: 2,25 (auch Anschluß an D.-Zug [1. u. 2.] Bitterfeld-Berlin) — 4,15 (in Bitterfeld Aufenthalt von 4,56 bis 6,14 dann Schnellzug) — 5,38 — *6,28 (D.-Zug 1. u. 2. Kl.) — 7,23 (ab Bitterfeld Schnellzug-Anschluß) — *9,17 (ab Bitterfeld auch Personenzug bis Wittenberg) — 10,26 (nur bis Bitterfeld) — 11,28.

B. Linie Leipzig-Bitterfeld-Herbst-Magdeburg. Vorm.: 4,23 — 6,30 (bis Herbst) — 8,52 — 11,7 — Nachm.: 2,25 — 4,15 — 5,38 (bis Dessau) — 7,23 — *9,17 — 10,26 (bis Herbst).

C. Nach dem Bayerischen Bahnhof (nur die Personenzüge halten in Schönefeld und Stötteritz). Vorm.: *12,55 (D.-Z. 1. u. 2.) — 3,40 — 7,52 — *9,59 (D.-Z. 1. u. 2.) — 10,18 — 11,44 — Nachm.: 2,34 — 5,26 — *6,56 — 9,30 — 11,37.

Magdeburger Bahnhof.

A. Richtung Halle-Magdeburg. Vorm.: 3,58 — 5,50 (bis Halle) — 6,20 — 6,55 (bis Halle) — 7,50 (bis Schkeuditz) — 9,5 — 10,7 (bis Halle) — *10,40† 11,30 (bis Schkeuditz) — Nachm.: 12,20 — *1,8† (ab Halle Personenzug) — 2,47 — 3,37 (bis Halle) — 4,40 — 5,20 (nur Werktags bis Halle) — *6,40† — 7,5 (bis Halle) — 7,53 — 8,50 (bis Halle) — 9,30 (bis Schkeuditz) — 9,54 (bis Halle) — *10,10† — 11,23 (bis Cöthen).

B. Richtung Halle-Nordhausen-Kassel. Vorm.: 3,58 — 6,20 (bis Sangerhausen) — 6,55 — 10,7 (Schnellzug ab Halle, 1.—3.) — *10,40† (bis Eisleben, ab Halle Pers.-Z.) — Nachm.: 12,20 — *1,8† (Pers.-Zug ab Halle) — 2,47 (ab Halle D.-Zug nach Kassel und Frankfurt, 1. u. 2. mit Speisewagen) — 4,40 — 7,53 (bis Eisleben) — 9,54 (ab Halle Schnellzug 1.—3. nach Kassel u. Frankfurt) — *10,10† (ab Halle Pers.-Zug bis Nordhausen, früh weiter).

C. Richtung Halle-Halberstadt. Vorm.: 3,58 — 6,55 — *10,40† (von Halle Pers.-Zug) — Nachm.: *1,8† (ab Hildesheim D.-Zug 1.—3. Klasse nach Köln) — 2,47 — 4,40 — 9,54 (Schnellzug ab Halberstadt nach Aachen und Köln, Schlafw. Halberstadt-Aachen).

D. Richtung Halle-Erfurt (soweit wichtig). Vorm.: 9,5 (in Halle Anschluß an den D.-Zug Berlin-Frankfurt über Eisenach, 1. u. 2. mit Speisew.) — 10,7 (in Halle Anschluß an den Schnellzug [1.—3.] Berlin-Stuttgart über Nitschenhausen-Würzburg mit Speisew.) — Nachm.: 9,54 (in Halle Anschluß an den D.-Zug Berlin über Nitschenhausen-Stuttgart oder Heidelberg nach Mailand, Schlafwagen Halle-Stuttgart).

E. Ueber Halle-Berlin (soweit wichtig). Nachm.: 4,40 (Halle-Berlin Schnellzug).

Thüringer Bahnhof.

A. Linie Leipzig-Corbetha-Eisenach. Vorm.: 4,48 — 5,25 (nur Werktags bis Markranstädt) — *6,12† (nach Frankfurt u. Köln) — 7,16 (ab Corbetha Schnellzug) — 7,40 (nur Werktags bis Markranstädt) — 9,50 (in Weißenfels Anschluß an den Schnellzug Berlin-Stuttgart mit Speisew.) — *11,19† — 11,40 (bis Markranstädt) — Nachm.: 12,20 (ab Eisenach Schnellzug) — *1 (D.-Zug, 1. u. 2., direkter Wagen von Leipzig über Großheringen-Saalfeld-Nürnberg bis München) — 1,50 — *3,40 (Schnellzug bis Eisenach, ab da Personenzug) — 5,17 (bis Eisenach) — 6,35 (bis Markranstädt) — 7,5 (bis Eisenach, Corbetha-Weimar Schnellzug) — 7,22 (bis Markranstädt) — 9,52 (in Corbetha auch Anschluß an den D.-Zug Berlin über Nitschenhausen-Stuttgart oder Heidelberg und Mailand, Schlafwagen Corbetha-Stuttgart, sonst bis Erfurt) — *11,12 (1. u. 2., D.-Zug, Schlafwagen Corbetha-Frankfurt) — 11,20 (bis Erfurt, früh weiter).

B. Linie Leipzig-Zeitz-Gera-Saalfeld-Probstzella. Vorm.: 4,25 — 5,10 (bis Eythra) — 6,54 — 8,15 (bis Pegau) — 9,50 (bis Zeitz) — *11,5† — Nachm.: 12,10 — 1,15 (bis Eythra) — 3,18 (bis Pegau) — 4,17 — 5,30 (bis Pegau) — 6,25 (bis Gera) — 7,39 (bis Weida) — *8,5 — 8,39 (bis Pegau) — 12 (bis Gera, früh weiter nach Saalfeld).

C. Sämtliche Zugverbindungen nach Leutzsch. Vorm.: 4,23 — 4,48 — 5,10 — 5,25 (nur Werktags) — 6,54 — 7,16 — 7,40 (nur Werktags) — 8,15 — 9,50 — 11,40 — Nachm.: 12,10 — 12,20 — 1,15 — 1,50 — 3,18 — *3,40 — 4,17 — 5,17 — 5 36 — 6,25 — 6,35 — 7,5 — 7,22 — 7,39 — 8,39 — 9,52 — 11,20 — 12.

Ellenburger Bahnhof.

Linie Leipzig-Ellenburg-Falkenberg-Cottbus * Guben und Cottbus-Sorau un Falkenberg-Muhland-Kohlfurt. Vorm.: 7,40 (Ellenburg-Breslau über Kohlfurt oder Sagan, auch Schnellzug, Anschluß in Breslau an den D.-Zug Berlin-Bukarest über Oswiecim) — 10,19 (bis Ellenburg) — 11,40 (bis Taucha) — Nachm.: 12,15 — *3,10† — 5,30 (bis Ellenburg) — 6,59 (ab Guben Schnellzug) — 8,10 (bis Taucha) — 11,45 (bis Torgau, früh weiter).

Plagwitzer Bahnhof.

A. Nach Gera-Saalfeld. Vorm.: 12,24 (bis Gera) — 4,47 — 5,32 (bis Eythra) — 7,19 — 8,39 (bis Pegau) — 10,30 (bis Zeitz) — *11,20† — Nachm.: 12,15 (nur Werktags bis Eythra) — 12,38 — 1,42 (bis Eythra) — 3,43 (bis Pegau) — 4,44 — 5,54 (bis Pegau) — 6,50 (bis Gera) — 7,54 (bis Weida) — *8,21 — 9,4 (bis Pegau).

B. Nach Leipzig. Vorm.: 12,08 — *3,18† — 5,27 — 6,21 — 7,18 — 9,56 (nur bis Leutzsch) — 10,11 — Nachm.: 12,25 — 2,28 — 2,48 — 4,39 — 5,58 — 7,18 — *7,45† — 9,7 — 10,24.

C. Nach Lützen-Rippach-Poserna. Vorm.: 6,10 — 10 — Nachm.: 1,55 — 6,20 — 7,25.

D. Nach Markranstädt. Vorm.: 7,20 — Nachm.: 3,26 — 6,20 — 10,25.

Von Leutzsch.

Nach Leipzig. Vorm.: 12,40 — 12,50 — 5,21 — 5,35 — 6,21 (nur Werktags) 6,28 — 7,10 — 7,26 — 8,29 (nur Werktags) — 9,24 — 10,17 — 10,22 — Nachm.: 12,33 — 12,47 — 1,16 — 2,26 — 2,35 — *2,50 — 2,55 — 4,48 — 5,13 — 6,5 — 6,29 (nur Werktags) — 7,25 — 7,34 — 8,10 — 8,53 — 9,14 — 10,31.

Ankunft der Eisenbahnzüge.

Bayerischer Bahnhof.

A. Linie Hof-Leipzig. Vorm.: 12,6 (von Eger) — *3,21 (D.-Z., Küchen- u. Schlafwagen, 1. u. 2.) — *5,53 (Nord-Süd-Expreß, nur 1. Klasse) — 6,37 (von Altenburg) — 7,36 (nur Wochentags von Gaschwitz) — 7,47 (von Plauen) — *8,10 — 9,13 (von Reichenbach) — 10,9 (von Eger) — 10,39 (von Gaschwitz) — Nachm.: 12,8 (von Gaschwitz) — 12,32 — 1,49 (von Gaschwitz) — 3,41 — 4,10 (von Altenburg) — 5,30 (von Gaschwitz) — *5,58 (D.-Zug von Hof, 1. u. 2., Speisewagen, Eger-Plauen Pers.-Zug) — 6,54 — 7,42 (von Gaschwitz) — *8 — *8,53 (Speisewagen) — 9,57 — 10,38 (von Gößnitz).

B. Linie Chemnitz-Borna-Leipzig. Vorm.: 12,15 — 7,58 — 9,37 — 11,32 — Nachm.: 2,28 — 5,37 — 10,7 (von Geithain).

C. Linie Meuselwitz-Gaschwitz-Leipzig. Vorm.: 1,2 (von Groitzsch) — 5,35 (nur Werktags von Zwenkau) — 6,33 (von Zwenkau) — 7,42 — 8,52 — 11 (von Groitzsch) — Nachm.: 1,24 — 2,47 (von Zwenkau) — 4,27 — 6,28 — 8,34 (von Groitzsch) — 9,37.

D. Linie Chemnitz-Glauchau-Gößnitz-Leipzig. Vorm.: 12,6 — *3,21 (bis Altenburg Pers.-Z., D.-Z., 1. u. 2.) — 7,47 — *8,10 (von Zwickau) — 10,9 — Nachm.: 12,32 — 3,41 — *5,58 (1. u. 2.) — 6,54 — *8 (von Zwickau) — 9,57 — 10,38.

E. Linie Gera-Ronneburg-Gößnitz-Leipzig. Vorm.: *3,21 (bis Altenburg Pers.-Z., D.-Zug, 1. u. 2.) — 7,47 — 10,9 — Nachm.: 12,32 — 3,41 — *5,58 (1. u. 2.) — 6,54 — *8 — 9,57.

F. Von Berlin. Vorm.: *12,20 (Nord-Süd-Expreß, nur 1. Klasse) — *1,8 (D.-Zug) — 4,1 — 8,13 (von Wittenberg) — *10,13 (D.-Zug, 1. u. 2.) — 10,31 — Nachm.: 12,5 (bis Bitterfeld Schnellzug) — 2,53 — 5,44 — *7,10 — 9,48 — 11,55.

G. Von Magdeburg über Herbst-Dessau. Vorm.: 8,13 (von Herbst) — 10,31 — Nachm.: 12,5 (von Herbst) — 2,53 — 5,44 — *7,10† — 9,48 (von Herbst) — 11,55.

H. Alle Zugverbindungen von Gaschwitz s. unter Abfahrt von Gaschwitz (Fahrzeit bis Leipzig ca. 20 Minuten).

Dresdener Bahnhof.

A. Linie Dresden-Riesa-Leipzig. Vorm.: 12,33 — 3,17 — *5,53 (Schlafwagen von Myslowitz über Breslau) 6,41 (von Riesa) — 7,44 (von Wurzen) — 8,50 (von Pirna) — *9,52 (am Bahnsteig IV, auf der Seite des Magdeburger Bahnhofs) — 10,22 (von Wurzen) — 11,10 — Nachm.: *12,29 (auch von Görlitz und weiter) — 1,43 (von Wurzen) — 2,32 — 3,55 (von Wurzen) — 5,31 — *6 (von Görlitz und weiter, Küchenwagen) — 7,25 (von Wurzen) — 8,46 (nur Sonn- u. Festtags von Wurzen) — 8,52 (von Pirna) — *9,30 — 10,42 (von Wurzen).

B. Linie Dresden-Döbeln-Leipzig. Vorm.: 6,28 (von Grimma) — 7,35 (von Nossen [Bahnsteig IV]) — 9,28 — 11,22 (nur Sonn- und Festtags von Grimma [Bahnsteig IV]) — 11,36 (Bahnsteig IV) — Nachm.: 2,6 (von Großbothen [Bahnsteig IV]) — 4,9 (Bahnsteig VI) — 6,37 (Bahnsteig IV) — 9,5 (nur Sonn- und Festtags von Grimma [Bahnsteig IV]) — 9,12 (Bahnsteig V) — 10,15 (nur Sonn- und Festtags von Grimma [Bahnsteig IV]) — 10,52 (Bahnsteig IV).

C. Linie Chemnitz-Geithain-Liebertwolkwitz-Leipzig. Vorm. 12,17 (nur Donnerstags, Sonntags u. Montags u. den auf Festtage folgenden Tagen von Liebertwolkwitz) — 6,38 (von Belgershain) — 7,39 (von Geithain) — *10,14 — 11,50 — Nachm.: 1,38 (von Liebertwolkwitz) — 2,40 (Bahnsteig IV) — 5,36 — 8,35 (von Belgershain) — *9,25 — 10,11 (von Lausigk nur Wochentags, 10,10 nur Sonn- und Festtags von Geithain).

(Von den unter A, B und C genannten Zügen kommen nur die mit dem Zusatz Bahnsteig IV bezeichneten auf der Abfahrtseite des Magdeburger Bahnhofes an, alle übrigen aber an den Hauptbahnsteigen II und III.)

Plagwitz.

Von Gaschwitz. Vorm.: 8,15 — 10,13 — Nachm.: 1,30 — 4,31 — 6,20 — 7,45.

Berliner Bahnhof.

A. Linie Berlin-Leipzig. Vorm.: *12,51 (D.-Z.) — 3,35 — 5,15 — 7,46 (von Wittenberg) — *9,55 (D.-Zug, 1. u. 2.) — 10,10 — 11,38 (bis Bitterfeld Schnellzug) — Nachm.: 2 — 5,21 — *6,48† — 9,25 — 11,25.

B. Linie Magdeburg-Herbst-Bitterfeld-Leipzig. Vorm.: 7,46 (von Herbst) — 10,10 — 11,38 (von Herbst) — Nachm.: 2 — 5,21 — *6,48† (bis Bitterfeld Personenzug) — 9,25 (von Herbst) — 11,25.

Magdeburger Bahnhof.

A. Richtung Magdeburg-Halle. Vorm.: 12,48 (von Halle) — 3,47 — 5,24 (von Halle) — 6,34 (von Halle) — 7,30 (von Schkeuditz nur Werktags) — 8,3 (von Cöthen) — *8,15† — 8,50 (von Schkeuditz) — *9† — 10,5 (von Halle) — 11,7 — *11,18† — Nachm.: 12,57 (von Halle) — 1,30 (von Schkeuditz) — 2,38 — 4,10 — *5,37† — *6,5† (von Halle) — 6,40 (von Schkeuditz nur Werktags) — 7,21 (von Halle) — 8,7 — 9,33 (von Halle) — 10,9 — 10,55 (von Schkeuditz) — *11,40†.

B. Richtung Kassel-Nordhausen-Halle. Vorm.: 8,3 (bis Halle Personen- und Schnellzug-Verbindung) — 11,7 — Nachm.: 2,38 — 4,10 (D.-Zug bis Halle, 1. u. 2. Kl., Aufenthalt in Halle von 2,42—3,19) — *5,37† (ab Sangerhausen bis Halle Personenzug) — *6,5† (bis Halle Personenzug) — 9,33 (bis Halle Schnellzug, von Eisleben aus auch Personenzug) — *11,40† (bis Halle Personenzug).

C. Richtung Halberstadt-Halle. Vorm.: 12,48 — 6,34 (nur Werktags von Cönnern) — 8,3 (Aachen-Halberstadt Schnellzug) — 11,7 — Nachm.: 2,38 — *5,37† (bis Halle Personenzug) — *6,5† (D.-Z. Köln-Hildesheim, 1. u. 2.) — 10,9.

Thüringer Bahnhof.

A. Linie Eisenach-Leipzig. Vorm.: 12,56 — *4,50† (D.-Zug) — 5,32 (von Corbetha) — 6,35 (von Markranstädt nur Werktags) — 7,18 (D.-Zug von Mailand über Stuttgart oder Basel-Heidelberg-Nitschenhausen bis Corbetha, sonst von Erfurt) — 8,43 (von Markranstädt nur Werktags) — 9,40 (von Eisenach, Schnellzug Weimar bis Corbetha) — 10,38 (von Eisenach) — Nachm.: 1,3 (von Eisenach) — 1,32 — 2,49 (von Markranstädt) — *3 — *4,51 (D.-Zug mit direkten Wagen von München-Nürnberg über Großheringen) — 5,28 — *5,38† — 6,43 (nur Werktags von Markranstädt) — 7,51 (von Markranstädt) — 8,25 (von Markranstädt) — 9,8 (von Eisenach) — *9,40† (mit D.-Zug [1. u. 2. Kl.] ab Frankfurt 2,50, mit Schnellzug [1.—3. Kl.] 1,35) — *11,50† (von Köln und Kassel).

B. Linie Probstzella-Saalfeld-Gera-Zeitz-Leipzig. Vorm.: 1,6 — *3,35† — 5,51 (von Zeitz, Montags auch von Gera) — 6,45 (von Eythra) — 7,42 (von Weida) — 10,25 — Nachm.: 12,49 (von Zeitz) — 2,50 (von Eythra) — 3,11 — 5,4 (von Saalfeld) — 6,21 (von Pegau) — 7,40 (von Pegau) — *8† — 9,39 — 10,47 (von Pegau).

Ellenburger Bahnhof.

A. Linie Sorau-Cottbus u. Guben-Cottbus-Falkenberg u. Kohlfurt-Muhland-Falkenberg-Leipzig. Vorm.: 6,30 (von Ellenburg nur Werktags) — 7,30 (von Torgau) — 10,3 — Nachm.: *12,43† — 1,40 (von Taucha) — 3,34 (von Cottbus) — 7,18 — 9 (von Taucha) — 10,19 (Breslau-Ellenburg über Kohlfurt und Sagan, auch Schnellzug).

Plagwitzer Bahnhof.

A. Von Rippach-Poserna-Lützen. Vorm.: 6,37 — 10,39 — Nachm.: 1 — 5 — 9,56.

B. Von Markranstädt. Vorm.: 5,47 — 9,42 — Nachm.: 5 — 7,14.

Die mit fetten Ziffern bezeichneten Züge führen auch die vierte Wagenklasse. Alle übrigen Züge haben erste bis dritte Wagenklasse, sofern nicht besondere Angaben gemacht sind. * bedeutet Schnellzüge. D.-Zug Durchgangszug, bei welchem Platzgebühr erhoben wird.

Auf den Preußischen Staatsbahnen werden unverpackte einsitzige Zweiräder nur bei den mit † bezeichneten Schnellzügen befördert.

Auf den Linien der sächsischen Staatsbahnen führen, mit Ausnahme der Strecke Leipzig, Berliner-Bayerischer Bahnhof, die Züge an Sonn- und Festtagen **keine** vierte Wagenklasse.

Zur gefälligen Beachtung!

Von einigen Filial-Inhabern und Austrägern wird darüber geklagt, daß die Abonnementsbeiträge zuweilen erst gegen Ende des Monats eingehen. Wir machen die verehrlichen Leser darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag **im voraus** zu bezahlen ist, und daß unsere Austräger und Filialen-Inhaber gehalten sind, Mitte des Monats abzurechnen.

Die Expedition.

Schusters Warenhaus, Leipzig-Neustadt Eisenbahnstrasse 39—43

hat Mittwoch, Donnerstag und Freitag Reste-Tage.

Tanz- Unterricht erteilt z. jeder Tageszeit, auch Sonntags Herm. Papst, Braustr. 25 Walzer lehre i. 2 Stund. gründlich. Extrakursus für Contre findet jeden Mittwoch statt.

Familienanzeigen.

Unserer lieben Mutter die herzl. Glückwünsche z. Geburtstage. Fam. Kretzschmar.

Herrn H. O. in P. zu seinem heut. Geburtstage herzliche Glückwünsche. R. und F.

Max Schmiedel z. heut. Wiegenf. ein Hoch Fam. Müller, Kittelmann, Zimmermann.

Herrn Franz Eckert die besten Wünsche zum 40. Geburtstage. Familie R.

Es gratulieren heute ihrer lieben Mutter Paul, Lina, Kurt und Ella.

Isaak Mayer zu seinem **40. Wiegenfeste** ein dreifach donnerndes Hoch, daß es in der **Ritterstraße** schallt und an einer **Tonne** widerhallt.
„Horch druff", Minna, sei nicht böse.
1588] **Stammtisch der Brummochsen.**

Unserem Kollegen Engemann ein donn. Hoch! Herbert, Anna u. de Hunde.

Wir gratulieren uns. **Engemann** zum heut. Purzelfeste, daß die g. Reparaturwerkstatt wackelt. **De Kollegen.**

Dank. Für die Beweise der Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben Mannes, uns. guten Vaters, Schwieger- und Großvaters sagen allen ganz besonders für den schönen Blumenschmuck sowie seinen lieben Arbeits- und Verbandskollegen aufrichtigen Dank. [1577
Henriette verw. Müller n. all. Hinterbl.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Reichstag.

145. Sitzung. Montag den 17. Februar 1902, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Goßler.

Auf der Tagesordnung steht die

Zweite Lesung des Militäretats.

Hierzu liegt eine Resolution Lenzmann (freis. Vp.) vor, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit allen disciplinarischen und gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß das auch in den Kreisen der Offiziere des stehenden Heeres und der Reserve weiter um sich greifende, mit der Religion, der Moral und den Strafgesetzen in Widerspruch stehende Duell-Unwesen beseitigt werde.

Die Beratung beginnt mit den „Fortdauernden Ausgaben" Titel 1 (Gehalt des Kriegsministers).

Abg. **Lenzmann** (freis. Vp.) begründet seine Resolution. Wir haben ja die Duellfrage schon in den letzten Tagen eingehend erörtert, aber meine Resolution unterscheidet sich doch wesentlich von der Resolution Gröber und dem Antrag Schrader, weil sie das Duell vor allem auf disciplinarischem Wege bestrafen will. Meine Resolution ist bereits vor zwei Jahren unter Streichung der Worte Religion und Moral einstimmig angenommen. Die Anzahl der Offiziersduelle hat sich ja seitdem einigermaßen vermindert und es sind einschränkende Verordnungen des obersten Kriegsherrn herausgekommen, die seinen ernsten Willen beweisen, dem Duellunfug entgegenzutreten. Aber die ernsthaft gemeintesten Erlasse haben nicht vermocht, den traurigen Insterburger Fall zu verhindern. Wirklich wirksam kann nur das absolute Verbot des Duells durch den obersten Kriegsherrn sein. In England ist dies geschehen und auch hohenzollernsche und habsburgische Fürsten haben ein solches Verbot ausgesprochen. Ich will ja zugeben, daß es Fälle giebt, in denen nach der subjektiven Auffassung des in seiner Ehre Gekränkten die Vernichtung des Gegners geboten sein kann; als einen solchen Fall möchte ich das Duell Bennigsen-Falkenhagen ansehen. Wenn der Fall aber so liegt, dann mag derjenige, der aus ehrenhaften Motiven gegen das Gesetz handelt, die Konsequenzen tragen und aus der Armee ausscheiden. Natürlich müßte dafür im Gesetz Vorsorge getroffen werden, daß die Wiederaufnahme eines wegen Duellvergehens aus dem Heere entfernten Offiziers in die Armee unmöglich wäre. Eine besondere Offiziersehre erkennen wir nicht an; es giebt nur einen allgemeinen Begriff der Ehre und der möge sich bei den Offizieren darin offenbaren, daß sie alles zu vermeiden suchen, was sie in Konflikte führen kann, die zum Duell führen. Ich hoffe, daß meine Resolution angenommen wird, sie wendet sich direkt an den Träger der Krone und übermittelt ihm die Anschauungen, die über das Duell in weiten Volksschichten heute herrschen. (Bravo! links.)

Abg. **Dr. Bachem** (Centr.): Wir haben damals für die Resolution gestimmt und werden es auch heute thun. Der Begründung der Resolution kann ich mich jedoch nicht anschließen. Herr Lenzmann hat das absolute Verbot des Duells verlangt und trotzdem betont, daß in einzelnen Fällen der Duellant durch die Annahme des Duells besonders charaktervoll erscheint. Dadurch giebt er aber seine ganze principielle Gegnerschaft auf. Wir bestehen darauf, daß eine volle Ausrottung des Duells stattfinden muß, und daß keinerlei Ausnahmen gestattet werden dürfen. Das Wort „mein ist die Rache, spricht der Herr", hat für uns absolute Gültigkeit und wir erkennen keinerlei Selbsthilfe als berechtigt an. (Bravo! im Centrum.) — Redner wünscht des weiteren, daß bei der Schaffung größerer Exerzierplätze möglichst Rücksicht auf die Bauern genommen werde, deren Land gebraucht wird. Sie dürfen nicht ohne weiteres durch Geldentschädigung expropriiert werden, sondern müssen an anderer Stelle ein entsprechendes Stück Land erhalten, das es ihnen ermöglicht, ihre bäuerliche Existenz zu erhalten. Mit dem Gelde wissen die Bauern häufig nichts anzufangen und versinken häufig ins Proletariat. Weiter möge der Herr Kriegsminister dafür sorgen, daß die Manöverlasten möglichst gleichmäßig auf das Land verteilt werden, zum mindesten muß die Entschädigung der Betroffenen eine bessere werden, als das heute der Fall ist. Daß sie heute nicht genügend ist, beweist die Thatsache, daß die einzelnen Kreise den betroffenen Bauern Zuschüsse geben. Wir sind der Ansicht, daß die Entschädigung des Reiches so reichlich bemessen sein muß, daß diese Zuschüsse überflüssig sind. Mir ist weiter die Mitteilung geworden, daß in einem Falle die Reichsbeförderung von Soldaten nach einer vierwöchentlichen Uebung am Frohnleichnamstage erfolgte, trotzdem sich unter denselben eine ganze Anzahl von Katholiken befanden. Ich bitte den Herrn Kriegsminister dafür zu sorgen, daß solche Fälle vermieden werden.

Weiter möchte ich einen Fall zur Sprache bringen, der sich am 11. Januar d. Js. in Köln ereignet hat. Dort hat ein Hauptmann v. Marschall vor seinen Soldaten einen Vortrag über die Jesuiten gehalten und dabei geäußert: „Die Jesuiten seien die größten Feinde des Vaterlandes. Mit solchen Leuten dürften Soldaten nichts zu thun haben." Kurz vorher waren einige Soldaten in Münster mit Arrest bestraft worden, weil sie sich an einer Ovation für die Jesuiten beteiligt hatten. (Hört, hört! im Centrum.) Es muß von seiten der Militärverwaltung alles geschehen, um derartige, für einen Mann von Bildung ganz unpassende Aeußerungen in Zukunft zu vermeiden. 99 Prozent desjenigen, was über die Jesuiten erzählt wird, sind haltlose Verleumdungen. (Sehr wahr! im Centrum.) Der Herr Hauptmann v. Marschall ist vielleicht zu seinem Vorgehen veranlaßt durch eine von jenen verleumderischen Zuschriften über die Jesuiten, von denen auch wir häufig belästigt werden. Vielleicht haben solche Schriften auch Eingang in die Armee gefunden. (Kriegsminister v. Goßler zuckt mit den Achseln.) Nun, ich habe ja weiter nichts behauptet, als daß es möglich wäre. Jedenfalls sollte sich ein Offizier nicht durch derartige verleumderische Schriften beeinflussen lassen, er sollte an die Thaten der Jesuiten aus dem Kriege 1870/71 denken. Ich hoffe, daß der Herr Kriegsminister gegen derartige Vorfälle, wie den von mir erwähnten, energisch einschreiten wird. (Bravo! im Centrum.)

Kriegsminister **v. Goßler**: Ueber die Frage der Einquartierungslast sind Erhebungen im Gange, die noch nicht zum Abschluß gelangt. Was die Flurentschädigung anlangt, so sind oft ganz unverhältnismäßige Entschädigungen gefordert worden, auf deren Zahlung man sich absolut nicht einlassen konnte. — Die Beförderung von Soldaten am Frohnleichnamstage bedaure ich.

Die Sache mit dem Hauptmann v. Marschall, der in Köln bei einem Appell eine Rede gegen die Jesuiten gehalten haben soll, hängt wesentlich anders zusammen. Er hat, wie er selbst mir darüber berichtet, „am 11. Januar beim Compagnie-Appell die Kriegsartikel verlesen, und daran eine Belehrung der Compagnie über die militärischen Pflichten geknüpft." Er berichtet weiter: „Ich habe scharf betont, daß die Soldaten niemals Politik betreiben dürfen. Ich habe gesagt, die Jesuitenfrage sei eine rein politische, die uns nichts angeht. So lange in Deutschland die Jesuiten nicht wieder zugelassen seien, dürften sich Soldaten an Ehrungen für die Jesuiten nicht beteiligen." Dieser Sachverhalt wird bestätigt durch den Bericht eines anderen Offiziers, der dem Appell beigewohnt hatte. Von einer Beleidigung der Jesuiten kann keine Rede sein. Es wäre freilich besser gewesen, den betreffenden Passus herauszulassen, und der Hauptmann ist entsprechend belehrt worden. Die von dem Vorredner erwähnten Druckschriften kenne ich nicht, jedenfalls ist der Hauptmann v. Marschall dadurch nicht beeinflußt worden.

Abg. **Bebel** (Soz.): Die Beschwerde des Herrn Bachem über den Kölner Vorfall scheint ja durch den Herrn Kriegsminister in der Hauptsache bestätigt zu sein. Welche Gründe der Herr Hauptmann gehabt hat, ein derartiges Thema bei jener Gelegenheit zu erörtern, ist mir ja nicht bekannt, daß er es aber gethan hat und möglicherweise in etwas schärferer Form als der Herr Kriegsminister es darstellte, scheint mir richtig zu sein. Nun wird ja fortgesetzt gesagt, es dürfe keine Politik in der Armee getrieben werden, aber diese Behauptung und die Thatsachen selbst stehen doch in grellem Widerspruch. Die Jesuiten, in deren Namen Herr Bachem sprach, können sich mit den Sozialdemokraten trösten. Was hier in einem Falle passiert ist, passiert den Sozialdemokraten seit Jahrzehnten in Tausenden von Fällen. Die Verbreitung solcher Pamphlete, wie sie Herr Bachem erwähnt hat, ist ja nicht zu vermeiden. Jedenfalls werden gegen die Sozialdemokratie Hunderttausende solcher Pamphlete in der Armee unter den Augen der Organe der Armeeverwaltung verbreitet und zwar besonders durch die Kriegervereine, deren Leiter ja ein General ist. Wenn Herr Bachem meinte, 99 Proz. des Inhalts der Pamphlete gegen die Jesuiten enthielten Verleumdungen, so enthalten die gegen uns verbreiteten Pamphlete zu ganzen 100 Proz. thörichte und haltlose Verleumdungen. (Heiterkeit und sehr richtig! bei den Sozialdem.) Alle unsere Beschwerden dagegen haben nichts genützt, die Sozialdemokraten sind ja überhaupt vogelfrei in der Armee, und man muß sich nur wundern, daß immer wieder Sozialdemokraten in die Armee überhaupt aufgenommen werden. Das konsequenteste wäre doch, die Sozialdemokraten überhaupt von der Armee auszuschließen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Herr Bachem hat dann weiter darauf hingewiesen, daß bei der Schaffung von Truppenübungsplätzen oft ganze Dörfer mit zahlreicher Bevölkerung vom Erdboden rasiert werden müssen. Wir haben ja auch stets dagegen gestimmt. In der That haben wir noch keinen einzigen großen Truppenübungsplatz gesehen, bei dem nicht solche Expropriationen ganzer Ortschaften vorgekommen sind. Was aus den Bauern geworden ist, weiß ich nicht, jedenfalls haben auch die anderen Parteien vom Standpunkt der Erhaltung ihrer Gesellschaftsordnung aus das größte Interesse daran, daß für diese Bauern gesorgt wird. Wenn aber Herr Bachem meinte, man solle ihnen Domänenbesitz einräumen, damit sie ihren Beruf weiter ausüben können, so sind wir nicht gerade erbaut davon, daß Staatseigentum in dieser Weise parzelliert werden soll. Wir sind principiell für eine Vermehrung des Staatseigentums. Es ist ja nun nicht zu bestreiten, daß vom Standpunkt der Militärverwaltung aus eine gewisse Notwendigkeit vorhanden ist, solche Uebungsplätze zu schaffen. Dann nehme man aber wenigstens dafür nur Staatsdomänen, um derartige Truppenübungsplätze zu schaffen, oder man rode Staatswaldungen aus. Damit wird einigermaßen den vom Abg. Dr. Bachem gerügten Uebel entgegengetreten werden.

Ich habe in diesen Tagen gelesen, daß in der nächsten Nähe von Wreschen, dem bekannten polnischen Städtchen, Baracken in größerem Maßstabe gebaut werden, um Platz für die Garnisonierung von zwei Bataillonen zu schaffen. Soviel ich weiß, ist im gegenwärtigen Militäretat keine Forderung für einen derartigen Barackenbau vorhanden. Es ist mir auch nicht bekannt, daß für das nächste Jahr eine solche Position in Aussicht genommen ist. Ich frage daher den Kriegsminister: Ist es richtig, daß derartige Barackenbauten bei Wreschen vorgenommen werden? Und aus welchem Fonds sollen die Mittel genommen werden, um diesen Barackenbau zu bewerkstelligen?

Ich komme dann auf einen Vorgang, den ich bereits im März 1898 in diesem Hause erörtert habe, und zwar auf Grund einer Broschüre, die damals kurz zuvor vom Hauptmann a. D. Luthmer veröffentlicht worden war. Dieser war Chef der 3. Batterie im Feldartillerie-Regiment Nr. 31 in Hagenau im Elsaß. Als der Hauptmann bei den Manövern dicht vor einem Geschütz stand, wurde er infolge der groben Ungeschicklichkeit und Fahrlässigkeit des Reservelieutenants Thiel durch einen plötzlich abgegebenen Schuß angeschossen, zahlreiche Holzstäbchen flogen ihm ins Gesicht und verletzten seine beiden Augen. Der Mann war von diesem Augenblick an völlig blind. Die Sache hat zu zwei kriegsgerichtlichen Entscheidungen geführt, deren letzte vom obersten Kriegsherrn bestätigt wurde. Der Reservelieutenant wurde wegen Fahrlässigkeit zu 2 Monaten Festung verurteilt. Den Hauptmann aber war natürlich die sehr gute Carriere, die ihm in Aussicht stand, völlig vernichtet. Aber noch mehr, im kriegsgerichtlichen Urteil wurde ausgesprochen, daß Luthmer selbst durch Unvorsichtigkeit und unreglementarisches Verhalten den Schaden selbst mit verschuldet habe. Der Hautmann hat aber nur so gehandelt, wie er handeln mußte. Er hat nun neuerdings wieder eine Broschüre herausgegeben: „Veröffentlichung der geheimen kriegsgerichtlichen Akten im Falle Luthmer." Luthmer wirft darin den Generalauditeur Ittenbach vor, er habe am 16. März 1898 in diesem Hause wider besseres Wissen geurteilt. Er bestreitet auch auf das allerentschiedenste, daß die Angaben, die damals der gegenwärtige Kriegsminister infolge meiner Rede machte, der Wahrheit entsprächen. Ferner beschuldigt er seinen Oberst des Meineides und der groben Fälschung. Für diese letztere Behauptung scheint mir allerdings sehr viel zu sprechen. Der betreffende Reserveleutenant wurde von seinem Batteriechef, den Hauptmann Luthmer, wiederholt als ganz unfähig bezeichnet; die Qualifikation, die dem Reservelieutenant dann seitens seines Obersten erteilt wurde, steht allerdings mit diesem Urteil des Batteriechefs in scharfem Widerspruch.

Dieser Qualifikationsbericht hat auf das Kriegsgericht eingewirkt, vor dem der Oberst diesen Bericht beschworen hat. Luthmer behauptet, daß dieser Eid wider besseres Wissen geleistet worden ist. Man kann sich vorstellen, welches Maß von Erbitterung den Unglücklichen erfaßt hat, wenn man weiter erfährt, daß der gänzlich blinde Mann den Reservelieutenant Thiel fordert und einen befreundeten Offizier bittet, als Kartellträger zu fungieren. Der Kartellträger sieht ein, daß Luthmer sich nicht duellieren kann und schreibt deshalb an Thiel einen Brief, worin er ihm vorwirft, daß er wider besseres Wissen falsche Aussagen abgegeben habe. Der Kartellträger erwartete, daraufhin von Thiel gefordert zu werden. Thiel aber lehnt das Duell mit Luthmer ab und denunziert den Kartellträger beim Obersten. Daraufhin tritt ein militärisches Ehrengericht zusammen. Thiel erhält glatten Abschied, der Kartellträger aber einen Verweis, weil er einen Kameraden vorsätzlich beleidigt habe. Dies Urteil bringt Luthmer noch mehr auf, weil sein Freund für eine nach seiner Auffassung korrekte und ehrenhafte Handlung bestraft worden ist. Der Hauptmann Luthmer hat weiter eine Klage auf Schadensersatz auf Grund des code civil erhoben. Auf Antrag der Gegenpartei wurden die geheimen Kriegsakten bei dem Gerichtstermin zum Vortrag gebracht. Luthmers Kritik an diesen Akten ist die denkbar schärfste und wie ich meine, gerechtfertigt. Nunmehr hat das Landgericht, das Oberlandesgericht und das Reichsgericht zu Gunsten Luthmers entschieden. Thiel ist zu vollem Schadenersatz verurteilt. Beim Urteil des Civilgerichts fällt auf, daß es durch eine weit größere Sachkunde und Objektivität in Militärsachen sich auszeichnet als das des Kriegsgerichts. Etwas ähnliches haben wir ja auch beim Fall Stietencron erlebt. Das Militärgericht sprach Herrn v. Stietencron frei, weil er in der Notwehr gehandelt hat. Das Civilgericht aber verurteilte den Stietencron zu einer Entschädigung an die Eltern des Erschossenen. In dem Urteil der Civilgerichte im Falle Luthmer wird ausdrücklich hervorgehoben, daß sein Unfall nicht durch unvorsichtiges Verhalten von ihm herbeigeführt worden sei, sondern daß er gar nicht anders handeln konnte. Der Fall ist in der Presse wiederholt erörtert worden. Es ist im Jahre 1898 von dem Generalauditeur Ittenbach und dem Kriegsminister die Sachlage ganz falsch dargestellt worden und deshalb hielt ich mich für verpflichtet, nachdem der Spruch des Reichsgerichts vorliegt, Herrn Luthmer von den Schatten, die auf ihn geworfen sind, zu befreien!

Herr Lenzmann hat hier eine Resolution über das Duell eingebracht. Bei verschiedenen Gelegenheiten haben wir bereits deutlich Stellung zu der Frage genommen. Solange das Duellunwesen von seiten des obersten Kriegsherrn geduldet, solange es nicht vom obersten Kriegsherrn mit aller Energie verboten wird, solange ist nicht daran zu denken, daß es aus der Armee verschwindet. Würde der Duellant nicht nur bestraft, sondern mit schlichtem Abschiede entlassen — und der schlichte Abschied wird oftmals aus viel geringfügigeren Ursachen verhängt — so hätten wir das allerbeste Mittel, um das Duell aus der Armee zu beseitigen. Daß das Duell mit der Religion, der Moral und dem Strafgesetzbuch in Widerspruch steht, ist schon hundertmal nachgewiesen worden. Das charakteristische ist eben, daß das Duell trotz dieser Anschauungen von oben herab geduldet, ja unter gewissen Umständen für notwendig erachtet wird, wie die kaiserliche Verordnung vom 1. Januar 1897 beweist. Will der Reichstag Remedur schaffen, dann wird er zu viel schärferen Mitteln greifen müssen.

Unter den Fällen, die in der letzten Zeit die öffentliche Meinung stark beschäftigt haben, finden sich viele, in denen der Alkohol eine sehr erhebliche Rolle gespielt hat. Man sagt, daß die Armee ein besonders feines Ehrgefühl besäße. Die Offiziere sind als erster Stand im deutschen Volk bezeichnet worden. Bei einer solchen Qualifikation sollten die Mitglieder dieses Standes sich doch dieser Stellung bewußt zeigen und sie durch ihre Handlungen wahr machen. Das ist aber nicht der Fall, wenn sie im Zustande sinnloser Trunkenheit Excesse verüben, die schließlich zu Duellen führen. Ich bin gewiß kein Sittenrichter, ich lasse das Wort gelten: „Jugend hat keine Tugend!", aber alles hat seine Grenzen. Die Dinge gehen doch zu weit. In Potsdam — diese zweite Residenzstadt hat sich schon sehr oft durch militärische Excesse ausgezeichnet — hat Mitte Januar der Leutenant v. Eichel-Streiber vom 3. Garde-Ulanen-Regiment bei einem Liebesmahl im Kasino eine Wette entriert. Zunächst hat er mit einem Kameraden gewettet, daß er in zehn Minuten ein Schnittglas Cognak austrinken könne. Als diese Wette ausgetragen war, hat er weiter gewettet, daß er eine ganze Flasche Cognak auf einen Ruck austrinken könne. Er hat das gethan und ist dann besinnungslos in sein Zimmer gebracht worden. Dort soll man vergessen haben, ihm den Uniformkragen aufzuknöpfen und er ist dann buchstäblich erstickt. Gewiß findet sich die Trunksucht auch in anderen Ständen, auch im Arbeiterstand. Aber welche moralische Entrüstung macht sich dann in der bürgerlichen Presse über die Arbeiter breit. In diesem Falle habe ich von einer solchen Entrüstung nichts bemerkt. Handelt es sich doch gerade um die Edelsten der Nation.

Anfang vorigen Monats sind dann durch die deutschen Zeitungen die Verhandlungsberichte und das Urteil gegangen, das in Rendsburg gegen den Lieutenant von Hollmann gefällt worden ist. Er ist zu einem Monat und mehreren Tagen Gefängnis verurteilt worden wegen schweren Hausfriedenbruchs und anderer Excesse.

Im November hat er sich im Zustande sinnloser Trunkenheit auf der Straße befunden und dort die ihm zur Last gelegten gesetzwidrigen Handlungen begangen. Ich wundere mich nur, wie unter diesen Umständen auf eine so niedrige Strafe erkannt werden konnte. Bei Vergehen gemeiner Soldaten wird Trunkenheit stets als strafverschärfend angesehen, und dasselbe Vergehen würde einem gemeinen Soldaten mindestens 5 Jahre Festungshaft eingebracht haben. Wenn wir sehen, daß bei dem geringsten Subordinationsvergehen, namentlich wenn eine kleine Thätlichkeit dabei eine Rolle spielt, die furchtbarsten barbarischen Strafen gegen gemeine Leute erkannt werden, während bei den ärgsten Exzessen von Offizieren die Kriegsgerichte sich mit verhältnismäßig geringen Strafen begnügen, dann kann man auch hier von Klassenjustiz sprechen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ich komme nun mit einigen allgemeinen Bemerkungen zu den Militärmißhandlungen. Im vorigen Jahre erklärte ich, ich hätte den Eindruck, daß infolge der fortgesetzten Kritik dieser Mißhandlungen von der Tribüne des Reichstags aus eine Verminderung der Mißhandlungen eingetreten sei. Im Gegensatz zu mir vertrat mein Parteigenosse Kunert die Ansicht, daß sich im Gegenteil die Zahl der Mißhandlungen vermehrt habe. Ich muß nun heute gestehen, daß ich damals unrecht und mein Freund Kunert recht hatte. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist im Laufe dieses Jahres eine solche Masse von Militärmißhandlungen vor den Militärgerichten verhandelt und infolge des öffentlichen Verfahrens bekannt geworden, daß man wirklich in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes darüber im höchsten Grade entrüstet aber auch erstaunt gewesen ist. Selbst die Berliner Neuesten Nachrichten mußten konstatieren, daß eine geradezu entsetzliche Zahl von Mißhandlungen an den Tag gebracht sei. Dabei ist es in diesen Prozessen wiederholt zum Ausdruck gekommen, daß in einer großen Anzahl von Fällen nicht Anklage erhoben wird, weil die Leute nicht den Mut haben, sondern fürchten, daß nach dem Prozeß sich die Mißhandlungen noch steigern werden. Das muß natürlich die Vorgesetzten geradezu aufs neue anreizen, ihrerseits erst recht mit Mißhandlungen vorzugehen weil sie glauben, vor Strafen sicher zu sein und man kann mit Recht behaupten, daß die wirkliche Zahl der Soldatenmißhandlungen eine weit größere ist, als sie durch die Verhandlung zur öffentlichen Kenntnis gelangt ist und daß wir gar keine genaue Uebersicht über die wirklichen Zustände in der Armee haben. Es sind eine ganze Anzahl von Fällen so roher und barbarischer Art vorgekommen, daß man sich wirklich fragen muß, wie es möglich ist, daß am Anfang des 20. Jahrhunderts, in einer Zeit hoher Entwicklung auf allen menschlichen Gebieten, solche Roheiten vorkommen können. Da müßte es die erste und vornehmste Aufgabe der Militärverwaltung sein, alles, was ihr irgend zu Gebote steht, aufzubieten, um wenigstens diesen geradezu barbarischen Roheiten ein Ende zu machen. Ich will nun einige wenige charakteristische Fälle herausgreifen. So hatte ein Unteroffizier in der 11. Division in Breslau einem Untergebenen an einem Sonntagsmorgen sämtliche Knöpfe vom Rock gerissen, ihn genötigt, im Badekostüm dazustehen, ihn mit der Hose um den Kopf geschlagen, ihm die Kleider zerschnitten und dann befohlen, dieselben zurechtzunähen und sich feldmarschmäßig anzukleiden. Um 9 Uhr morgens zerschnitt er ihm dann nochmals die Kleider und ließ ihn wieder alles zunähen. Der Mann ist angeklagt und in 63 Fällen der Mißhandlung überführt. 200 Ohrfeigen, Schläge mit dem gezogenen Seitengewehr wurden ihm nachgewiesen und für alle diese Mißhandlungen wurde er mit 9 Monaten Gefängnis bestraft, allerdings auch wohl degradiert. In einem anderen Falle wurde ein Offizier bei dem 2. Armeecorps wegen Mißhandlung eines Untergebenen, die den Tod desselben zur Folge hatte, zu einem Jahr und mehreren Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. In einem Falle in Stettin wurden einem Unteroffizier 97 Fälle der schweren Mißhandlung seiner Untergebenen nachgewiesen. Er wurde mit 8 Monaten und Degradation bestraft, auch vergleichsweise eine äußerst milde Strafe! In Oldenburg wurden bei der 6. Compagnie des 1. oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 93 einem Unteroffizier rund 100 Fälle von Mißhandlungen nachgewiesen. In einem Falle hatte er seiner Korporalschaft beim Felddienst befohlen, sich auf den Rasen zu werfen und wie eine Kuh Gras zu fressen. Es ist unglaublich, daß die Leute dem Befehle Folge leisteten, hätten sie es aber nicht gethan, so würden sie natürlich wegen Insubordination härter bestraft sein. Derselbe Unteroffizier ließ einen Mann durch seine Kameraden in nacktem Zustande mit Besen und mit kaltem Wasser abbürsten. Einen Seemann stellte er in einen Spind, ließ ihn eine Stunde darin sitzen und zwang ihn, das Lied zu singen: Was nützet dem Seemann sein Geld. (Heiterkeit.) Ein anderer Fall ist erst durch die sozialdemokratische Presse bekannt geworden und, wie ich weiß, ist nachträglich im kriegsgerichtlichen Verfahren die Bestrafung des Unteroffiziers erfolgt. Ein Musketier erschien unrasiert vor der Korporalschaft. Der Unteroffizier schreit ihn an: Du Schwein, ich werde Dich schon rasieren! nahm sein Taschenmesser und riß und kniff ihm die Barthaare aus. Während dieser Prozedur kommt ein Sergeant dazu und sagt: Das müssen Sie machen, wie ich es gemacht habe. Er zündet ein Streichholz an und hält es brennend dem Mann unter Kinn und Backen. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist doch ein Akt ganz seltener Roheit! Wo sind denn die Leute eigentlich geboren und wie sind sie erzogen, wenn sie solche

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Roheiten begehen können. Beim 6. schlesischen Infanterieregiment wurde ein Hauptmann **Conreich** in 68 Fällen wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu 3 Monaten Festung verurteilt. In Zittau erhielt ein anderer 9 Monate Festungshaft, in Dortmund 1 Jahr 3 Monate. In letzterem Falle handelte es sich um ein Sittlichkeitsvergehen, und es ist zu konstatieren, daß solche Verbrechen in der Armee ganz außerordentlich milde behandelt werden; wenn es sich um Vorgesetzte handelt, erfolgt in der Regel Begnadigung. Interessant ist die Broschüre eines bayerischen Oberst v. Signolo, der konstatiert, daß die militärischen Mißhandlungen namentlich seit dem deutsch-französischen Kriege in hohem Grade zugenommen hätten. Wenigstens für die bayerische Armee behauptet er das. Es wird notwendig sein, noch genau auf die Gründe hierfür einzugehen. Zunächst noch eine Bemerkung. Die Zustände in der Armee haben zur Folge, daß die Zahl der Deserteure alljährlich eine sehr erhebliche ist. Diese Deserteure gehen zum größten Teil in die französische Fremdenlegion. In einem Artikel der Neuen Zeit, Nr. 39 vom Jahre 1900, der auf einer Schrift eines französischen Kommandanten über die Fremdenlegion basiert, wird mitgeteilt, daß die Fremdenlegion zu 45 Prozent aus Elsässern und zu 12 Prozent aus Angehörigen des übrigen Deutschland besteht. Zahlreiche deutsche Deserteure befinden sich außerdem in der Schweiz, in Belgien, in Holland, in England u. s. w. Daher ist es wohl noch zu wenig, wenn in jenem Artikel die Zahl der Deserteure von 1871—1897/98 auf die Stärke eines vollständigen Armeecorps geschätzt wird. Der Dienst in der Fremdenlegion ist sicher kein leichter und da ist es besonders charakteristisch, daß trotzdem die Leute lieber dorthin gehen, als in Deutschland ihre Militärzeit zu absolvieren. Die Zahl der Sterbefälle in der Fremdenlegion ist sehr groß; alljährlich werden 400—600 Totenscheine von deutschen Reichsangehörigen von dem französischen Auswärtigen Amt dem deutschen Auswärtigen Amt übermittelt. Nehmen wir auch nur 400 an, so macht das in 30 Jahren nicht weniger als 12 000 Deutsche, die in der Fremdenlegion starben; das ist doch ein erschrecklicher Verlust an Nationalkraft! Ein mit den Verhältnissen vertrauter Mann sagte mir, daß im Dezember sich in Paris 320 deutsche Deserteure beim Generalkommando gemeldet hätten. Die zahlreichen Militärmißhandlungen und die Thatsache, daß so viel Soldaten desertieren, hätte schon längst die Militärverwaltung veranlassen müssen, zu der Frage Stellung zu nehmen. Wie kann diesem Uebel entgegengetreten werden? Mit hohen Strafen ist dagegen nichts zu machen, diese Vergehen werden sich nicht ausrotten lassen, wenn nicht die Fehler des Systems selbst beseitigt werden.

Wenn wir Sozialdemokraten hier von dieser Tribüne aus die Mißbräuche in der Armee einer Kritik unterziehen, so ist für viele die bloße Thatsache, daß es Sozialdemokraten sind, die diese Mißstände geißeln, genügend, um unsere Kritik zu bekämpfen. Immer heißt es, wir wollten doch nichts anderes, als die Armee diskreditieren. Aber auch aus militärischen Kreisen selbst, sogar aus Offizierskreisen, mehren sich die Stimmen, die sagen: Das System, das wir gegenwärtig verfolgen, ist durch und durch falsch und verderblich. Wenn Oberst Signolo die Behauptung aufstellt, daß seit dem Kriege von 1870/71 die Mißhandlungen in der Armee in hohem Grade zugenommen haben, so hängt das zusammen mit den von Jahr zu Jahr erhöhten Anforderungen, die an die Ausbildung von Soldaten, Sergeanten und Unteroffizieren gestellt werden. In den letzten drei Jahrzehnten sind die Anforderungen an die Ausbildung der Mannschaften ganz kolossal gestiegen, zum Teil durch die total veränderten Kriegs- und Gefechtsverhältnisse, die eine Folge der technischen Entwicklung in der Armee sind. Auf der anderen Seite wird noch eine ganze Masse veralteter, überwundener und ganz überflüssiger Anforderungen an die Soldaten gestellt. Schon seit 1½ Jahrzehnten wird von den sachverständigsten Leuten aus der Armee in Schriften und Aufsätzen lebhaft darüber Beschwerde geführt, daß der Armee noch heute eine Menge von Dingen zugemutet werde, die infolge der modernen Entwicklung des Kriegswesens als total überflüssig anzusehen sind. Dazu gehört alles, was man als „Gamaschendienst" zu bezeichnen pflegt, der Stechschritt, der Parademarsch 2c. Die blanken Metallbestandteile der Uniformen hat man ja für den chinesischen Krieg beseitigt. Bei der kolossalen Tragweite der modernen Geschütze wird es künftig ganz unmöglich sein, einen Krieg mit unseren blanken Helmen, den weithin leuchtenden Metallknöpfen 2c. zu führen. Wenn ein großer europäischer Krieg ausbrechen sollte, so müßte unsere Armee mit einer Uniformierung in den Krieg ziehen, die völlig ungeeignet ist für die moderne Kriegführung. Wir haben ja jetzt im Burenkrieg erlebt, wie die hohen Khakihelme der Engländer das Ziel der feindlichen Kugeln gewesen sind.

Das schlimmste aber ist, daß Anforderungen gestellt werden, die mit der kriegerischen Ausbildung und Befähigung nichts zu thun haben. Ich habe schon im vorigen Jahr auf einen Artikel hingewiesen, den General von Puttkamer in der Deutschen Tageszeitung veröffentlicht hat und worin er namentlich gegen die Unvernunft und den Widersinn des Parademarsches geeifert hat. In neuerer Zeit ist auf diesem Gebiete eine andere Publikation erschienen: „Die Sozialdemokratie im Heere. Von einem Offizier." Der Offizier hat diese Broschüre aus den denkbar besten und edelsten Absichten heraus geschrieben. Sie richtet sich in erster Linie gegen die Sozialdemokratie. Es ist mir, der ich zu den sogenannten Führern der Partei gehöre, im höchsten Grade überraschend gewesen, aus dieser Broschüre zu ersehen, wie weit und stark der sogenannte „sozialdemokratische Geist" in der Armee bereits verbreitet sei, wie er anfange, eine Gefahr für die Armee zu werden, und wie die Militärverwaltung verpflichtet sei, alles aufzubieten, um dem Anwachsen der Sozialdemokratie entgegenzutreten dadurch, daß man Aufklärung verbreite über das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie. Wenn man sich dabei an die Wahrheit halten wollte, so könnten wir damit ja durchaus einverstanden sein. Aber wir wissen, daß dabei Anschauungen zu Tage treten würden, die mit der Wahrheit auf dem allergespanntesten Fuße stehen. Der Offizier behauptet sogar, die sozialdemokratische Partei habe Instruktionen gegeben, durch die sie möglichst viel Anhänger in der Armee zu erlangen suche; sie sei besonders bestrebt, ihren Anhängern die Unteroffizierstellen zu eröffnen. Wir werden nicht so einfältig sein, derartige Instruktionen zu geben, die uns doch in einen sehr unangenehmen Konflikt mit dem Strafgesetzbuch bringen könnten. Für uns ist die Armee gewissermaßen ein „noli me tangere". Wir kümmern uns nicht darum, soweit nicht die Zustände in ihr der öffentlichen Kritik zu unterziehen sind. Es war für mich sehr interessant, in jener Schrift Forderungen wieder zu finden, denen wir Sozialdemokraten nahezu Wort für Wort zustimmen können. Das ist wieder ein Beweis dafür, daß die Entwicklung der Dinge aus sich selbst heraus zu Forderungen drängen, die erfüllt werden müssen, man mag es wollen oder nicht. Der Offizier verlangt entschieden, allem überflüssigen Exerzierdrill entgegenzutreten. Er schreibt weiter: „Der Parademarsch muß abgeschafft werden." Man denke, der Parademarsch, in dem sich sozusagen das höchste Wesen der preußischen Armee inkarniert, soll abgeschafft werden! (Heiterkeit.) Wenn das ein Sozialdemokrat sagt, so lacht man und meint, das ist ein dummer Kerl, der versteht nichts davon. Nun aber erheben Herr v. Puttkamer und dieser Offizier dieselben Forderungen! Der Offizier sagt: „Der Parademarsch sei nur nach unsäglicher Mühe und von vielen überhaupt nicht zu erlernen." Ich habe das noch gar nicht gewußt, ich habe nicht das Vergnügen gehabt, Soldat zu sein. (Heiterkeit.) „Der Parademarsch sei auch keineswegs schön und wirke komisch." (Heiterkeit.) Dieses Urteil stimmt überein mit dem des Dr. Wegener, des Berichterstatters des Berliner Lokal-Anzeigers in China, der seinem Blatte schrieb, die große Parade, die Generalfeldmarschall v. Waldersee bei seiner Ankunft in China über die deutschen Truppen abgehalten habe, habe bei den Zuschauern allgemeine Heiterkeit erregt. (Heiterkeit.) Wenn das am grünen Holz eines der Armee günstig gegenüber stehenden Beurteilers geschieht, so brauchen wir Sozialdemokraten diese Institution kaum noch zu bekämpfen. Weiter wendet sich der Offizier gegen das Schulexerzieren und das Parademarschieren in großen Verbänden. Alles das sei furchtbare Zeitverschwendung. Man trennt sich in der Armee nur sehr schwer von alten Ueberlieferungen. Das ist allerdings wahr.

Ich erinnere nur an das Schicksal des alten Scharnhorst, dem, als er die Reorganisation der preußischen Armee in Angriff nahm, sogar von dem General York von Wartenburg nachgesagt wurde, seine Bestrebungen seien diejenigen eines Kosmopoliten und Raisonneurs. Allerdings: jeder Fortschritt wird zunächst nur von einer kleinen Minderheit befürwortet. Der Offizier sagt weiter, die Armee stehe infolge der außerordentlichen Bevorzugung des Paradedienstes in den Leistungen der Kriegsausbildung nicht auf der wünschenswerten Höhe. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wozu ist denn aber die Armee da, als für Kriegszwecke ausgebildet zu werden? Jetzt kommt dieser Offizier und sagt, unter der Bevorzugung des Exerzier- und Paradedienstes leide die eigentliche Ausbildung für den Kriegszweck; die Detailausbildung für den Kriegszweck komme zu kurz, sie währe nicht einmal drei Monate in einem Jahre — also sechs Monate in zwei Jahren. Wenn wir verlangen, daß die Soldaten in sechs Monaten für den Kriegsdienst ausgebildet werden sollen, so schreit alle Welt und erklärt das für eine ganz tolle Forderung. Weiter urteilt der Verfasser der Broschüre, die Führer der Truppen würden bei Besichtigungen weit mehr nach ihren Leistungen im Parademarschieren beurteilt als nach den Leistungen im Gefechtsdienst. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Schließlich führt der Verfasser auch die Mißhandlungen auf den Hochdruck zurück, mit dem in der Armee gearbeitet wird, um die Vorschriften zu erfüllen. Wenn solche Urteile aus dem Innern der Armee selbst laut werden, dann hätten die entscheidenden Stellen alle Ursache, genau zu prüfen, ob alles im Heere in Ordnung ist. In jener Broschüre wird wiederholt von Jena gesprochen, und was Jena für die preußische Armee bedeutet, weiß man. Wenn unser ungeheures Heer in seinem blanken Waffenputze als erstes der Welt gepriesen wird, dann haben wir angesichts dieser Stimmen alle Ursache, bescheiden zu sein. Wir wandeln auf einem bedenklichen Wege. Wir Deutschen, heißt es jetzt, sind die erste, die großmütigste, die tapferste, die frömmste, und was weiß ich sonst noch, der Nationen. Das ist der Weg, den früher die Franzosen gewandelt sind und den sie heute — nicht mehr wandeln. In ihrer Armeeorganisation sind uns die Franzosen jetzt vielfach überlegen. Ein zweites 1870 erscheint heute ausgeschlossen. Graf Waldersee hat unseren Truppen, die in China gekämpft haben, ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Nun, der weitaus größte Teil der chinesischen Truppen trug noch nicht neun Monate den bunten Rock und hatte nicht einmal ein Manöver mitgemacht. Auch 1866 waren die sächsischen, bayerischen und württembergischen Truppen erst kurze Zeit im Dienst und thaten doch ihre Schuldigkeit.

Der Gedanke der Einführung der Miliz, der bei uns als eine Art militärischen Hochverrats gilt, hat in den Nachbarländern mehr und mehr an Boden gewonnen. Ich erinnere an das Buch des französischen Artilleriehauptmanns Gaston Moch, der die Umwandlung der französischen Armee in eine Miliz und zu ganz überraschenden Resultaten in der Kostenfrage gekommen ist. Auch ein anderer französischer Offizier, ein Oberst, hat sich ähnlich ausgesprochen. In Frankreich wird jetzt die Idee der zweijährigen Dienstzeit, auch für Artillerie und Kavallerie, erörtert. Der Oberst erklärte: Wir werden in mehr oder weniger kurzer Zeit notwendigerweise zur Organisation von Miliztruppen gelangen, schneller, als man es glaubt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch in Italien und Oesterreich macht der Milizgedanke Fortschritte. Der italienische Oberst Marozzi befürwortet das Milizsystem, Zanardelli hat sich ähnlich ausgesprochen. Der Gedanke ringt sich durch trotz aller Widerstände: die ganze Entwicklung drängt dazu. Der kommandierende General des VIII. französischen Armeecorps hat im September v. J. den Truppen beim Abschied aus den Feldlagern gesagt: „Es ist notwendig, daß wir wissen, was die Uhr geschlagen hat. Sie sind der lebende Beweis, daß eine sechsmonatige Ausbildung befähigt, nicht nur Unteroffiziere, sondern Offiziere der Reserve heranzubilden und daß eine Abkürzung der Dienstzeit nicht nur möglich, sondern notwendig und nützlich ist im Interesse von Handel, Industrie und Ackerbau." Würden wir eine kurze Dienstzeit haben, dann brauchten Sie (nach rechts) nicht mehr über Leutenot zu klagen. Es sind ganz banale Wahrheiten, die der französische General da ausgesprochen hat. Auch der französische Kriegsminister André, den Herr v. Goßler in der Budgetkommission als tüchtigen Mann anerkannt hat, hegt ähnliche Ideen. Der Gedanke taucht auf, die Schüler von St. Cyr und die Schüler der Polytechnischen Schule erst ein Jahr als Gemeine dienen zu lassen, bevor sie Offiziere werden, damit sie das Fühlen und Denken des gemeinen Soldaten kennen und ihn als Kameraden schätzen lernen. Es wird ferner daran gedacht, ⅓ der Offizierstellen aus den Reihen der Unteroffiziere zu besetzen. Das sind Gedanken, die sehr verschieden von denen deutscher militärischer Kreise sind. Der Oberstbrigadier Wille in der Schweiz, der ein großer Verehrer der deutschen Heereseinrichtungen ist, spricht sich in der Allgemeinen Schweizer Militärzeitung folgendermaßen aus: Es ist eine alte Erscheinung, daß in der langen Zeit des Friedens in den bestehenden Armeen eine ganze Reihe von Einrichtungen geschaffen wird, die sich im Ernstfalle absolut nicht bewähren. Auf Kosten der kriegerischen Tüchtigkeit werden diese Einrichtungen gefördert, die dann wie ein Kinderspielzeug von der rauhen Hand des Krieges zerdrückt werden. Auch die deutsche Armee scheint solche Pfade zu wandeln, eine Unmasse Einrichtungen sind bei ihr vorhanden, die in der Praxis, im Felde sich nicht bewähren können, obwohl die preußische Geschichte Beispiele dafür giebt, wie bedenklich diese Entwicklung werden kann.

Aber auch die unerträglichen Zustände der Reichsfinanzen müssen zu Veränderungen im Heerwesen drängen, die, ohne die Schlagfertigkeit und Verteidigungsfähigkeit des Landes zu beeinträchtigen, doch Tausende von Millionen Mark ersparen können. Wie unsere Finanzverhältnisse liegen, hat der Schatzsekretär in der Budgetkommission klargelegt. Im laufenden Etat haben wir bis Ende Dezember ein Deficit von 43 Millionen. Dazu kommen Mehrausgaben im Betrage von über 7 Millionen, so daß das Deficit 51 Millionen beträgt. Bei der Aufstellung des gegenwärtigen Etats aber sind 57 Millionen Mark Anmeldungen aus verschiedenen Ressorts gestrichen worden; das ergiebt beim nächsten Etat ein Deficit von 108 Millionen. Dazu kommen die Neuforderungen z. B. für die Militärpension. Ja, meine Herren, selbst wenn Sie den Tarif bekämen, für diese Mehrforderungen würde nicht eine Mark von den Zollerträgnissen übrig bleiben. Auf allen Seiten drängen sich die Kulturbedürfnisse hervor. Man sagt, die Einzelstaaten sollen sie befriedigen. Zum Teil geht das über ihre Kraft, zum Teil handelt es sich um Forderungen von solcher Wichtigkeit, daß nur das Reich sie erfüllen kann. Wo sollen wir hinaus? Der allgemeine finanzielle Krach steht uns bevor. Und werden, wie man fürchtet, auch noch die Vereinigten Staaten in die Krise hineingezogen, dann besteht die Gefahr, daß wir in eine ganze Reihe von Krisenjahren hineingeraten und für lange hinaus mit Mindereinnahmen rechnen müssen. Italien, Oesterreich und Frankreich sind in der gleichen Lage, alle diese Umstände erzeugen den revolutionierenden Gedanken einer Umgestaltung unserer militärischen Einrichtungen von Grund aus. Bei der Flottenvorlage haben die Herren vom Centrum das feierliche Versprechen abgegeben, daß sie in keine neuen indirekten Steuern oder Erhöhungen bestehender indirekter Steuern willigen werden. Wie Sie (zum Centrum) Ihr Versprechen halten wollen angesichts der steigenden Anforderungen, darauf bin ich sehr neugierig. Es giebt nur ein Gebiet, wo Sie sparen können, das ist der Militarismus, hier können Sie gründlich ändern, wenn Sie nur wollen! (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **v. Tiedemann** (Reichsp.): Ich habe den Eindruck, je häufiger hier im Reichstag gegen das Duell deklamiert wird, desto häufiger wird duelliert. Das Duell werden Sie nicht ausrotten, wenn Sie nicht vorher den germanischen Ehrbegriff ausgerottet haben. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Redner fordert die Verlegung von Garnisonen in die kleinen Städte des Ostens, das sei das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Polentums

Abg. **Graf Roon** (kons.): Solange die Sünde nicht aus der Welt geschafft ist, solange werden auch Duelle nicht aufhören. (Lachen links.) — Daß vor den Sozialdemokraten in der Armee gewarnt wird, ist selbstverständlich und einfach Pflicht der militärischen Vorgesetzten. — Herr Bebel hat sich dann als Reformator der Armee aufgespielt. Wenn der selige Scharnhorst noch lebte, hätte er sich im Grabe umgedreht. (Große Heiterkeit.)

Kriegsminister **v. Goßler:** Nach Wreschen und Gnesen soll je ein Bataillon von Posen verlegt werden; wenn irgend möglich sollen die Kosten aus den laufenden Mitteln bestritten werden. Der Lieutenant v. Eichel ist nicht an übermäßigem Trunk gestorben, sondern er war schon länger leidend und starb an Herzschlag. Der Lieutenant v. Hollmann ist von einer sehr schweren nervösen Störung betroffen worden; er ist in eine Anstalt gebracht worden. Im Falle Stietencron haben Militär- und Civilgericht übereinstimmend geurteilt, das Civilgericht hat nur hinzugefügt, daß er die Notwehr fahrlässig überschritten habe. Im Falle Luthmer hat das Civilgericht in Uebereinstimmung mit dem Militärgericht zwar nicht im Urteil, aber in der Begründung angenommen, daß Unvorsichtigkeit vorlag. — Die Zahl der Mißhandlungen hat nicht zugenommen. Jedes Jahr werden ungefähr pro Armeecorps 2 bis 3 Offiziere wegen Mißbrauch der Amtsgewalt bestraft. Der ernste Wille, die Mißhandlungen zu beseitigen, ist auf allen Seiten vorhanden. Freilich ist zu bedenken, daß 14 Prozent aller Rekruten gerichtlich oder polizeilich vorbestraft sind. — Daß bei Sittlichkeitsvergehen in der Armee Begnadigung eintritt, ist unrichtig, im Gegenteil, sie werden mit Entfernung aus dem Heere bestraft. — Die Zahl der Deserteure ist geringer geworden. — Gegenüber den Reformvorschlägen des Herrn Bebel bemerke ich, daß die Vorschriften bei uns ununterbrochen vereinfacht werden. Unsere Art des Marsches ist von ärztlicher Seite als die vorteilhafteste für den Körper anerkannt worden. — Die Broschüre, die Herr Bebel anführte, scheint nicht von einem Offiziere verfaßt zu sein. Dazu spricht zu viel Unerfahrenheit aus ihr. — Die Warnung vor Jena trifft nicht zu. Wir wissen, daß wir schweren Zeiten entgegengehen werden, daß wir aber auch entschlossen sind, unsere Pflicht zu thun. (Bravo! rechts.)

Abg. **Schrader** (freis. Vg.) fordert den Kriegsminister auf, seine Stellung zu der Resolution Lenzmann darzulegen.

Kriegsminister **v. Goßler:** Ich bin nicht ermächtigt, Antwort auf eine Resolution zu geben, die dem Bundesrat noch nicht vorgelegen hat. — Daß Verschärfungen der Duellstrafen speciell für Offiziere notwendig sind, erkenne ich für meine Person nicht an.

Abg. **v. Chrzanowsky** (Pole) führt Beschwerde über die ungerechte Behandlung polnischer Rekruten. Nach Wreschen seien zwei Bataillone geschickt, um der polnischen Agitation entgegenzutreten.

Kriegsminister **v. Goßler:** Nach Wreschen wird nur ein Bataillon gelegt, die Mittel wurden von der Stadt bewilligt. Der Vorredner hat auch gesagt, wie schwer es für polnische Rekruten sei, für ein fremdes Vaterland zu fechten. Ich kenne aber für die Soldaten kein anderes Vaterland, als Deutschland. (Sehr gut! rechts.) Die Behauptung, daß Hauptleute bei Kontrollversammlungen Reden an polnische Rekruten gerichtet haben, ist irrig; ebenso irrig ist die Behauptung, die preußische Schneidigkeit wende sich jetzt auch gegen die katholische Religion. Die Aberkennung des Einjährigenrechtes an einen Mann, der sich als polnischer Agitator ersten Ranges gezeigt hat, halte ich für durchaus berechtigt.

Präsident **Graf Ballestrem:** Der Abg. v. Chrzanowsky hat das Benehmen der Militärbehörden die „preußische Pest" genannt. Ich rufe ihn dafür zur Ordnung.

Abg. **Eickhoff** (freis. Vp.): In meiner Hoffnung, daß mit Rücksicht auf die Oeffentlichkeit des Militärstrafprozeßverfahrens die Mißhandlungen in der Armee abnehmen würden, habe ich mich getäuscht. — Ich möchte die Militärverwaltung um Auskunft bitten, ob wirklich wichtige militärische Gründe das Obereichsfeld als ungeeignet für einen Truppenübungsplatz erscheinen lassen. Eine solche Erklärung würde große Beruhigung in die Bevölkerung der dortigen Gegend bringen. Redner geht ausführlich auf einen Fall ein, in dem in einer größeren rheinischen Industriestadt ein Kaufmann von einem Rittmeister der Reserve schwer provoziert wurde. Bei einem heftigen Wortwechsel schlug der Rittmeister den Kaufmann ins Gesicht. Am anderen Tage forderte der Rittmeister den Kaufmann zum Duell, was dieser ablehnte. Der Bezirkskommandant hat darauf die Reserveoffiziere seines Bezirks angewiesen, mit dem Kaufmann wegen seiner Duellverweigerung nicht mehr zu verkehren. Gegen einen solchen Duellzwang müssen wir uns ganz entschieden wenden.

Kriegsminister **v. Goßler:** Ich glaube nicht, daß die Verfügung, die der Abg. Eickhoff erwähnt hat, überhaupt existiert.

Abg. **Kunert** (Soz.): In der Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen müßten alle Parteien einig sein. Redner führt zunächst zwei Fälle an, in denen Soldaten infolge von Mißhandlungen beim Baden den Tod fanden. Weiter geht der Redner auf Mißhandlungen ein, die sich in Perleberg und Danzig zugetragen haben. Ich erinnere weiter an den Fall des Rittmeisters Grafen Stolberg-Wernigerode, der einen Serganten mit den schmählichsten Beleidigungen belegt, ihn dann mit Ohrfeigen traktiert und schließlich mit der Plempe erstochen hat. Hierfür erhielt der Rittmeister 3 Jahre Gefängnis, obwohl er mindestens 9 Jahre Zuchthaus hätte erhalten müssen.

Die Disciplinlosigkeit des gemeinen Mannes wird ganz anders beurteilt, als die des Chargierten. Ein Mann, der sein Pferd schlecht behandelt, wird zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt; ein Unteroffizier, der einem Soldaten zwei Ohrfeigen herunterhieb, bekam dafür 12 Tage gelinden Arrest. Er hatte den Gemißhandelten gefragt: Haben Sie etwas dagegen. (Heiterkeit.) Weil dieser geantwortet hatte: Jawohl und noch anderes hinzugefügt hatte, wurde er zu 14 Tagen strengen Arrests verurteilt. Wie milde Ausschreitungen von Offizieren beurteilt werden, beweist, daß jener Fürst Wrede, der in der Weihnachtsnacht, die Regimentsmusik voran, mit seinen Kameraden durch das nächtlich stille Bamberg zog, dafür einen Tag Stubenarrest bekam. Viele Soldaten verfallen infolge der fortgesetzten Mißhandlungen in Wahnsinn, eine große Zahl desertiert, auch die Selbstmorde häufen sich in erschreckendem Maße. Nach den Angaben des Generals v. Viebahn betrug die Zahl der Mißhandlungen im Jahre 1899 0,68 Proz., d. h. auf 300000 Mann der preußischen Armee kamen 2304 Mißhandlungen, pro Tag sieben Fälle. Auch in Bayern hat seit 1870 eine Zunahme der Mißhandlungen stattgefunden. Freilich, gewisse Dinge, die in Berlin alle Tage möglich sind, sind in München unmöglich. Als Graf Waldersee in China war, erhielt er ein Kabeltelegramm, das ihn aufforderte, die bei Hulu stehenden chinesischen Truppenkörper unverzüglich zu zerstreuen und an die große Mauer zurückzudrängen. Dieses Telegramm erinnert an den seligen Hofkriegsrat zu Wien und an die telegraphischen Befehle des Sultans im Harem an den Verteidiger in Plewna, Osman Pascha, die diesen zu falschen Maßnahmen zwangen. Sie sehen, der blutige Dilettantismus macht sich nicht nur auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, der Rhederei bemerkbar, sondern auch auf dem der Strategie. Der Absender des Telegramms ist — ich nenne ihn, damit kein falscher in Verdacht kommt, nicht etwa der Kriegsminister oder einer seiner Räte, sondern Wilhelm II. rex imperator. (Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem: Aus Ihren letzten Aeußerungen ersehe ich, daß Ihre früheren Worte als eine Majestätsbeleidigung gelten müssen. Ich rufe Sie dafür zur Ordnung. (Bravo rechts.)

Abg. Kunert (fortfahrend): Ich bedaure, daß ich hier nicht aussprechen darf, was man sonst überall sagen darf. Was ich gesagt habe ist wahr, das Telegramm hat im Beiblatt zum militärischen Wochenblatt gestanden. Die Schönheiten des Militarismus müssen mit dem Schweiß und Blut der Arbeiter bezahlt werden, seine Expansionsfähigkeit führt zum Ruin der Staaten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

General **v. Einem:** Die Zahl, die Herr v. Viebahn für die Militärmißhandlungen im Jahre 1899 anführte, bezog sich nicht

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

auf die Anzahl der Mannschaften, sondern auf die der Vorgesetzten. Statt der 2000 sind also im Jahre 1899 nur 507 Fälle vorgekommen.

Bayerischer Militärbevollmächtigter Generalmajor **v. Endres:** Der Herr Vorredner ist auf einen Fall in Bamberg zu sprechen gekommen, wo nach einem frohen Feste ein übermütiger junger Offizier seinen Kollegen vorschlug, die Pferde zu holen und mit Musik in der Stadt herumzureiten. (Heiterkeit.) Dabei haben die jungen Leute allerdings die polizeilichen Vorschriften über die Benutzung des Trottoirs ganz übersehen (Heiterkeit) und den Zweck der Rollläden völlig verkannt. (Heiterkeit.) Das war aber keine Brutalität, sondern lediglich ein Ulk, wie er in allen Bevölkerungsschichten vorkommt. Ich bin überzeugt, jeder von Ihnen hat auch mal so einen Ulk gemacht und freut sich noch heute, daß er ihn gemacht hat. (Heiterkeit.) Vom polizeilichen Standpunkt ist ja die Sache schwerlich, vom Standpunkt der Jugend aus aber sehr begreiflich. (Lebhaftes Bravo rechts und in der Mitte.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr.

Sächsischer Landtag.

s. **Dresden**, 17. Februar.

44. Sitzung der Zweiten Kammer.

Auf der Tagesordnung steht Schlußberatung über den Bericht der Beschwerde- und Petitionsdeputation über die Petition der Gemeinden Hilbersdorf, Einsiedel, Grüna, Lugau, Niederwürschnitz, Rabenstein und Thalheim um Aufhebung der Bestimmung § 23 Abs. 2 der Landgemeindeordnung.

Die erwähnte Gesetzesbestimmung besagt in Uebereinstimmung mit dem § 30 der revidierten Städteordnung, daß Personen mit festem Diensteinkommen, Wartegeld und Pensionen nur zu 4/5 ihres Einkommens zu den Gemeindesteuern heranzuziehen seien. Aus dem schriftlichen Berichte der Deputation geht hervor, daß sich die Mehrzahl ihrer Mitglieder für die Petition ausgesprochen habe. Als ganz besonders bedenklich ist bezeichnet worden, daß die angefochtene Bestimmung häufig dazu führe, daß die besser besoldeten Werkmeister u. s. w. in steuerlicher Beziehung besser wegkämen als die Arbeiter mit geringerem Lohn. Erheblichen Anstoß hat man besonders daran genommen, daß in manchen Gemeinden zugelassen sei, die Vergünstigung auf die Kirchen- und Schulanlagen auszudehnen, in anderen nicht, und zwar werde dieses in derselben Amtshauptmannschaft oft verschieden gehandhabt. Die Regierung hat in der Deputation zwar nicht einen direkt ablehnenden Standpunkt eingenommen, aber doch die Bestimmung verteidigt und betont, daß man sie nicht werde halten können, ohne den Personen, denen das Privilegium genommen werden solle, eine gewisse Entschädigung zu gewähren, die Deputation hat beschlossen, die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Abg. Engelmann (Berichterstatter) weist darauf hin, daß mehrere Petitionen vorlägen, die dasselbe durch eine Aufhebung des § 30 der revidierten Städteordnung bezweckten. Im übrigen verweist er auf den schriftlichen Bericht der Deputation.

Abg. Merkel (kons., Fabrikant in Rabenstein) freut sich, daß die Petition zur Kenntnisnahme überwiesen werden soll, obwohl ihm lieber sei, wenn man sie zur Berücksichtigung empfehlen würde. Wenn die Landgemeindeordnung heute geschaffen würde, würde niemand daran denken, eine solche Bestimmung wie die im § 23 Abs. 2 aufzunehmen. Sie sei unter ganz anderen als den jetzt bestehenden Verhältnissen geschaffen worden und entspreche den jetzigen Anforderungen nicht mehr. Anfangs hätte man die Vergünstigung auch nur Staats- und Kommunalbeamten gewährt. Man habe zur Verteidigung dieser Bestimmung angeführt, die Einkommen der Beamten könnten ganz genau eingeschätzt werden. Jetzt sei aber die Einschätzungstechnik derartig entwickelt, daß er den sehen möchte, der den Augen der Einschätzungskommission etwas verbergen könne. Der Landwirtschaft weise man das Einkommen genau nach und den Rentnern sei man gehörig auf den Fersen. Wo bleiben da die Leute, deren Einkommen nicht genau festgestellt werden könne. Er könne nicht begreifen, daß die Regierung noch soviel Federlesens mit der Bestimmung machen wolle. Jedenfalls stehe fest, daß ein einwandfreier rechtlicher Standpunkt in dieser Beziehung nicht zu konstatieren sei. Er bedauere, daß der Antrag der Deputation nicht dahin laute, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Kluge (kons., Fabrikant in Deutschneudorf): Die Aufgabe eines Volksvertreters sei, **die sozialen Gegensätze zu mildern.** (Deshalb führte man wohl das Dreiklassenwahlrecht ein. D. R.) Wenn man daher die Bestimmung bestehen lassen wolle, müsse man sie auch den Arbeitern zu gute kommen lassen. (Widerspruch). Der Einwand, die Beamten könnten ihren Wohnsitz nicht nach ihrem Ermessen wählen, sei hinfällig, denn das könne auch der Arbeiter und Gewerbetreibende nicht.

Abg. Schiek (nat.-lib., Kommerzienrat und Stadtrat in Frankenberg) wünscht, daß die Regierung recht eingehend von der Petition Kenntnis nehme. Jetzt, wo man das Einkommen aus Hunderten Vermögen besonders besteuern wolle, sei die den Beamten gewährte Vergünstigung doppelt ungerecht und eine Inkonsequenz. Der Arbeitgeber stelle die Lohnlisten der Arbeiter für die Einschätzung auf das Genaueste aus. Die Steuerbehörde aber teile dann die Arbeiter in zwei Klassen: in solche, die vierwöchentliche Kündigung haben und solche, die sich einer solchen nicht erfreuten, die ersteren brauchten nur 4/5 ihres Einkommens zu versteuern, die letzteren ihren vollen Jahresverdienst.

Abg. Reißmann (kons., Stadtrat in Kamenz): Man solle die angefochtene Bestimmung nicht beseitigen, sondern einen Ausgleich herbeiführen. (Widerspruch).

Staatsminister v. Metzsch: Die Regierung habe sich bereits über ihre Ansicht in der zur Erörterung stehenden Frage ausgelassen, wenn er das Wort nehme, so geschehe es nur, um gegenüber verschiedenen Auslassungen in der jetzigen Debatte die Stellung der Regierung noch besonders zu präcisieren. Der Abg. Merkel hat die in Frage stehende Bestimmung als einen Mißstand bezeichnet, der die Bevölkerung irre werden lasse an der Gerechtigkeit. Ein anderer Redner habe von einem unbegreiflichen Unrecht und der Abg. Kluge bezüglich der gesetzlichen Bestimmungen von einem alten Zopf gesprochen. Er wolle der Kammer überlassen, diese Bezeichnungen für ein Gesetz zu beurteilen, er betone aber, daß man es hier mit einer Bestimmung zu thun habe, die von der Regierung in Uebereinstimmung mit den Ständen zur Einführung gelangt sei und die Regierung könne nicht zugeben, daß solche Aeußerungen berechtigt seien. Daß, wie der Abg. Merkel gesagt habe, bei den Schul- und Kirchenanlagen mit einer gewissen Inkonsequenz verfahren worden sei, müsse zugegeben werden. Was die Aufhebung der Vergünstigung selbst anbetreffe, so habe die Regierung bereits eine eingehende Prüfung zugesagt, er müsse aber noch hervorheben, daß noch in Frage zu ziehen sei, ob die betreffenden Festbesoldeten und Beamten, denen ein Privilegium entzogen werden solle, nicht in anderer Weise zu entschädigen seien. (Unruhe.) Ich behandle das als eine offene Frage, möchte aber noch darauf hinweisen, daß man in Preußen dieselbe Frage aufgeworfen hat, dort aber schließlich darauf zugekommen ist, die Bestimmung bestehen zu lassen. (Unruhe.) Aus diesen meinen Worten soll keineswegs hervorgehen, daß die Regierung eine ablehnende Haltung zu der ganzen Frage einnehme. Man werde die Frage vielmehr gründlich prüfen und eine Entscheidung treffen, die hoffentlich den Beifall der Kammer finde.

Abg. Leithold (kons., Gemeindevorstand in Teitau) will an einigen Beispielen zeigen, welch kuriose Verhältnisse die angefochtene Bestimmung vielfach in den Gemeinden zeitige. So zahle in einem Falle infolge der verschiedenen Handhabung der Bestimmung bei Kirchen- und Schulanlagen der Lehrer in der einen Gemeinde 14 Mk. an solchen Anlagen, obwohl er nur 1540 Mk. Einkommen hat, und der Pastor einer anderen Gemeinde, der 8800 Mk. Einkommen habe, nur 11 Mk. Die Frage, ob die Vergünstigung auch bei den Schul- und Kirchenanlagen einzutreten habe, sei sehr verschieden ausgelegt worden. Fast jeder Amtshauptmann, ja jeder Assessor habe darüber eine andere Meinung gehabt.

Staatsminister v. Seydewitz bemerkt, daß ihm eine vom Abg. Leithold erwähnte Verordnung nicht bekannt sei. Im übrigen müsse er darauf hinweisen, daß bezüglich der Kirchen- und Schulanlagen vom Gesetz keine Vergünstigung vorgeschrieben sei. Wenn sie in manchen Orten dennoch eingeführt sei, so wäre das auf Grund der Autonomie der Gemeinden geschehen.

Abg. Enke (deutschsozial, Maurermeister in Leipzig): Der Umstand, daß der Minister v. Metzsch die Möglichkeit einer Entschädigung als offene Frage behandelt habe, hindere ihn, der Erledigung dieser Angelegenheit hoffnungsfreudig entgegenzusehen. Sollte man aber an der Vergünstigung festhalten, dann müßte man diese der Gerechtigkeit wegen auch allen Gewerbetreibenden und Kaufleuten gewähren, die bereit sind, der Einschätzungskommission ihre Geschäftsbücher vorzulegen. (Zustimmung.)

Nunmehr beschließt die Kammer, die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Abg. Nieder (persönlich): Nicht die Stadtverordneten, sondern der Stadtrat vertrete nach außen die Stadt.

Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr. Tagesordnung: Bericht der Finanzdeputation B über den Domänenfonds und Herstellung einer Nebenbahn von Weißenberg nach Ratibor.

Das Duell v. Bennigsen-Falkenhagen vor dem Schwurgerichte.

th. **Hannover**, 17. Februar 1902.

Unter geradezu beängstigendem Andrange des Publikums, in dem vorwiegend die „bessere Damenwelt" vertreten war, sowie unter besonderem Andrange der hiesigen und auswärtigen Presse und unter Teilnahme einer großen Anzahl hiesiger und auswärtiger Juristen, wurde heute das Drama v. Bennigsen-Falkenhagen gerichtlich abgeurteilt. Der 28jährige Domänenpächter Falkenhagen, eine große, schlanke Erscheinung, aber ziemlich lodderig in Gang und Haltung, macht den Eindruck eines nicht mehr ganz frischen Lebemannes, der sich aber nichtsdestoweniger der „Wichtigkeit seiner Person" bewußt zu sein scheint. In schonendster Weise wurde der Bursche schon etwa ½ Stunde vor Beginn der Verhandlung von zwei Gefängnisbeamten in Civil (!) vom Untersuchungsgefängnis nach dem Schwurgerichtssaale geführt. Der Präsident Landgerichtsdirektor v. Lüteken ersuchte unter Bezugnahme auf die unrichtigen Angaben Berliner Blätter die Vertreter der Presse, ihre Berichte „entsprechend dem Ernst der Sache" abzufassen. Den Angeklagten, der seinem Vergehen entsprechend schwer bestraft würde, zu verunglimpfen (!), habe die Sensationspresse kein Recht. (!) Die Angaben auswärtiger Preßorgane über Dinge, die der Angeklagte nach dem Duell in Berlin ausgeführt haben sollte, beruhten auf Unwahrheit! — Nach dieser etwas verblüffenden Eingangsformel und nachdem die üblichen Formalitäten erledigt waren, erfolgte die umfangreiche Vernehmung des Angeklagten, die indes wenig Bemerkenswertes bot. Hervorgehoben sei hier nur, daß Falkenhagen zugab, daß das ehebrecherische Verhältnis mit der Frau des Landrats v. B. schon seit 1900 bestanden hat, als beide Männer noch freundschaftlich miteinander verkehrten. Ueber das Duell selbst giebt der Angeklagte an, daß er den ersten Schuß absichtlich vorbeigeschossen; als ihm dann aber die Kugel seines Gegners am Kopfe vorbeigeflogen, sei er anderer Ansicht geworden und habe er dann ohne zu zielen, seine Waffe auf v. B. gerichtet. Nach dem dritten Kugelwechsel ist der betrogene Landrat gefallen. Falkenhagen hat, wie er auf Befragen zugesteht, auf dem Wege zum Kampfplatze noch ruhig seine Cigarre geraucht. Nach dem blutigen Ausgange ist er dann zuerst zu seinem Schwager in Hameln, dann nach der inzwischen nach Leipzig verreisten Geliebten und als ihm bedeutet wurde, daß dort seines Bleibens nicht sei, nach Berlin gereist, wo er mit einem Bekannten seines Vaters mehrfach „ausgegangen" sein will, weil er nicht habe schlafen können. Bei der Rückkehr von einem solchen „Ausgange" ist er eines Morgens gegen 4½ Uhr verhaftet. Die Zeugenvernehmung förderte die bereits genügend bekannten Einzelheiten zu Tage. Referendar v. Limmern, der „Unparteiische", bekundet, daß das Duell entgegen mehrfachen entgegengesetzten Behauptungen, kommentmäßig abgelaufen sei. Nach Ansicht des Dr. med. Seebom-Springe hat Falkenhagen auf die Brust des Erschossenen gezielt! Nach den Bekundungen des Gerichtsassessors Jahns-Hameln und des Bürgermeisters Schmidt-Berlin ist das Verhalten des Falkenhagen nach dem Vorfalle nicht zu tadeln gewesen. Die Ehebrecherin, Frau v. Bennigsen, wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vernommen und dann entlassen.

Der Herr Erste Staatsanwalt führte in seiner Anklage aus, daß die verschiedenen Aeußerungen der Presse für den Vertreter der Gesetze nicht maßgebend sein könnten, auch nicht für die Geschworenen. Redner persönlich hält die gesetzlichen Bestimmungen gegen das Duell für ausreichend, nur müsse für besondere Provokationen noch eine Gefängnisstrafe eingeführt werden. Eine Bestimmung, wonach der Angeklagte von 2 bis 15 Jahren Festung erhalten könne, sei immerhin schon als recht einschneidend zu betrachten. Hier liege nun ein besonderer Fall vor, wo es sich nicht um Ausgleichung einer in Trunkenheit begangenen Beleidigung handle, sondern hier sei die Ursache ein systematischer Betrug an der Freundschaft und Liebe des Landrats v. Bennigsen. Aus dem Gefühl eines von Freundesseite seines Familienglückes beraubten und betrogenen Mannes könne man die Forderung erklärlich finden, obwohl Herr v. B. in keiner Weise an seiner Ehre gelitten haben würde, wenn er den Zweikampf vermieden hätte. Die Schuld treffe hier allein den Angeklagten. Der Ton des Volkswille und die Art der Darstellung des Falles durch dieses Blatt sei als verwerflich zu bezeichnen! (Der Volkswille wird hierauf sicher zurückkommen.) Die falsche, verräterische Art und Weise, in welcher der Angeklagte die Familie des Landrats von Bennigsen unglücklich gemacht und auf den Lebensabend des hochverdienten Staatsmannes Rudolf v. B. schwere Schatten heraufbeschworen habe, sowie die furchtbare Wirkung der unehrenhaften Handlung für die von ihrer Mutter getrennt lebenden Kinder erheische die Bejahung der Schuldfrage im vollen Umfange.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Stehmann, schließt sich den Ausführungen mit dem Bemerken an, daß er erst nach Beantragung des Strafmaßes das Wort nehmen wolle.

Die Geschworenen erkennen dem Antrage gemäß auf „Schuldig", worauf der Staatsanwalt 10 Jahre Festung beantragt.

Der Verteidiger plädiert nunmehr für ein milderes Strafmaß, da doch berücksichtigt werden müsse, daß ein gut Teil der Schuld die Frau v. B. treffe und andere Männer in dem Alter und der Lage des Angeklagten der Frau gegenüber gewiß ebenso gehandelt haben würden. Man könne nicht den Ehebrecher als Duellanten strenger bestrafen.

Das Gericht erkennt auf 6 Jahre Festung. Straferschwerend sei in Betracht gezogen, daß der Angeklagte trotz des Ehebruchs freundschaftlich im Hause des Betrogenen verkehrt und diesem den größten Schimpf zugefügt habe, den man einem Ehemanne zufügen könne.

Aus der Partei.

Aus der Krankenstube eines Humoristen. Daß einen alten, ehrlichen Humoristen auch im Malheur der Humor nicht verläßt, dafür folgendes als Beleg. Unser Genosse Kegel in München erkrankte, wie die Münchener Post mittelt, vorige Woche an Gesichtsrose und liegt seit Sonnabend im Fieber. In der Montagsnacht war sein Zustand so besorgniserregend, daß der Arzt Champagner zur Belebung der ermatteten Herzthätigkeit verordnete. Da auch am Dienstag keine wesentliche Besserung eintrat — das Fieber stand auf 39,9 — so verordnete der Arzt wieder Champagner. Dieser wurde aber am selben Tage nicht mehr genossen, sondern Kegel trank ihn am Aschermittwoch mit Freunden, die ihn am Krankenbette besuchten. Zu dieser eigenartigen Feier diktierte er folgendes Aschermittwochs-Poem:

Der Aschermittwoch lebe hoch,
Der Fasching ist vorüber.
Wir pfeifen auf dem letzten Loch,
Im Bauche zwickt das Fieber.

Der Sekt, der seine Blasen frei
Zu Lust und Scherz getrieben,
Ward nun als würdige Arznei
Vom Doktor mir verschrieben.

So soll, der Weltschmerzthräne gleich,
Mein Sekt im Glase perlen!
Ein Hoch dem alten Narrenreich
Und allen lust'gen Kerlen!

Nur noch 6 Tage!

Mein **Inventur-Räumungs-Verkauf**

bietet die **alljährlich nur ein Mal** wiederkehrende Gelegenheit, **Waren von bekannt guter Qualität** aus allen Abteilungen meines Geschäftes

20—50 Prozent unter Preis einzukaufen.

Conrad Grau

9 Petersstrasse 9.

1336]

Handschuhe

jeder Art

Krawatten für Herren und Damen
Seidene Tücher, Scarfs, Lavalliers
Oberhemden, Kragen, Manschetten
Hosenträger, Stöcke, Schirme
Strümpfe, Socken, Strumpfhalter
Gürtel, Fächer, Pompadours.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Anzeige.

Am heutigen Tage ging unsere offene Handelsgesellschaft:

Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinisch

mit Aktiven und Passiven käuflich an die

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

über. Für das uns geschenkte Vertrauen verbindlichst dankend, bitten wir, dieses Vertrauen auch der neuen Firma zu teil werden zu lassen.

Leipzig, 17. Februar 1902.

Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinisch.

Ergebenst bezugnehmend auf obige Anzeige bestätigen wir dem geehrten Publikum, insbesondere der Arbeiterschaft von Leipzig und Umgegend, dass wir das bisher unter der Firma **Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Heinisch** betriebene Geschäft **in allen seinen Teilen käuflich übernommen haben und unverändert weiter führen werden.**

Wir erachten es als vornehmste Aufgabe, uns das der früheren Firma so reich geschenkte Vertrauen voll zu erhalten und geneigten Zuspruch in allen Teilen unserer Betriebe jederzeit zu rechtfertigen.

Leipzig, 17. Februar 1902.

Bestens empfohlen

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft
J. Motteler.

Marienbad L.-Neuschönefeld Eisenbahnstrasse 66 Telephon: Nr. 346.
Dampfbäder, russ., röm.-irische Voll- u. Teilbäd. Einpackungen, Specialkurform, anerkannt vorz. Massage, 1—4 Uhr nachm. nur für Damen. Schwimmbassin 20°, krystallklares Wasser, Montag, Mittw., Sonnab. v. 2—½5 Uhr nachm. Dienst., Donnerst., Freit. v. ½9—11 Uhr vorm. Montag abends v. ½8—9 Uhr: nur für Damen. Wannenb. I. u. II. Kl. f. Dam. u. Herr. z. jed. Tagesz.
Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 Uhr bis 8 abends Uhr geöffnet.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 17. Februar 1902.

a) Auftrieb:

508 **Rinder** und zwar 239 Ochsen, 8 Kalben, 166 Kühe, 95 Bullen;
350 **Kälber;**
628 **Stück Schafvieh,**
1615 **Schweine** und zwar 1615 deutsche, — aus
3096 **Tiere.**

b) Marktpreise für 50 kg in Mark.

Tiergattung	Bezeichnung	Lebend-Gewicht	Schlacht-Gewicht
Ochsen:	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	67
	2. junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	—	62
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	56
	4. gering genährte jeden Alters	—	52
Kalben und Kühe:	1. vollfleischige, ausgemäst. Kalben höchsten Schlachtwertes	—	65
	2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	62
	3. ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	55
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	50
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	47
Bullen:	1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	62
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	58
	3. gering genährte	—	54
Kälber:	1. feinste Mast- (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber	45	—
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	42	—
	3. geringe Saugkälber	34	—
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe:	1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	32	—
	2. ältere Masthammel	30	—
	3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Schweine:	1. vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	—	66
	2. fleischige	—	62
	3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	—	56
	4. ausländische (aus)	—	—

c) Verkauf:

459 **Rinder** u. zwar 201 Ochsen, 8 Kalben, 160 Kühe, 90 Bullen
340 **Kälber**
571 **Schafe**
1548 **Schweine**

d) Geschäftsgang: langsam

Ich empfehle als besonders nährkräftiges tägliches Getränk an Stelle des Kaffees meinen anerkannt vorzüglichen, wohlschmeckenden, garantiert reinen

Cacao à Pfd. 1.20 Mk.

Der Preis für 1 Tasse stellt sich auf 1 1/10 Pfg.)
Familien-Cacao, garantiert rein, sehr ergiebig, à Pfd. 1.40 Mk.
Kolonial-Cacao, sehr ergiebig u. wohlschmeckend, à Pfd. 1.60 Mk.
Haushalt-Cacao, sehr ergiebig u. feines Aroma, à Pfd. 1.80 Mk.
Fürsten-Cacao, für Feinschmecker à Pfd. 2.— Mk. [1578
Ferner empfehle ich für Blutarme, Nervenschwache, Brust- und Magenleidende, Kinder und Rekonvalescenten: **Dr. Lahmanns u. Bilz-Nährsalzcacao, Tropon- und Plasmon-Cacao Kasseler Hafercacao, Eisen- und Kraftcacao, Eichelcacao, Albumin-Cacao** ꝛc. **zu Fabrikpreisen.**

Otto Hein,
vorm. A. F. Fomm,
Specialgeschäft f. Cacao, Chocolade, Thee
Leipzig, Kurprinzstr. 1.

Um den geehrten Damen Gelegenheit zu geben, sich von der vorzüglichen Qualität meines **Familien-Cacao,** à Pfd. 1.20 Mk., zu überzeugen, findet **morgen Mittwoch** in der **Dauernden Gewerbeausstellung** (Blücherplatz) ein **Probekochen** statt, wozu Hausfrauen eingeladen werden. **Probetassen gratis.**
Hochachtend **Otto Hein.**

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Vor kurzem erschienen:
Paul Göhre
Vom Sozialismus zum Liberalismus.
Wandlungen der Nationalsozialen.
Preis 75 ₰. Agitations-Ausgabe 20 ₰.

Dr. Eugen Losinsky
Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken?
Die vierte Losinskysche Aufklärungsschrift über das Christentum.
Preis 20 ₰.

Georg Bernhard
Krach — Krisis und die Arbeiterklasse.
Preis 30 ₰. Agitations-Ausgabe 15 ₰.

Konkursmasse-Ausverkauf.
Die grossen Lagerbestände in Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe, sowie Schuhwaren der S. Josephschen Konkursmasse in Plagwitz, gelangen zu den von mir festgesetzten billigen Preisen im **Laden, Plagwitz, Zschochersche Strasse 53,** werktäglich früh von 9 Uhr an zum **Ausverkauf.**
1483] **Paul Gottschalck,** Konkursverwalter.

Neugebauer, akad. gebild., staatl. nicht geprüft. Praktikant d. Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, behdlt. u. langj. Erf. Geschlechtskrankh. d. M. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut-Leiden, Krampfadergeschwüre ꝛc. mit nachweislich vorzüglichen Erfolgen. **Reichsstr. 33/35** Sprechst. 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1; u. ausw. briefl.

Empfehle meine **Damenbinden** Gummisachen für Massage, Wochen- und Krankenpflege. [3110
Hühneraugenhobel. Halskettchen für zahnende Kinder. Preisliste 30 Pfg.
Frau **Auguste Graf,** Nikolaistraße 4.

Bein- Haut- Geschlechtsleiden
ohne Berufsstörung, gewissenhaft, diskret **Schmidt, Königsplatz 4, II.** 9-1; 6-8.

Für Frauenleiden
J. H. Gossmann [1422
Leipzig-Lindenau, Josephstraße 34.

Käufe und Verkäufe.

Nähmaschinen
von **Pfaff,** sowie **Seidel & Naumann** sind die **besten Fabrikate.**
Wringmaschinen mit besten starken Gummiwalzen.
Lager aller Zubehörteile.
Reparaturwerkstätten
für Maschinen u. Fahrräder all. Fabrikate.
Günstige Teilzahlungsbedingungen.
Unterricht in der Kunststickerei ꝛc.
Wilhelm Frenzel
I. Gesch.: L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31.
2. Gesch.: Leipzig, Zeitzer Strasse 31.

Gebr. **Singer-Nähmaschinen** von 15 Mk. an. Reparat. u. Ersatzteile billig. Alleinverk. b. **Original-Victoria.** Lehrkurse in der modernen Kunststickerei. **H. Schube, Petersstraße 34, im Hof.**

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedermatratzen (beste Arbeit) 25 Mk. [516
Dresdener Straße 23, Seitengeb. I.
G. Böhelm, Tapezier. (vis-à-vis Pantheon).

Eine neue fast vollst. Wirtschaft bill. zu verk. Kleinzschoch., Schleußiger Weg 27, IV. r.

Umzugsh. Mah. St., Sofa, Bettst. m. Matr., Betten, 2sitz. Sportw. bill. Weststr. 82, IV. l.

Herren-Jackett und Rock billig zu verkaufen. Schützenstr. 15, IV.

100 Stück Biergläser ohne Deckel (neu) aus Privat billig abzugeben. [1580
Reudnitz, Charlottenstr. 2, I. r.

K.-Weißbohn u. Bauer vk. Grenzstr. 28 Laden

1 Foxterrier ist billig zu verkaufen. Feldstr. 32, H. I.

Ein Heckbauer billig zu verkaufen Zeitzer Straße 47, IV.

6 Standkohlen-Elemente billig zu verkaufen. Lindenau, Lützener Str. 45a. IV

88tönig. Bandoneon mit Koffer u. Noten g. billig. Gohlis, Menckestr. 5, Bäckerei.

2 Brockhaus Konversations-Lexikons zu verkaufen. Neustadt, Marktstr. 39, H. II.

Roman Lips-Tullian (100 Hefte) f. 2 Mk. zu verkaufen. Plagwitz, Jahnstr. 28, II. r.

Herrenanzüge 20 Mk., Burschenanzüge 15 Mk., wöch. 1 Mk. Reubn., Kapellenstr. 3.

Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchh. 67

Gebr. Teppich zu kaufen gesucht. Sidonienstr. 49, IV.

Vermischte Anzeigen.

Tüchtige Wickelmacherin gesucht. Leipzig, Salomonstr. 23.

1 ord. Frau f. Arbeit i. Waschen u. Scheuern. Eutritzsch, Delitzscher Str. 84, H. pt., Richter.

Anst. Frau sucht Aufwartung od. Reinemachen. Anger, Felixstraße 3, IV. r.

Gut. Violinunterricht 12 Stdn. 3.50 Mk. Offerten u. R. 17 in der Exped. dieses Bl.

Wohnungsanzeigen.

Geschäftsraum mit Schaufenster, eine 2fstr., eine 1fstr. Stube, für 300 ℳ zum 1. Apr. zu verm. **Reudnitz,** Gabelsberger u. Kuchengartenstr.-Ecke 10 u. 12, **Eisenhandlung M. Nietzsch.** [1584

Kleines Logis 1. April für 200 ℳ zu vermieten. Sternwartenstr. 17, III.

Gr. 2fenstr. Stube billig zu vermieten. Zu erfr. Kleinzschocher, Eythraer Str. 3, III.

Leere 1fenstr. Stube zu vermieten. Sellerhausen, Wölkauer Str. 9, III. r.

Ein frdl. leeres Zimmer zu vermieten. Volkmarsdorf, Wilhelmstr. 19, III. l.

Frdl. Schlafstellen an 1 od. 2 Herren zu vermieten. Alexanderstr. 24, I.

Schlafstelle für 1 bis 2 Herren offen Humboldtstr. 26, IV. bei Anders.

Freundliche Schlafstelle für Herrn Brandvorwerkstr. 9, II. l.

Freundliche Stube für Herrn zu verm. Brausir. 20, II. r.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020218/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG